

# Monatshefte der Comenius-Gesellschaft.

Herausgegeben von Ludwig Keller.



**Zehnter Band.**

Neuntes und zehntes Heft.

November—Dezember 1901.

Berlin 1901.

R. Gaertners Verlagsbuchhandlung

Hermann Heyfelder.

SW. Schönebergerstrasse 26.

Der Bezugspreis beträgt im Buchhandel und bei der Post jährlich 10 Mark.  
Alle Rechte vorbehalten.

Das Personen- und Orts-Register zum X. Bande wird mit dem 1. Hefte des XI. Bandes ausgegeben.

# Inhalt

des neunten und zehnten Heftes 1901.

## Abhandlungen.

	Seite
<b>Ludwig Keller</b> , Waldenser und Katharer im Urteile J. J. von Döllingers	259
Dr. phil. <b>Franz Strunz</b> , Johann Baptist van Helmont und die Grundlagen seiner Naturphilosophie . . . . .	274
<b>Die moralischen Wochenschriften, welche in den Jahren 1713 bis 1761 in deutscher Sprache erschienen sind</b> . . . . .	296

## Kleinere Mitteilungen.

<b>Otto Clemen</b> , Das Antwerpener Augustiner-Kloster bei Beginn der Reformation (1513—1523) . . . . .	306
--	-----

## Nachrichten und Bemerkungen.

H. St. Chamberlain über die Bedeutung der Kämpfe im frühen Christentum. — Das alte Christentum und die Einführung der römischen Weltkirche. — War das älteste Christentum ein Vorläufer des christlichen Humanismus? — C. Hiltys Urteil über Paulus. — Die Idee des Gottesreichs als eines Bauwerks. — Die Bedeutung der Persönlichkeiten in der Geistesgeschichte. — Lucius Apulejus von Madaura (geb. um 125 n. Chr.) und die Akademien der Platoniker. — Die flüchtenden Griechen im 14. und die Hugenotten im 17. Jahrhundert in ihrem Einfluss auf die Akademien. — Markgraf Johann von Brandenburg, der „Alchymist“. — Die Prinzessin Barbara von Hohenzollern, die „Humanisten-Mutter“. — Jean Baptist von Helmont. — Samuel Pufendorf und das Collegium anthologicum zu Leipzig. — Verschleierte Organisationen in politischen und religiösen Kämpfen. — Die deutschen Sprachgesellschaften des 17. Jahrhunderts in ihrer wahren Bedeutung. — Die Berufung auf Sokrates und Plato in den Societäten des 17. und 18. Jahrhunderts. — Die „spekulative“ und die „operative“ Abteilung in den älteren Bauinnungen. — Fr. Paulsens, O. Willmanns und K. Vorländer's Schriften über Kant. — Alexander Wernicke über die Periodenteilung der deutschen Geschichte	314
---	-----

**Zuschriften bitten wir an den Vorsitzenden der C.-G., Geheimen Archiv-Rat Dr. Ludw. Keller, Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22 zu richten.**

Die Monatshefte der C.-G. erscheinen **monatlich** (mit Ausnahme des Juli und August). Die Ausgabe von **Doppelheften** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt vorläufig 20—25 Bogen.

Die Mitglieder erhalten die Hefte gegen ihre **Jahresbeiträge**; falls die Zahlung der letzteren bis zum 1. Juli nicht erfolgt ist, ist die Geschäftsstelle zur Erhebung durch Postauftrag unter Zuschlag von 60 Pf. Postgebühren berechtigt. Einzelne Hefte kosten 1 Mk. 25 Pf.

**Jahresbeiträge**, sowie einmalige und ausserordentliche Zuwendungen bitten wir an das **Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C. 2, Burgstrasse** zu senden.

**Bestellungen** übernehmen alle Buchhandlungen des In- und Auslandes und die Postämter — Postzeitungsliste Nr. 6655.

Für die Schriftleitung verantwortlich: **Geheimer Archiv-Rat Dr. Ludw. Keller.**

# Monatshefte

der

## Comenius-Gesellschaft.

---

---

X. Band.

↻ 1901. ↻

Heft 9 u. 10.

---

---

### **Waldenser und Katharer im Urteile J. J. von Döllingers.**

Von

**Ludwig Keller.**

---

Im Jahre 1890, kurz vor seinem Tode, hat der bedeutendste katholische Kirchenhistoriker des vorigen Jahrhunderts, J. J. von Döllinger, in zwei starken Bänden seine Studien zur Geschichte der sog. Katharer und Waldenser der Öffentlichkeit übergeben<sup>1)</sup>. Diese Studien hatte Döllinger, wie die Vorrede ergibt, schon vor Jahrzehnten, nämlich in den vierziger und fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts angefangen und soweit zum Abschluss gebracht, dass die Bände schon in jener Zeit von ihm hatten in die Druckerei gegeben werden können, auch der Druck thatsächlich begonnen hatte; Gründe, die er nicht angiebt, hatten damals die Fertigstellung und die Herausgabe gehindert, die dann, wie gesagt, erst etwa 40 Jahre später in der Form erfolgte, wie sie früher beabsichtigt gewesen war.

Döllinger selbst räumt ein, dass diese Entstehungsgeschichte dem Werke, wie es heute vorliegt, in mancher Beziehung Eintrag gethan hat. In der langen Zeit, die zwischen dem Beginn des Druckes und der Ausgabe liegt, sind manche von den Aktenstücken, die Döllinger bringt, auch von Anderen gefunden und teilweise nach besseren Vorlagen bereits veröffentlicht worden. Sodann aber — und das ist die Hauptsache — war der Döllinger von 1890 nicht mehr der Döllinger von 1850: der Verfasser

---

<sup>1)</sup> Ign. v. Döllinger, Beiträge zur Sektengeschichte des Mittelalters. Erster Teil: Geschichte der gnostisch-manichäischen Sekten. Zweiter Teil: Dokumente, vornehmlich zur Geschichte der Valdesier und Katharer. München, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung. 1890.

selbst bemerkt in der Vorrede (offenbar im Hinblick auf die Thatsache, dass alle Werturteile des Buchs vom Standpunkt eines strenggläubigen katholischen Priesters abgegeben sind), dass seine Darstellung der Ketzergeschichte „in einer früheren Lebensperiode“ geschrieben sei.

Was dies gerade auf dem vorliegenden Gebiet ausmacht, wo es sich um die heftigsten Kämpfe handelt, welche die römisch-katholische Kirche im Mittelalter zu bestehen gehabt hat, kann man sich leicht selbst sagen; wie verschieden die Auffassung religiöser Kämpfe je nach dem religiösen Standpunkte des Schreibers ausfallen kann, das kann man ja an den Darstellungen der Reformationsgeschichte sehen; wenn solche Gegensätze wie Janssen und Ranke auf einem Gebiete möglich sind, das durch zahllose Quellen in seinem äusseren und inneren Verlauf entschleiert vor uns liegt, wie viel eher müssen dann Meinungsverschiedenheiten auf einem Felde vorkommen, welches trotz mancher Quellenpublikationen immer noch zu den dunkelsten Teilen der Kirchengeschichte gehört! Es kommt hinzu, dass die Eigenart dieser Quellen die Gewinnung eines sicheren Urteils ganz besonders erschwert; denn wir besitzen z. B. zur Geschichte der grossen Religionspartei der Katharer bis jetzt nur ein einziges Dokument (ein Rituale), welches in den Kreisen dieser „Ketzer“ selbst erwachsen ist; alle anderen Quellen stammen aus dem Lager ihrer Gegner. Wenn wir uns daher ein Urteil über die Geschichte und die Grundsätze der Katharer bilden wollen, so müssen wir dies lediglich aus den Erzählungen ihrer Feinde thun. Man kann ermessen, wie schwer es sein würde, ein zutreffendes Bild von Luther zu geben, wenn wir weder Schriften von ihm noch Nachrichten seiner Freunde, sondern lediglich die Berichte eines Cochlaeus, Eck oder Aleander besässen. Ist es da zu verwundern, wenn sich die Meinungen der neueren Forscher über Wesen und Wert der mittelalterlichen „Ketzer“ schroff gegenüber stehen? Obwohl man sich, wie gesagt, bei der Betrachtung der Döllingerschen Darstellung immer die Thatsache der frühzeitigen Abfassung gegenwärtig halten muss, so darf man doch bei einem Gelehrten von so hervorragendem Scharfblick und so umfassenden Kenntnissen in allen Fällen eine wesentliche Bereicherung unserer Kenntnis voraussetzen und diese Erwartung wird nicht getäuscht.

Die ausserkirchlichen Christengemeinden des Mittelalters, die Döllinger Ketzern nennt, die wir aber unter dem Namen der alt-evangelischen Gemeinden zusammenfassen, sind nach Döllinger nichts anderes als die „Ketzergemeinden“ der alt-christlichen Zeiten in neuem Gewande und nicht bloss das, sondern jene „Sekten“ des 11. bis 13. Jahrhunderts stehen durch eine Reihe von Mittelgliedern mit den christlichen Sekten des ersten und zweiten Jahrhunderts in einem ununterbrochenen geschichtlichen Zusammenhang; am Anfange dieser Entwicklungsreihe stehen, sagt Döllinger, jene Systeme, die wir als die Lehren der Gnostiker zu bezeichnen pflegen, und diese Systeme werden charakterisiert durch den Umstand, dass ihr Glaube aus einer Verbindung von altchristlichen Überzeugungen mit der Weisheit der Orientalen und der Griechen erwachsen ist.

Diese sogenannten Gnostiker — als Parteiname scheint dieser Name von den Anhängern selbst nie zur Bezeichnung der eignen Gemeinschaft anerkannt worden zu sein und er ist daher, wie alle in solchen Fällen von Gegnern gebrauchte Namen, ein Sekten-Name von vielfach schwankender Bedeutung gewesen — hatten sich nach Döllinger um die Mitte des 2. Jahrhunderts über das ganze römische Weltreich, ja sogar über dessen Grenzen hinaus ausgebreitet; sie besaßen manche geistig bedeutende Anhänger und sogar hervorragende Kirchenlehrer jener Jahrhunderte — Döllinger denkt offenbar an verschiedene griechische Kirchenlehrer, vor Allem an Origenes — haben zahlreiche Berührungspunkte mit den „Gnostikern“ aufzuweisen.

„Obwohl vielfach unterdrückt, fährt Döllinger fort, verbreitete sich dieses System im Osten wie im Westen, von Persien bis nach dem römischen Afrika und behauptete sich Jahrhunderte lang mit zäher Dauerhaftigkeit.“

Dass die Glaubens-Anschauungen der sogenannten Gnostiker mit denen der Katharer und Waldenser des 11. bis 14. Jahrhunderts gerade in den Grundfragen sich berühren — man braucht ja nur an die gemeinsame Grundlage des Neuplatonismus zu erinnern — war auch sonst schon bekannt und ist öfters hervorgehoben. Aber die Annahme eines unmittelbaren geschichtlichen Zusammenhangs, wie sie von Döllinger vertreten wird, darf sich auf solche Übereinstimmungen nicht allein stützen; wenn die Gleichheit nicht auch in Bezug auf Verfassung und Kultus

nachweisbar ist, so steht die Behauptung auf schwachen Füßen. Aber — und das ist das wichtige — auch in diesen Punkten sind die merkwürdigsten Berührungen nachweisbar.

Wir wissen, dass die Gnostiker nach der Art der platonischen Akademien<sup>1)</sup> — auch die Gemeinden der Gnostiker wurden merkwürdiger Weise in den Schriften der Gegner Schola, Collegium Thiasos, Academia genannt — engere und weitere Kreise von Eingeweihten und Grade der Mitgliedschaft besaßen, und dass die gesamte Organisation auf diesem Grundsatz der Stufenteilung beruhte. Ebenso hatten die Gnostiker durch die schweren Kämpfe, in denen sie sich befanden, sich gezwungen gesehen, ihre Verfassung und ihre Bräuche, auch die Namen der Mitglieder vor Uneingeweihten zu verhüllen.

Genau dieselben Erscheinungen kehren bei den Katharern und Waldensern wieder. Wir finden bei ihnen (sagt Döllinger I, 126) „eine Einteilung in Eingeweihte und Glaubende, eine stufenweise und allmählich vorbereitende Einführung in die Geheimlehre der Sekte“. Die Sekte der Katharer war, wie es in einem Schreiben des Klerus von Lüttich an Papst Julius II. vom Jahre 1145 heisst, „abgeteilt in Stufen und Grade“. Der erste Grad umfasst, sagt dies Schreiben, die „Hörer“, der zweite die „Glaubenden“, der dritte die „Getrösteten“. Ebenso hatten die Waldenser (wie eine wichtige Urkunde, die Döllinger II, 12 ff. zum ersten Mal druckt, uns lehrt) drei Grade, die den erwähnten durchaus entsprachen, nur dass die Glieder des ersten nicht als Hörer, sondern als „Freunde“ und dass der dritte Grad als der der „guten Leute“ oder „Gottesfreunde“ bezeichnet wird; aus diesem letzteren gingen die Beamten der Gemeinden hervor, die wiederum in drei Stufen zerfielen: Bischöfe, Älteste und Diakonen.

Aber nicht bloss der Zusammenhang zwischen den mittelalterlichen Sekten und den Gnostikern wird von Döllinger betont — er erklärt die Sekte der Paulicianer, die bis in das 4. und 5. Jahrhundert hinaufreicht, sowie die sogenannten Bogomilen (zu deutsch Gottesfreunde) als Mittelglieder —, sondern er sagt auch, dass sämtliche früh-mittelalterlichen Sekten, nämlich die Priscillianisten, Paulicianer, Bogomilen u. s. w. „überall nur

---

<sup>1)</sup> Über die Organisation der Philosophenschule Platos, die eine mehr als tausendjährige Geschichte besitzt, s. L. Keller, Die Akademien der Platoniker im Altertum. Berlin, R. Gaertners Verlag (H. Heyfelder) 1899.

Verzweigungen einer einzigen grossen Sekten-Familie sind, welche, wenn auch in einzelnen Meinungen von einander abweichend, doch in allen Hauptpunkten übereinstimmen“. Er fühlt daher das Bedürfnis, sie mit einem besonderen Namen als eine Partei zusammen zu fassen, und nennt sie, da sie mit den alten Manichäern zwar verwandt, aber nicht identisch seien, zum Unterschied von diesen „Neumanichäer“.

Es wäre nicht schwer, die Thatsache der nahen Verwandtschaft der früh-mittelalterlichen mit den späteren Sekten durch die Übereinstimmung aller wichtigeren Lehren und Einrichtungen zu beweisen; hier will ich nur darauf hindeuten, dass bei allen diesen Parteien die ganz eigenartige Einrichtung des Apostel-Amtes wiederkehrt. Dieses Amt der Wanderprediger stand eigentlich ausserhalb der regelmässigen Organisation der Gemeinschaft, bildete aber doch ein wichtiges und einflussreiches Glied des Ganzen. Aus der Zahl der „guten Leute“ oder der „Vollkommenen“, d. h. aus den Gliedern des dritten Grades, liessen Einzelne sich bereit finden, dieses Amt der wandernden Prediger freiwillig zu übernehmen, und wenn das bestehende Kollegium der älteren Wanderprediger bereit war, die Betreffenden aufzunehmen, so wurden sie der Zahl der „eingekleideten Vollkommenen“ (*perfecti vestiti*) durch eine entsprechende Zeremonie eingereiht; diese Apostel hiessen „Gottesfreunde“ und waren sehr strengen Lebensregeln und Vorschriften unterworfen: sie durften kein unbewegliches Eigentum besitzen; sie durften nicht in die Ehe treten, noch überhaupt ein Weib berühren, kein Blut vergiessen, kein Tier töten, kein Fleisch essen, mussten eine bestimmte Tracht tragen und lebten stets gemeinsam.

Während sowohl die Hörer wie die Glaubenden und selbst die Glieder des dritten Grades, die nicht „Eingekleidete“ waren, sich nicht erheblich von den Katholiken unterschieden und seit dem Ausbruch der Verfolgungen sich absichtlich diesen möglichst anpassten, musste die Eigenart der „Gottesfreunde“ natürlich den gleichzeitigen Chronisten in hohem Grade auffallen und so kommt es, dass unsere Quellen sehr viel von jenen Wanderpredigern und deren strengen Regeln erzählten, dabei aber zugleich die Besonderheiten derselben in vollständiger Verkennung des wirklichen Sachverhalts zum Merkmal der ganzen Gemeinschaft stempeln.

Einen Beleg hierfür bilden die Schilderungen, welche uns von den sogenannten Bogomilen erhalten sind. Döllinger bemerkt, dass der Name von dem angeblichen Stifter der Sekte, Bogomil (slavisch Gottlieb), der sonst auch Jeremias heisse, abgeleitet werde. In Wahrheit heisst Bogomilen nichts anderes als Gottesfreunde und dadurch lösen sich alle die Rätsel, die sich bei Betrachtung unserer Quellenberichte, wie sie Döllinger wiedergibt, aufdrängen. Nicht innerhalb der Gemeinschaft, die man Bogomilen nannte, war die Ehe verboten — wie hätte sie sich dann wohl fortpflanzen sollen? —, oder der Fleischgenuss untersagt — wie wäre das durchführbar gewesen? —, sondern in dem Kollegium der Gottesfreunde oder Bogomilen galten diese Vorschriften als Pflichten des Amtes.

Einige Züge des Bildes, das Döllinger an der Hand gegnerischer Quellen (die natürlich mit Vorsicht zu gebrauchen sind) von den Lehren und Bräuchen der „Gottesfreunde“ (Bogomilen) giebt, sind sehr merkwürdig. Bei der Aufnahme in die Bruderschaft herrschten bestimmte Riten, die sich bis auf die anzulegende oder abzulegende Kleidung erstreckten. Der Aufzunehmende musste sich feierlich verpflichten, das zu Offenbarende Niemandem mitzuteilen, auch musste er eine Unterschrift ausstellen. Man legte ihm bei der Aufnahme das Evangelium Johannis vor und rief den hl. Geist an und betete ein Gebet (das Vaterunser). Das war der Schluss der Aufnahme in die erste Stufe; dieser folgte eine Prüfungszeit, die angeblich zu grösserer Reinigung des Herzens nötig war; nach Verlauf derselben und auf die Bürgschaft anderer Brüder hin, dass er fleissig gerungen habe, wurde der Proselyt zur vollen Einweihung zugelassen; abermals ward ihm das Johannes-Evangelium auf das Haupt gelegt und mit Handauflegung und Gesang endete die Feier (Döllinger I, 43).

Bei der Aufnahme spielte auch die Taufe eine Rolle; denn jeder, der sich anschloss, ward getauft. Aber, sagt Döllinger (I, 43), diese sogenannte Taufe ward ohne Wasser vollzogen; ehe sie erteilt ward, gingen Prüfungen voraus und ein langes, sieben Tage und sieben Nächte fortzusetzendes Gebet.

„Ihr Kanon bestand,“ sagt Döllinger, „aus sieben Schriften; diese sollten die sieben Säulen sein, auf welche sich (nach ihrer Deutung der Stelle Sprüche 9, 1) das von der Weisheit gebaute Haus, d. h. die wahre Kirche der Bogomilen stütze. Ihre sieben



heiligen Bücher waren aber die Psalmen, die sechzehn Propheten, die vier Evangelien und Apocalypse“. In Bezug auf manche Dogmen, wie die römische Kirche sie ausgebildet hatte, z. B. in Betreff der herrschenden Dreieinigkeitslehre, hatten sie ihre besondere Ansicht und sie besaßen solche Lehren, die nur den Eingeweihten, und solche, welche den ferner Stehenden verständlich waren. Gegen die üblichen Kirchenbauten, sowie gegen Krucifixe trugen sie eine Abneigung zur Schau; auch von Bildern und Bilderdienst wollten sie nichts wissen, obwohl sie in ihren Gottesdiensten sinnbildliche Handlungen liebten und eine bildliche Sprechweise oft verwendeten. Ihr Misstrauen gegen das mosaische Gesetz begründeten sie damit, dass es den Eid, die Tieropfer und den Totschlag teils gestatte, teils gebiete. Die Gläubigen, so lehrten sie, werden dereinst mit Christus eines Leibes und einer Seele sein; die Leiber der Menschen aber, das Gefängnis der Seele, fallen der Verwesung anheim und eine Auferstehung des Fleisches gibt es nicht.

Es war zunächst das Gebiet der griechischen Kirche, in welcher die Bogomilen Anhang und Ausbreitung gewannen. Zu Anfang des 12. Jahrhunderts erregte die Partei durch die grossen Fortschritte, die sie machte, in Konstantinopel allgemeine Aufmerksamkeit und der Kaiser Alexius Komnenus suchte sie zu vernichten; es fanden viele Hinrichtungen statt, aber noch im Jahre 1230 klagte der Patriarch Germanus, dass viele Menschen sich durch die erheuchelte Frömmigkeit der Bogomilen verführen liessen. Sehr frühzeitig waren aber auch die Länder des Abendlandes von ihnen durchsetzt und die politische Verwirrung, welche vom 5. Jahrhundert ab im Abendland herrschte, machte es ihnen leicht, ihre Verbindung zu bewahren und sich auszubreiten.

Indessen fand sich lange Zeit unter den abendländischen „Neumanichäern“ (wie Döllinger sagt) kein Mann, dessen Persönlichkeit so bedeutend und dessen Wirksamkeit so bemerkenswert gewesen wäre, dass er eine allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hätte; erst zu Anfang des 12. Jahrhunderts traten im südlichen Frankreich zwei solche Männer auf: Petrus von Bruys und Heinrich von Toulouse, die als gefährliche Irrlehrer galten und noch heute von vielen Forschern auf diesem Gebiete — Neander, Giseler, Guericke, Engelhardt, C. Schmidt, J. J. Herzog — als Stifter besonderer Sekten, nämlich der Petrobrusianer und

Henricianer angesehen werden. Döllinger erbringt dagegen den unzweifelhaften Nachweis, dass diese Auffassung unrichtig ist. Von eigenen, getrennt bestehenden Gemeinden von Petrobrusianern und Henricianern findet sich keine Spur; vielmehr sind die Sekten, die man so genannt hat, (sie selbst haben sich wiederum nicht so bezeichnet) nur ein Zweig der oben schon besprochenen sog. Neumanichäer, aus deren Lehre und Verfassung wir oben eine Reihe bezeichnender Züge als Grundsätze der „Bogomilen“ kennen gelernt haben. Sie stimmen in allen wesentlichen Punkten mit den sog. Paulicianern und Bogomilen überein.

„Da dieser Zweig der Manichäer,“ sagt Döllinger (I, 91), „unter den Webern zu Toulouse und in der Umgegend, die in der dortigen Volkssprache Arriens hiessen, ihren stärksten Anhang hatte, so gab man der Sekte selbst diesen Namen (also „Weber“), wie es auch im nördlichen Frankreich geschah, wo die Katharer gewöhnlich Tisserands genannt wurden.“ Indessen seien es wohl überhaupt die Handwerker gewesen, die diese Lehren getragen hätten. „Es ist nicht zu übersehen,“ sagt Döllinger I, 92, „dass das damalige Zunftwesen mit seiner engen und organischen Verbindung der Verbreitung der Irrlehre, die sich einmal in eine solche Handwerks-Innung eingeschlichen hatte, ungemein günstig sein musste.“ Indessen fügt Döllinger an derselben Stelle hinzu, dass ein grosser Teil des Adels diese Häretiker ebenfalls begünstigt und ihnen sichere Zuflucht auf seinen Schlössern gewährt habe.

Von grossem Interesse sind die Ansichten, welche sich Döllinger über Ursprung und Wesen der Katharer und Waldenser gebildet hat. Was zunächst die Letzteren betrifft, so hat Döllinger auf ein genaueres Eingehen verzichtet, doch giebt er gelegentlich auch über sie eine Ansicht zu erkennen und namentlich ist seine Auffassung über deren Ursprung eigentümlich genug, um hier erwähnt zu werden. Bisher hatten die Kirchenhistoriker geglaubt, in den Henricianern und Petrobrusianern die Vorläufer der Waldenser erkennen zu sollen. Döllinger ist anderer Ansicht; nach ihm ist eine kleine, wenig beachtete Sekte des Niederrheins, die vor der Mitte des 12. Jahrhunderts auftritt, als die Vorläuferin der Waldenser zu betrachten. „Der Urheber derselben,“ sagt Döllinger, „war jener Tanchelm, der die Grundsätze der Donatisten und die wilde zerstörende Schwärmerei der Circumcellionen mit

dem tollkühnen Übermut und den frechen Blasphemien eines Eon verband.“

Es ist zu bedauern, dass Döllinger es unterlassen hat, hierfür Beweise beizubringen; nach Allem, was wir von den Waldensern wissen, ist es wenig wahrscheinlich, dass aus einer solch wilden Sekte diese Gemeinschaft sich entwickelt habe und bis zur Beibringung weiterer Belege wird man wohlthun, die frühere Auffassung für zutreffender zu halten.

Allerdings muss man bei der Betrachtung dieser religiösgeschichtlichen Erscheinungen — wir sagen ausdrücklich religiösgeschichtlichen und nicht kirchengeschichtlichen Erscheinungen, weil alle Vertreter dieser Gemeinschaften den Namen Kirche für sich ablehnten und sich lediglich eine Brüderschaft nannten — stets im Auge behalten, dass diese Christen niemals im Sinne der römischen Kirche eine geschlossene Einheit dargestellt haben. Es waren nicht bloss die Verhältnisse, die eine einheitliche und gleichmässige Entwicklung und die Herstellung eines einheitlichen Verbandes hinderten, auch ihre Grundsätze machten ihnen, da sie von jeher Anhänger der Freiheit des Glaubens und Gegner des Gewissenszwanges waren, unmöglich, mit den Mitteln, die die römische Kirche in Anwendung brachte, eine einheitliche Organisation herbeizuführen. Um so beachtenswerter ist es, dass die urteilsfähigsten Zeitgenossen und Chronisten sich mit Päpsten und Konzilien in der Überzeugung zusammenfinden, dass die Mehrheit der mittelalterlichen „Häretiker“, unter welchem Namen sie auch auftreten, sich in den gleichen Grundgedanken begegnen<sup>1)</sup>. In der That zeigt sich unter ihnen trotz der Kämpfe, die sie unter sich ausgefochten haben, in allen Zeiten, wo sie von Gefahren bedroht waren, ein starkes Gefühl der Zusammengehörigkeit und jede vorurteilslose Prüfung lehrt, dass sie durch alle Jahrhunderte ihre vornehmsten Grundsätze mit ausserordentlicher Zähigkeit festgehalten und in einer Leidensgeschichte ohne Gleichen siegreich verteidigt haben.

Wie dem aber auch sein mag, so ist doch nach Döllingers Ergebnissen jetzt wenigstens soviel gewiss, dass die sog. Katharer nicht eine neue und eigenartige Sekte sind, sondern lediglich ein

---

<sup>1)</sup> Die Beweise aus den Quellen s. bei L. Keller, Die böhmischen Brüder und ihre Vorläufer. Berlin, R. Gaertner (H. Heyfelder) 1894.

Glied jener Sektenfamilie darstellen, zu welcher auch die Gemeinschaften der Paulicianer, Bogomilen, Petrobrusianer, Henricianer u. s. w. gehören. „Die Ähnlichkeit des Lehrbegriffs der monarchischen Katharer in Italien mit dem der Bogomilen (sagt Döllinger I, 114) ist so auffallend, dass die direkte Abstammung der ersteren von den letzteren als unzweifelhaft gewiss betrachtet werden kann“, und er bestätigt damit im Grunde nur, was Bernhard von Clairvaux bereits im 12. Jahrhundert ausgesprochen hat, indem er sagt, dass die Lehre der Katharer nichts neues, sondern nur das von den älteren „Häretikern“ Vorgebrachte enthalte.

In Wahrheit ist, wie Döllinger richtig bemerkt, der Name Katharer nur die griechische Bezeichnung derjenigen Mitglieder der Sekte, welche in dem slavischen Sprachgebiet Bogomilen, auf deutschem Boden Gottesfreunde und auf französischem *Bons gens* heißen. Die bekannte Sektenriechei der herrschenden Kirche, die ein Interesse daran hatte, überall ein Chaos verschiedener Sekten zu sehen, hat dann aus diesen verschiedenen Namen ebenso viele „neue und unerhörte Sekten“ gemacht und die richtigen Beobachtungen einzelner Zeitgenossen blieben unbeachtet; hoffentlich wird es jetzt wenigstens gelingen, die veralteten Auffassungen, die sich noch immer in fast allen kirchengeschichtlichen Handbüchern finden, allmählich aus der Welt zu schaffen.

In gewissem Sinne hat die landläufige Geschichtschreibung wenigstens eine Art von Verwandtschaft dieser Sekten dadurch anerkannt, dass sie ihnen einen gemeinsamen Namen gegeben hat, nämlich den Namen *Manichäer*. So unzutreffend dieser Name ist — er war lediglich ein Kampfmittel in dem Streit der Parteien, nämlich eine Bezeichnung zur Beschimpfung — so kommt in der Wahl eines gemeinsamen Namens doch ein Bedürfnis zum Ausdruck, welches auch Döllinger gefühlt hat und dem er durch die Bezeichnung des „gnostisch-manichäischen“ Sektenkreises entgegenzukommen sucht. Indessen trifft auch auf diesen Namen zu, was von der Bezeichnung „Manichäer“ gilt; die Männer, die so genannt werden, haben sich weder zu den Gnostikern noch zu den Manichäern gerechnet, sondern diese Namen mit guten Gründen als Scheltnamen zurückgewiesen; sie selbst nannten sich einfach Christen und wenn die herrschenden Kirchen ihnen heute diesen Namen ohne Beeinträchtigung des eigenen Christen-Namens nicht zugestehen zu können glauben, so muss man doch, falls man einen

gemeinsamen Namen nicht entbehren kann, einen solchen wählen, der keine Beschimpfung enthält und die wesentlichen Charakterzüge der Partei möglichst treffend zusammenfasst, auch unter ihnen selbst gelegentlich nachweisbar ist.

Wenn man daraufhin die Quellen prüft, so findet man, dass (wie Döllinger I, 83 andeutet) eines der wesentlichsten Merkmale der gesammten Sektenfamilie in der Betonung des „evangelischen Gesetzes“ oder des „Gesetzes Christi“ gelegen ist. Jener bekannte Artikel der sogenannten Wiklefiten des 14. Jahrhunderts: „Das Evangelium ist die alleinige Norm unseres Glaubens und Lebens mit Verwerfung der alttestamentlichen (mosaischen) und nahevan-gelischen Vorschriften“ ist schon unter den frühmittelalterlichen „gnostisch-manichäischen“ Sekten nachweisbar und es findet sich sogar die Thatsache, dass die sogenannten Katharer des 3. bis 6. Jahrhunderts (denn schon damals taucht der Name Katharer auf) den Anspruch erhoben, die wahrhaft Evangelischen zu sein. Im Hinblick auf diese und andere Umstände habe ich in meinen Untersuchungen zur mittelalterlichen Ketzergeschichte anstatt der bisherigen unzutreffenden Sektennamen die Bezeichnung ältere Evangelische oder altevan-gelische Gemeinden in Gebrauch genommen und derselbe hat denn auch als Gesamtname der alt-christlichen Parteien vielfach Anklang gefunden. Döllinger, dessen vor mehreren Jahrzehnten verfasstes Werk diese Bezeichnung noch nicht kennt, bringt doch auf manchen Seiten seines Buches Stellen bei, welche die innere Berechtigung dieses Namens zu bestätigen geeignet sind. Die Lehre der Bogomilen besagte nach Döllinger I, 50, dass den Menschen die Gnade Gottes nach dem Masse ihres Glaubens, nicht nach den Werken gegeben werde, und die Katharer lehrten (II, 295), dass Jedermann durch und in seinem Glauben die Seligkeit erwerbe; auch sagten dieselben Katharer von sich aus (II, 287), dass sie sich die Beobachtung „der evan-gelischen und apostolischen Wahrheit“ zur Pflicht gemacht hätten.

Es ist ein besonderes Verdienst des Döllinger'schen Buchs, dass es manche bisherige Auffassung über die Glaubenslehre der Katharer berichtigt hat. Man hatte bisher den sogenannten Dualis-mus, d. h. die manichäische Lehre von einem guten und einem bösen Gott, als allgemeines Kennzeichen der Katharer hingestellt. Döllinger dagegen weist nach, dass diese Lehre von einem grossen Teil jener Partei zurückgewiesen worden ist, dass sie kein all-

gemeines und daher auch kein wesentliches Merkmal der Katharer darstellt. Verbreitete Meinungen und Schulen hat es in jeder Gemeinschaft gegeben, ohne dass es bisher Jemanden eingefallen wäre, solche Schulmeinungen als unauslöbliche Bestandteile dieser Gemeinschaften hinzustellen. Während man mit guten Gründen die Lehre von den Dämonen und der Hexen-Verbrennung als ein wesentliches Stück der römischen Kirchenlehre des Mittelalters bezeichnen kann, da sie von den höchsten Autoritäten in aller Form gutgeheissen worden ist, so würde es unmöglich sein, einen ähnlichen Beweis in Sachen des angeblichen Dualismus der Katharer zu erbringen. Jedenfalls ist in unseren Quellen, soweit sie unmittelbar aus den Händen der Verklagten selbst und nicht durch Mittelspersonen auf uns gekommen sind, keine Spur einer solchen Lehre zu erkennen. Das uns erhaltene katharische Rituale enthält auch nicht den leisesten Anklang an diese angebliche Grundlehre, wohl aber zeigt gerade dieses einzige wirklich authentische Denkmal, dass, wie ein neuerer Forscher (E. Reuss) sagt, „in den Gemeinden, die es gebrauchten, ein Schatz von frommen und evangelischen Gefühlen lebte, der allein im Stande war, einem so gehässig unterdrückten und grausam vernichteten Volke Widerstandskraft in seinen Leiden zu gewähren“.

Es ist höchst auffallend, dass Döllinger weder über diese Grausamkeiten und den entsetzlichen Verfolgungswahn, dem diese Christen zum Opfer gefallen sind, noch über die Folgen, die diese Verhältnisse auf die innere Entwicklung der Brüderschaft haben mussten, etwas zu sagen für erforderlich hält. Zwar findet er sehr scharfe Wendungen wider den Fanatismus und vielerlei Verirrungen der „Häretiker“, aber über die Ursachen dieser Zustände schweigt er sich aus.

Wer die Geschichte der römischen Kirche kennt, der weiss, dass sie Jahrhunderte hindurch an schweren Verirrungen gelitten und dass z. B. im 9. und 10. Jahrhundert die Geliebte des Markgrafen Adalbert von Toscana ein halbes Jahrhundert hindurch den Stuhl Petri mit ihren unehelichen Söhnen und ihren Buhlen besetzt hat. Niemand, selbst nicht Kardinal Hergenröther in seiner berühmten Kirchengeschichte, bestreitet die tiefe Erniedrigung, in welche damals nicht etwa bloss einzelne Personen, sondern die Kirche als solche gesunken war. Aber, sagt der Kardinal, diese Zustände erklären sich aus der Thatsache, dass „der päpstliche

Stuhl damals einem Gefesselten glich, dem die Schmach nicht zugerechnet werden darf, die er erdulden muss, so lange er der Freiheit beraubt ist“. Auf wen könnte, wenn sie zutreffend ist, eine solche Entschuldigung mit grösserem Recht angewandt werden als auf die gefesselten und gebundenen „Häretiker“ aller Jahrhunderte? Und darf man sie schelten, wenn sie den entsetzlichen Verfolgungen alle die Verteidigungsmittel entgegensetzten, die sie ohne Gewissensbedenken in Anwendung bringen konnten?

Von den frühesten Jahrhunderten an haben die Brüder zu diesem Zwecke im Wesentlichen die Form des Geheimbundes angenommen, in der sie uns noch in den späteren Jahrhunderten des Mittelalters entgegentreten. Zu diesem Zwecke wurde, um nur Einiges zu erwähnen, die schriftliche Festlegung von Lehren und Bräuchen vermieden oder untersagt; es wurde eine Anpassung an kirchliche Vorschriften, z. B. durch den Besuch der Messe, gestattet, die den Gegner irre leiten sollte. Es wurden geheime Erkennungszeichen, z. B. beim Handgeben (Döllinger II, 254 f.), schon im 14. Jahrhundert üblich; Gesetze, wie das Verbot des Eides, mussten den Mitgliedern des ersten und zweiten Grades nachgelassen werden und nur die kleinen Kreise des dritten Grades vermochten die strenge Übung beizubehalten (Döllinger II, 248).

Für gewisse religiöse Zeremonien, die früher gehandhabt worden waren, traten harmlose Ersatzmittel (Handauflegung u. s. w.) ein, oder der ganze religiöse Brauch wurde durch die Annahme weltlicher Formen verdunkelt und verschleiert. Um die Ketzer-gesetze, welche z. B. die Taufe auf den Glauben schon seit dem 5. Jahrhundert unter schwere Strafe stellten, zu umgehen, erteilte man nicht mehr die „Taufe“, sondern die „Tröstung“ (consolamentum) bei der Aufnahme, die übrigens niemals vor dem 18. Lebensjahr erfolgte. Grundsätzlich aber hielt man an der Giltigkeit der Spättaufe fest und gelegentlich sprachen sich die Wortführer auch ganz offen in diesem Sinne aus (Döllinger I, 186). Eben bei der Aufnahme, die durch Handauflegung erfolgte, war die Bibel bei dem Evangelium des Johannes aufgeschlagen und derjenige, der sie vollzog, verlas die Stelle: Joh. 1, 1. „Im Anfang war das Wort“ bis Joh. 1, 14: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns“ oder auch unter Umständen bis 1, 17: „Die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden.“

Mit vollem Recht hebt Döllinger hervor, was man sonst oft übersehen hat, dass diese Christen trotz aller Verfolgungen mit der Lehre Christi: „Ihr sollt nicht widerstreben dem Übel“ Ernst zu machen bemüht waren. Christus habe seinen Jüngern befohlen, sagten sie, alle Unbilden geduldig zu ertragen, Scheltwort nicht mit Scheltwort und Gewalt nicht mit Gewalt zu vergelten. Sie machten es dem Papst und dem Klerus zum Vorwurf, dass diese zu Kriegen und Kreuzzügen die Völker aufriefen und ihre Gegner mit Mordwaffen aller Art zu vernichten strebten. Diese älteren Evangelischen waren sogar überhaupt gegen die Vollziehung der Todesstrafe und sie machten dafür, wie Döllinger hervorhebt, auch solche Gründe geltend, wie sie in neuerer Zeit vielfach vorgebracht werden, z. B. den Grundsatz, dass jede Strafe nur zur Besserung und Erziehung des Schuldigen und nicht zur Rache angewandt werden dürfe; aber die Tötung mache jede Besserung unmöglich.

Ähnlich wie die meisten Kirchenhistoriker sieht auch Döllinger bei der Gegenüberstellung von Kirche und Sekte alles Licht auf der einen und allen Schatten auf der anderen Seite; ja, Döllinger ist vielfach von einem Zutrauen zu den alten Berichterstattern, die doch als Vertreter der kämpfenden Kirche geschrieben haben, erfüllt, die oft in Erstaunen setzt; alle Schilderungen des Hasses werden für bare Münze genommen und kein Wort des Misstrauens wird laut; auch stört ihn der Umstand keineswegs, dass aus den Quellen durchweg nur die eine Partei zu uns spricht. Wenn Döllinger damit, wie gesagt, lediglich in die Fussstapfen seiner Vorgänger in der Kirchengeschichte tritt, so weicht er doch in einem Punkte von ihnen ab, nämlich in der Würdigung der räumlichen und zeitlichen Ausdehnung der Bewegung. Die umfangreichen Berichte, die er gefunden hat, haben in dieser Richtung doch eine zu deutliche Sprache geredet, als dass er das übliche Verkleinerungs-System hätte beobachten mögen. Er ist ganz anderer Ansicht als die, welche in diesen „Sekten“ nur kleine Konventikel von begrenzter Wirkung und engem Gesichtskreis erkennen. Und ebenso ist er von ihrer „zähen Dauerhaftigkeit“ überzeugt. Er teilt das Urteil des Cäsarius von Heisterbach, der einst von den Katharern gesagt hatte, dass sie, wenn man sie nicht mit dem Schwert bekämpfe, bald ganz Europa überziehen würden. Auch dem Abte Joachim († 1202)



stimmt er zu, der sie mit den Arianern, Mohamedanern, Juden, Heiden und den deutschen Kaisern zu den sechs Hauptverfolgern der Kirche zählte; sie seien um so gefährlicher, weil sie ihre geheimen Sendboten zur Verführung des Volks nach allen Gegenden hin ausschickten; Joachim vergleicht diesen unerhörten Abfall mit der Apostasie der griechischen Kirche; ihr Mittelpunkt und ihr Hauptsitz sei Oberitalien; von hier aus würden alle übrigen Länder angesteckt.

Wenn man sich diesen Einfluss, diese Verbreitung und diese Dauerhaftigkeit unter Jahrhunderte langer Verfolgung vergegenwärtigt, so ist die Frage doch sehr berechtigt, wo denn diese mächtige Partei vom 13. Jahrhundert an eigentlich geblieben ist. Katharer giebt es von da an — so steht fast in allen Büchern zu lesen — nur noch wenige, als Partei sind sie so gut wie verschwunden; die Waldenser aber sind ganz etwas anderes als die Katharer. Sollten sie sich wirklich aufgelöst oder nicht vielmehr in anderen Formen weiter gelebt haben? — Wir haben Döllinger für manche Aufklärung zu danken; hierüber aber hat er in seinem Werk uns keine Aufklärung gegeben und seinem Plan nach auch nicht geben können noch wollen.

---

# Johann Baptist van Helmont und die Grundlagen seiner Naturphilosophie.

Von

Dr. phil. Franz Strunz (Gr.-Lichterfelde bei Berlin).

---

## I.

Mit Theophrastus Paracelsus, Robert Boyle und Hermann Boerhaave ist Joh. Baptist van Helmont († 1644) wohl der grösste iatrochemische und exakte Naturforscher vor Anton Laurent Lavoisier. Und doch blieb — trotz dieser Thatsache der historischen Chemie — seinem ganzen Leben und seiner weitschichtigen Lehre zugleich eine von glutvoller Theosophie und christlichem Humanismus durchdrungene Naturphilosophie als dauerndes Bestandstück. Das ist der grosse kontrastierend erscheinende Zug an dieser hellen Gestalt des 17. Jahrhunderts: er war der erste, der die Sammlung von Beobachtungen als Voraussetzung aller Theorie hingestellt und so der Naturwissenschaft, insbesondere der Chemie, einen weiten Ausblick eröffnet hat. Helmonts äussere Entwicklung sei vorerst mit einigen Strichen genauer gezeichnet, da sein Lebensgang nicht unwesentlich zur Klarstellung seiner Lehre beiträgt.

Johann Baptist van Helmont<sup>1)</sup>, Herr von Merode, Royenborch, Orshot, Pellines u. s. w., der Spross alten niederländischen

---

<sup>1)</sup> Unsere deutschen Citate entnehmen wir: *Aufgang der Artzney-Kunst*, Das ist: Noch nie erhörte Grund-Lehren von der Natur, . . . . . von Johann Baptista von Helmont, . . . . . auf Beyrahten dessen Herrn Sohnes, Herrn H. Francisci Mercurii von Helmont, In die Hochteutsche Sprache übersetzt . . . . . Sultzbach, In Verlegung Johann Andreae Endters Sel. Söhne, Gedruckt bey Johann Holst — Anno MDCLXXXIII. Fol. — Diese Ausgabe hat Christoph Knorr von Rosenroth (1631—1689) zum Übersetzer. Die lateinischen Stellen sind aus dem: *Ortus medicinae. Id est, initia physicae inaudita. Progressus medicinae novus, in morborum ultionem, ad vitam longam. Authore Joanne Baptista van Helmont . . . . . Edente Authoris filio, Francisco Mercurio van Helmont, cum ejus Praefatione ex Belgico translata. Amsterodami, Apud Ludovicum Elzevirium, CIOIOCLVIII. 4<sup>o</sup>*. Wir bemerken gleich hier, dass das der ersteren

und zwar katholischen Adels<sup>1)</sup>, wurde 1577 zu Brüssel geboren. Im 17. Lebensjahre bezog er die Universität Löwen, wo er den philosophischen Lehrkurs absolvierte. Den ihm angetragenen Magistergrad schlug er aus. Sagt er doch selbst, dass er für einen Meister nicht der Berufene war, wo er sich ja nicht einmal für einen leistungsfähigen Schüler hielt, „ausser dass ich — meint er — gelernet hatte, wie man künstlich zanken solte. Da fieng ich an zu erkennen, dass ich nichts wüste; ja dass ich wüste, wie ich so gar nichts sey“<sup>2)</sup>. Trotzdem aber fallen in diese Zeit seine ersten chirurgischen Vorlesungen und Demonstrationen zu Löwen, die besonders von Thom. Fyenius, Girard van Villeers u. a. angeregt worden waren. Doch schon 1594 zog er sich ebenso von dieser Wirksamkeit wie von den Studien bei den Löwener Jesuiten zurück. Von den letzteren hatte damals Martin del Rio mit seinem Colleg „disquisitiones Magicae“ eine gewisse Berühmtheit erlangt, zumal anziehende Vorlesungen über das „Studium Geographicum“ die Studenten der hohen und reichen Stände heranlockten. „Beyderley Stunden, erzählt Helmont später, hielt ich fleissig mit: Endlich aber, da ich vermeinte Getreyde einzuerndten, hatt' ich nichts als leeres Stroh, und das armseeligste zusammengeraffe aufgesamlet, darinnen gantz kein Urtheil war.“<sup>3)</sup>

Nebstdem gehören dieser Epoche seines Lebens die Algebra- und Astronomiestudien an; es waren vorzugsweise Euclid und Copernikus, die damals in den Kreis seines Interesses traten. Auch Seneca, Epictet und Pythagoras waren in jenen Tagen seine Lehrmeister. Und als er gar, beseelt von einer hohen Freude am Ewigkeitsstreben und der stoischen Weltverachtung, dem christlichen Vollkommenheitsideal im Sinne von Joh. Tauler und Thomas a Kempis die passende Formel zu verleihen suchte, da glaubte er sich für den Ordensmann berufen. Doch auch für diesen Stand fühlte er zu bald die innere Vertrauenslosigkeit, jemals ein wahrhaftiger Bürger des Reiches Gottes zu werden, und erkannte ihn nicht als das Mittel, auf „dass wir in Christo Jesu leben,

---

Edition vorn beigegebene Porträt, ein Stich von J. Alex. Baener, 1578 als Geburtsjahr angibt. Aus dem autobiographischen Material entnehmen wir jedoch die Richtigkeit unserer Annahme (d. i. 1577). Unter diesem Helmont-Bildnis stehen die Widmungsverse:

Diss ist der Helle Mond, zur Lehre von Artzneyen;  
 Zu Langer Lebens-Frist; von Kranckheit zu befreyen.  
 Eröffnet die Natur biss auf den tiefsten Grund  
 Komm! höre was Er sagt der Warheit-Helle Mund.

<sup>1)</sup> Mütterlicherseits stammt er aus der alten adeligen Familie von Stassart.

<sup>2)</sup> Aufg. d. A. K. pag. 14, Tract. III.

<sup>3)</sup> ebd. pag. 15.

beweget werden, und sind“. In diesem lebendigen Drange, die christliche Vollkommenheit zu finden, schrieb er Folgendes: „Nemlich es ward mir der Verstand gegeben, dass ohne sonderbare Gnade, aus allen unsern Handlungen nichts als Sünde heraus komme. Und als ich nun dieses alles sahe, und den rechten Schmach davon überkam, verwunderte ich mich über meiner vorigen Unwissenheit; und merckte, dass diese Stoische Strengigkeit mich zu einem leeren aufgeblasenen Wesen gemacht, dadurch ich zwischen dem Abgrund der Höllen und der Nothwendigkeit des erwartenden Todes also da schwebete. Mit einem Worte, ich erkannte, dass ich durch dieses Leben, unter dem Schein der Mässigkeit, überdiemassen hochmüthig ward; und weil ich mich auf meinen freyen Willen verliess, fieng ich gleichsam an, der Göttlichen Gnade gute Nacht zu sagen; weil wir, so zu sagen, alles was wir wolten, durch uns selber thun könnten. Weg aber, sprach ich, mit diesen gottlosen Gedanken! darumb macht ich den Schluss, man könnte diese gottslästerliche Lehre zwar dem Heydenthum zu gute halten; von einem Christen aber müsse sie durchaus nicht gesagt werden: Und sey demnach die Stoische Philosophie umb dieser Ursache willen billich zu hassen“<sup>1)</sup>. Ja, van Helmont ging soweit, sogar die ihm in Aussicht gestellte glänzende Kanonikatstelle, falls er Theologe werden wollte, abzuschlagen, denn „es schreckte mich der heilige Bernhardus hiervon ab, (aus welchem ich sahe), dass ich von den Sünden des Volkes leben würde. Ich rief aber den Herrn Jesum an, er wolte mich doch dahin berufen, da ich ihm am besten gefallen könnte“<sup>2)</sup>.

Und wiederum ergaben sich neue Wege, die ihn zur Arznei- lehre zurückführen sollten und ihn zugleich auf eine hohe Stufe der Naturwissenschaft zu setzen berufen waren. Anfänglich waren es die Pflanzenbücher des Matthiolus und Dioscorides, später die damaligen Klassiker der Medizin, Galenus, Hippokrates und Avicenna. Daran schlossen sich die Studien des Fuchsius und Fernellius und insbesondere auch die intimere Bekanntschaft mit den Schriften des grossen Paracelsus. Dessen tiefdurchdachtes Natursystem und Arzneischatz weckten in Helmont reformatorische Ideen und mit glühender Überzeugung legte er da den ersten Grund seiner wertvollen Lehre. Mit einer seltenen Kunst wusste er die Erinnerungen an dieses Vorbild in seine eigentlich anti-paracelsischen Vorstellungen zu verspinnen und umzudenken. Aus dieser Zeit seines Werdens stammt auch ein tiefinniges Gebet, das wie die Flutwelle eines erlebten Glaubens aus einer kindlich empfindenden Menschenseele hervorbricht. Es ist die Geschichte seines weiteren inneren Lebens: „Du allmächtiger Gott, wie lange

<sup>1)</sup> ebd. pag. 15, § 8 u. 9.

<sup>2)</sup> ebd. pag. 15, § 6.

wilst du denn mit dem Menschlichen Geschlechte Zorn halten? Dass du biss anhero nicht die geringste Warheit von Artzney-Sachen deinen Schulen offenbahret? Wie lange wilst du dem Volk, das dich bekennet, das rechtschaffene Wesen vorenthalten? Welches doch zu dieser Zeit viel nöthiger wäre, als in der vergangenen? Hast du denn Gefallen an so viel Molochs-Opffern? Ist es dein Will, dass dir das Leben der Armen, der Wittwen und Weisen unter der erschröcklichen Marter so vieler unheilbaren Kranckheiten mit solcher Verzweifflung aufgeopffert werde? Wie hörest du denn nicht auf, so viel Geschlechter durch die Ungewissheit und Unwissenheit der Aerzte auszurotten? Ich fiel auf mein Angesicht und sprach: HErr vergib deinem Knechte, wenn mich die Gewogenheit gegen meinem Nächsten etwan zu weit aus den Schrancken wegreisset“<sup>3)</sup>. Dann aber erzählt der gewaltige Naturforscher von einem Traume, der diesem Gebete nachfolgte, und er sah die ganze weite Welt vor sich, unübersehbar, einem chaotischen Gemenge gleich. „Hieraus schöpffte ich einen Gedanken von einem einigen Worte, der gab mir zu verstehen, was folget: — Siehe! du, und was du siehest, ist nichts; du magst sagen was du wilst, weniger als nichts ist es gegen dem Allerhöchsten zu rechnen. Der weiss den Zweck alles dessen, was zu thun ist: Gib du nur achtung auf deine Genesung und Seeligkeit. — In diesen Gedanken nun war zugleich ein inwendiger Befehl verborgen, dass ich solte ein Arzt werden, und die Verheissung, dass mir noch einmal würde die Raphaels-Krafft und die Göttliche Artzney selbst gegeben werden.“<sup>4)</sup> Und dann erzählt er mit psychologischem Feinsinn die grossen und kleinen Sorgen und Wünsche seines Lebens und schliesst mit Worten, die wir so oft beim grossen Brüderbischof Comenius gelesen — auch er empfand so warm, auch er hatte sich die Schlichtheit seiner Seele bis zum Tode bewahrt: „Ja der aufs Höchste gelanget, werde am allerwenigsten können, wenn ihn nicht die gnädige Gewogenheit des HErrn bestrahlen würde. Sehet, auf solche Art hab ich meine Jugend zugebracht, so bin ich zu einem Manne, und nunmehr auch alt geworden, und noch nicht viel nütz noch dankbar genugsam dem allerhöchsten GOtt, dem allein alle Ehre gebühret“<sup>1)</sup>.

<sup>3)</sup> ebd. pag. 17, § 19.

<sup>4)</sup> ebd. § 20.

<sup>1)</sup> ebd. pag. 17, § 20. Sagt er doch auch über den Verkehr des Christen mit Gott: . . . „So ward auch das Loben und Beten, so wol unter dem Gesetz Mosis, als noch heutigs Tages durch Gesänge, Psalmen und Gebeter verrichtet: Aber vor Offenbarung dieser Warheit hat nie kein Mensch die Kraft, die Höhe und die Tieffe dieses Liebeswunsches, dass nemlich die unbegreifliche Gottheit in uns geheiligt werden möge,

Wir haben nicht viel mehr hinzuzufügen. Im Jahre 1599 nahm er den medizinischen Doktorgrad der Universität Löwen an. Es war der Sinn für die Praxis, der ihn von nun an besetzte. Reisen und naher Verkehr mit erfahrenen Fachmännern der Fremde liessen ihn mehr und mehr in die damals bereits vielseitige experimentelle Naturforschung und Medizin einblicken. 1604—1605 weilte er in London, vielgefeiert und bewundert und auch der Hofkreise Huld und Gewogenheit für würdig erachtet. Also 37 Jahre bevor Comenius England bezw. London betreten hatte! Von hier zurückgekehrt<sup>2)</sup> finden wir Helmont verheiratet in dem stillen Vilvorden bei Brüssel, woselbst er ganz seinem Studium oblag. Hier wirkte er auch in seiner echten christlichen Liebe und praktischen Religiosität als ein Prophet des Friedens und manch Elend und Mühsal ward von der Hand des edlen und frommen Menschen gemildert: hier wirkte der Christ Helmont und hier starb auch nach noch verschiedenen Geschehnissen eines vielbewegten Lebens am 30. Dezember 1644 Abends 6 Uhr bei vollstem Bewusstsein dieser grossangelegte Naturforscher, Philosoph und Mensch. Aus der römischen Kirche ist er, trotz seiner religiösen Toleranz, niemals ausgetreten, wenn auch herbe Missverständnisse und Verwerfungsurtheile hätten dazu Anlass geben können. Nirgends ein ungerechtes Wort streit-

---

begreifen können: Als worinnen mehr Vortrefflichkeit steckt als alle Creaturen, mit einander erreichen mögen, denn diese Heiligung wird nicht gewünschet, umb desswillen das Gott so gar gütig, so gar liebreich, und freygebig ist, und was dergleichen mehr: weil dissfalls der Lobende seine Ichheit mit dreinmischet . . . . . Und geschiehet demnach das Verlangen und Wünschen einer Gottliebenden Seele, welche sich mit rechter Brünstigkeit bloss und schlechter Dinges sehnet nach der Heiligung des Göttlichen Namens, nicht also als wenn die Kreatur da unter Gott stünde, sondern als wenn das verlangende Gemüthe in der Liebe Gottes zerschmelzend gantz vergienge . . . . Aber wer bin ich, der dieses schreibe? In Warheit, ich fürchte, dass es mir nicht gehe wie einer Glocke, so die Gläubigen in die Kirche zusammen beruffet, und doch selbst nicht hineinkommet, sondern herausen und oben auf dem Thurme hencken bleibt“ . . . . . (Aufg. d. A.-K. p. 882, Mentis Complementum).

<sup>2)</sup> Dem Rufe Kaisers Rudolf II. (1576—1612), des bekannten Astrologen und Astronomen, leistete er nicht Folge. Auch hatte Helmont enge Beziehungen zum Churfürsten von Cöln, Ernst von Bayern; ebenso zum Hause Hoensbroech. Seiner Schrift *Doctrina inaudita, de causis, modo fiendi, contentis, radice, et resolutione Lithiasis* setzt er die Widmung voran: *Illustri Viro, Domino Casparo Uldarico, Sacr. Rom. Imper. Baroni de Hoensbroech, Teutonici ord. Commendatori in Gemert; Bonarum artium fautori, Amico atque Patrono suo singulari* . . . . Dieser ist ein Vorfahr des heutigen Grafenhauses von Hoensbroech.

süchtiger oder leidenschaftlicher Polemik! Damals als er mit dem Jesuiten Johann Roberti des Marburger Professor Goclenius (1572 bis 1621) bezw. seines „Unguentum sympatheticum et armarium“ wegen in Streit geriet und die Anklage beim Erzbischof von Mecheln erfolgte, wurden Konfiskationen seiner Schriften veranlasst<sup>1)</sup>. In diesen Stunden wurden auch die seinen religiösen Glaubenstypus so scharf kennzeichnenden Worte geboren, die er am Schlusse seiner grossen Disputation ausspricht: „Sehet, da habt ihr unsere, das ist eine Christliche Art zu philosophiren, und keine thörichte oder liederliche Träume der Heyden. Sehet nun wohl zu, dass ihr nicht auch mich deswegen vor Gerichte ziehet, weil ihr im Richten so hurtig gewesen. Ich bin einer von den eurigen, und der Römischen Catholischen Religion zugethan, habe mir auch nie in Sinn genommen etwas, das wieder GOTT und wieder die Kirche wäre zu gedenken: So weiss ich auch, dass ich nicht zum Zancken, noch auf anderer Leute Bücher zu schwehren, oder dissfalls eines andern Slave zu seyn, geboren bin. Darum habe ich dasjenige, was ich gewust habe, durch eine philosophische Freiheit jedermann wollen gemein machen“<sup>2)</sup>. — Sein Sohn Franciscus Mercurius hat in ergreifender Schlichtheit und Wärme die letzten Tage und Stunden seines genialen Vaters geschildert<sup>3)</sup>, er hat uns auch erzählt, dass der Sterbende heimging mit den Tröstungen seiner Kirche und Tags zuvor noch einem Pariser Freunde geschrieben: „Gott sey Lob und Preis immer und ewiglich, dass Er Ihm gefallen lassen, mich aus dieser Welt abzufordern: wie ich denn vermuthe, dass mein Leben über vier und zwanzig Stunden nicht mehr auslangen werde: denn heute greifft mich zum erstenmahl ein Fieber an, vor Schwachheit meines Lebens und dessen Abgang und Mangel, damit ichs denn enden muss“.

Mit dieser Heilsgewissheit und zuversichtlichen Hingabe an Gott im Herzen schied Johann Baptist van Helmont aus der Welt.

## II.

Bevor wir die Grundzüge seiner Naturlehre kurz zu zeichnen versuchen, folge erstlich eine allgemeine Orientierung. Man wird selbstredend in manchem etwas ausholen und daher

---

<sup>1)</sup> Über diese leider nicht näher hier zu behandelnde Thatsache findet man detaillirte Angaben in: Ch. Broeckx, *Annales de l'académie d'archéologie*. Brux. 1856. Vgl. überdies Anfang der *Artzney-Kunst* pag. 1003 bis 1043, wo die ganze Polemik ausführlich zur Sprache kommt.

<sup>2)</sup> Aufg. d. A. K. pag. 1042, § 174.

<sup>3)</sup> *Ortus med.*: Amico Lectori S. D. Fr. Merc. van Helmont . . . ; als Praefatio gedruckt.

verschiedentlich einer kurzen Gedankenfassung Raum geben müssen. Wo es passend schien, liessen wir immer Helmont selbst reden.

Van Helmont vereint, wie bereits angedeutet, exaktes Beurteilen, Denkschärfe, lebhafte Phantasie und sinnliche Erfahrung mit einer neuplatonisch gegründeten Theosophie. Auch ihm sind Kraft und Materie ein unaufgebbares Korrelat. Ja, der Gedanke vom formgestaltenden Prinzip in der Materie und das durchgebildete Problem vom Archäus als einfacher Lebensgeist oder substantielle Lebensform eines Dinges waren doch nicht im Stande, das physikalisch-mechanische Moment ganz niederzuhalten. Und wie hebt sich nun seine Denkweise in ihren Stimmungen und Beweggründen vom Hintergrunde ihrer Zeit ab und mit welchem rythmischen Nachdruck vermag sie sich in die damalige Geistesgeschichte einzuordnen? Und wie gestaltete sich überhaupt die Subsumption der Naturgegenstände unter seine Verstandesformen?

Der Trieb nach einer unabhängigen Ergründung des Wirklichen, dessen Wurzeln immer noch in neuplatonischem Boden hafteten, lässt sich deutlich erkennen, und die Linien der Entwicklung zur exakten Methode treten klar zu Tage. Lag doch der Sonnenstrahl der philosophischen Renaissance bereits auf der Erde, und was die italienischen Naturphilosophen, die Wiedererwecker und Gegner der antiken Systeme, die Staats- und Rechtslehrer, die Skeptiker und Mystiker, bis zu den exakten Forschern der Natur in den verschiedensten Lichtstimmungen reflektiert haben, Alles ruhte in zeugungskräftigen Keimen aufgespeichert. Und als der Frühling eines neuen geistigen Erwachens ins Land kam und der zuversichtliche Glaube an den Besitz eines gnädigen Gottes neue Wege wies, da fiel auch Altes und Missratenes, Schwaches und Unentwickeltes, Alles, was sich nicht zur unveräusserlichen Überzeugung der nunmehr lebendig fühlenden Menschen verdichtete. Auch van Helmont in seiner tiefinnigen Frömmigkeit und poetischen Naturempfindung fühlte, dass die Freiheit eines neuen naturwissenschaftlichen Denkens auf der Schwelle lag. Sein grosser Vorgänger, der geistesmächtige Theophrastus Paracelsus, bildet das Anfangsglied einer neuen iatrochemischen Denkentwicklung, und wer genauer hinsieht, wird wohl van Helmonts Verwandtschaft zugestehen müssen, wenn auch die Annahme einer direkten Abhängigkeit oder „paracelsischen Schule“ zu verwerfen ist. Helmont wollte nie Paracelsist sein und doch finden sich viele Fäden, die zurück auf Hohenheim führen. Denn wie letzterem, so blieb auch ihm der Neuplatonismus kein fremdes Gebiet; mag man sein ganzes System nach innen vorsichtig durchleuchten oder seiner Entstehung nachgehen, so kann man sich doch niemals des Eindrucks erwehren, dass uns in Helmont ein Neuplatoniker entgegentritt. Dass Helmont Neuplatoniker war



und den Einheitsgedanken vertrat, dass aus der Vereinigung des Arkanentheorems und der Physiatrik des Hippokrates seine Therapie erwuchs, das ist im letzten Grunde wohl auch das äussere Merkmal seiner Naturwissenschaft und Medizin! Helmont umspannte vornehmlich gegenüber Hohenheim eine neue Gedankenreihe und wusste zugleich seine Problemstellungen auf feinere Töne abzustimmen. — Leider können wir hier seine Stellung zu Paracelsus nicht weiter klarstellen, da wir den Rahmen unseres Vorwurfs überschreiten würden.

Nun zu den eigentlichen Grundlagen seiner Lehre.

Die Elemente oder der Himmel haben nicht die Ursachen der natürlichen Dinge, denn — *titulo creationis supernaturaliter inceperint, et hodie constanter quoque maneant eadem, quae ab initio fuerunt*<sup>1)</sup>. Also ihr Anfang ist übernatürlicher Natur und das Werk eines Schöpfers. Van Helmont will also nur jene Dinge in Beziehung zu Ursache und Anfang bringen, die einem Wechsel, einer Abwechslung oder einem wechselseitigen Einflusse unterworfen sind. Denn die Erkenntnis der Wirklichkeit, d. h. der Natur, wird nur so erhalten, dass man das Wirkliche und Thatsächliche in den Kreis seiner Beobachtungen zieht. Die Natur aber in ihrer ganzen Anlage ist ein Konkretes und nur dem *spiritus abstracti* („körperliche einfache Geist“) geht das Körperlich-Fixiertsein ab. Die Ursachen und Anfänge der Naturdinge sind also durch den obengenannten natürlichen Wechsel bedingt, der sie für die Transformierung ihres Seins disponiert. Jeder nicht unmittelbar geschaffene, auch einfachste Körper benötigt der körperlichen Uranfänge. Diese sind aber wiederum auch wandelbar und veränderungsfähig.

Nur in einer wirkenden Ursache muss notwendig Ordnung und Leben gefunden werden, denn die Natur besteht nicht, wie es der antiken Denkweise entspricht, aus *ἔλη*, sondern sie hat einen samenartigen Anfang, ein „sämliches“ Prinzip (*principium vitale et seminale*) zur notwendigen Voraussetzung<sup>2)</sup>. Es ist hier also Gesetz bedingt durch Ordnung und durch sich selbst bewussten oder unbewussten Verstand in den Dingen. Ja, das Gesetz würde zerfallen — *nisi ordo quidam rebus inesset, et intercederet, qui propria flecteret, ad communis boni sustentationem, sive necessitates*<sup>3)</sup>. Hieran schliesst v. Helmont auch seine herbe Beurteilung<sup>4)</sup> der vier aristotelischen Prinzipien; er, der doch die paracelsische Dreiprinzipien-Lehre verneint, ist auch

<sup>1)</sup> *Ortus med.: Causae, et initia naturalium*; pag. 32, § 2.

<sup>2)</sup> *Ebd. § 3: resque omnis, inanis, vacua est, mortua, ac deses, nisi vitali, aut seminali adesse principio, fuerit constituta, aut quandoque constitutatur.*

<sup>3)</sup> *Ebd.*

<sup>4)</sup> *Ebd. § 3—4.*

typisch in seiner weiteren gegnerischen Stellung zu Aristoteles und Galenus, überhaupt weiss er als experimenteller, bereits induktiv denkender Chemiker gerade in dieser Hinsicht seine Zeit scharfsichtig und unbeeinflusst zu beurteilen: „Ich will bereden und entdecken die Irrthümer der Schulen, wie sie nemlich diese oder jene Dinge ganz unbedachtsam vor Grund-Wesen der Natur ausgeben: Hernach wann ich komme auf den Fall der Natur, will ich etliche Mängel und Kranckheiten weisen, die vor mir unbekandt gewesen: und darthun, dass solche nicht herkommen aus der Elementen Vermischung, noch aus deren Streit, oder Widerwärtigkeit, oder Unordnung; noch aus denen Beschaffenheiten, die man den Elementen antichtet, und die fürnehmsten und eigentlichen zu nennen pflegt: Dannenhero zu erkennen, dass die Betrachtung von Leibes-Mischungen so wol bey wolgeordnetem als bey übelgeordnetem Zustande, gantz eitel und vergebens sey<sup>1)</sup> . . . . Nicht weniger, dass auch die Kranckheiten nicht entstehen aus den dreyen Grund-Stücken, oder Wesenheiten, davon die Chemie so viel rühmens macht<sup>2)</sup> . . . Zu welchem Ende denn ich nothwendig die gantze Lehre der Alten, von der Natur, über einen Hauffen werfen, und die Schul-Lehren von natürlichen Dingen gantz neu und anders einrichten müssen. Über welches alles ich endlich auch von der Wurtzel des Lebens Meldung thun werde, von welcher noch niemand gehandelt hat“<sup>3)</sup>.

So glaubt er sich u. a. vor allem auch gegen die aristotelische Form als wirkende Ursache und Endursache der natürlichen Dinge wenden zu müssen, denn die Form ist für v. Helmont vielmehr die letzte Wirklichkeit (entelechia) der Zeugung und das Wesen und die Vollkommenheit des gezeugten Dinges selbst<sup>4)</sup>. Er meint in der Form das Werk zu sehen und wie er sich zu der Idee stellt, den Totalinhalt des Seienden in die Form einzubetten, zeigt der schon berührte Gedanke: die Form vielmehr ist das Werk (effectus) selbst und nicht die Ursache desselben<sup>5)</sup>. Wir sehen hierdurch seine etwas modifizierte Auffassung der aristotelischen Form und die Abweichung von dieser antiken Idee des Gattungstypus, inneren Ursache des Werdens und Formbestimmtheit. Also der bereits andere Gedanke, der nicht die Form unabhängig und als stets seiend, als aktive Kraft des

<sup>1)</sup> Aufg. d. A. K. pag. 4, § 1.

<sup>2)</sup> Ebd. § 5.

<sup>3)</sup> Ebd. § 9.

<sup>4)</sup> Interessant ist hierfür seine „Begründung“: . . . „weil eine jedwedere Ursache, der Natur so wol, als der Zeit und dem Lauff der Tage nach, eher ist als das geursachte oder entstandene Ding . . .“. Eine Kritik seiner Stellung zu Aristoteles können wir natürlich hier nicht bringen.

<sup>5)</sup> Ort. med. pag. 33, § 5.

Gattungstypus oder als innerhalb der sie nicht schaffenden und beherrschenden Materie proklamiert, sondern als Effekt („Werk“) der im Stoffe ruhenden Kräfte, d. h. als ein inneres und zum Wesen der wirkenden Ursache als „sämliches“ Prinzip Gehöriges. Man kann also die Handlung oder Thätigkeit des wirkenden Wesens (= was dem Gezeugten in realitate das Wesen giebt) nicht der Form zuschreiben, sondern dem Archeus. Er ist der „sämliche Geist“ und das aktivierende Moment (Krafttypus), daher auch der einfache Lebensgeist oder die substantielle Lebensform eines Dinges im Sinne eines innerlichen Bildners und Werkmeisters. Dieser stellt auch die innere Ursache der Fruchtbarkeit der Samen und Geburten vor<sup>1)</sup>. Und darauf fällt insbesondere der Accent:

Ein natürlicher Körper hat zwei innere Ursachen, — und dies gilt für die ganze Natur — aprioristisch: 1. die Materie

---

<sup>1)</sup> Aufg. d. Artzn. Knst. p. 32, § 8: „Alles nun, was Aristoteles der Form zuschreibt, das ist der zuletzt auf den Schauplatz der Dinge auftretenden Vollkommenheit; das kommt eigentlich, einrichtender und vollstreckender Weise demjenigen Würker zu, welchen wir den sämlichen Archeus oder Urtrieb und Meister-Geist nennen.“ Ist nun der Übergang in eine neue Lebensform z. B. erfolgt, so wird er zum konkreten Medium des Lebens, er wird der exsecutor und das organum des Letzteren. Dann versteht man auch Worte wie: „... Nachdem ich bisshero gewiesen, erstlich, dass die Natur gantz und gar bestehe in einer Materie, welche ist der Sam-Geist oder Lebens-Geist (Archeus); und in dem Leben, welches ist eine Form eines lebhaften Lichtes . . .“ Aufg. d. A.-K. p. 907 § 1. — Die unscheinbarste Partie des Organismus sogar hat einen ganz bestimmten Archeus oder dynamischen Kern, das sind die Archei insiti. Sie sind vom Grundarcheus, d. i. Archeus influus, abhängig; dieser wieder untersteht der empfindenden Seele (anima sensitiva) und dem Verstande (mens): . . . „Denn in den Arten der Thiere und des Menschen durchwandelt er (Archeus) alle Winckel und verborgne Löcher seines Samens, und fängt an daraus eines Menschen Leib zu machen: Da verwandelt er die Materie darinnen er ist nach dem Inhalt und der formenden Wirkung seines Bildes. Denn hier macht und setzt er das Hertz hin; dort zeichnet er das Gehirne ab; und weil er das allgemeine Regiment hat, so setzt er überall und in jeder Glied einen gewissen Verwalter hin, der unbeweglich allorten wohnen muss, nach dem es nemlich die Theile und deren Zweck erfordert. Und derselbe Verwalter bleibt auch Pfleger daselbst, und beobachtet innerlich alles fleissig worzu er geordnet ist, biss an den Tod. Der ander allgemeine Archeus und Samgeist aber schwebet unterdessen hin und her, und ist keinem Gliede insonderheit gewidmet, sondern hat die Oberaufsicht über die sonderbaren Regenten und Steuer-Leute der Glieder, und ist voller Liecht und feyret niemals . . .“ (Aufg. d. A.-K. p. 41.)

(*materia*) als Substrat der Dinge und als das selbständige Wesen des hervorgebrachten Dinges, 2. die wirkende Ursache (*causa efficiens*), d. i. das inwendige und *seminale agens*. Beide als grundlegende Bestandstücke der ganzen Naturwissenschaft enthalten das Notwendige zur Fortpflanzung in sich. Sie sind der Sitz des Lebens. Als äussere Ursache aber könnte hier eventuell noch die *causa excitans* beigezählt werden. — Die wirkende Ursache (*causa efficiens*) umspannt aber alle Endursachen; sie ist wohl daher auch eine innere, unbeschadet jener wenig bedeutenden äusseren. Und nun die weitere Begründung: „*Quippe quod haec duo, sibi, et aliis, sint abeunde satis, contineantque totam rerum compaginem, ordinem, motum, ortum, notiones sigillares, proprietates, ac quidquid denique ad rei constitutionem et propagationem requiritur. Continet namque efficiens seminalis causa, rerum sibi agendarum typos, figuram, motus, horam, respectus, inclinationes, aptitudines, adequationes, proportiones, alienationem, defectum, ac quidquid sub dierum sequelam incidit, tam in generationis, quam regiminis negotio*“<sup>1)</sup>. Der gesamte Bau und Zusammenhang der erzeugten Dinge als Bewegung, Entstehung, Ordnung, besondere Merkmale, allgemeine Eigenschaften ruhen nach dieser Denkweise auf jenen zwei Prinzipien; *constitutio* und Fortpflanzung werden daher gleichfalls von ihrer Wirkungsfähigkeit eingeschlossen. Die wirkende Ursache ist aber schlechthin als lebendige Samenkraft potentiell befähigt zu besitzen bzw. sie besitzt die Bilder der von ihr zu zeugenden Dinge, ihre Bewegung, Figur, Zeit, Beziehungen, Neigungen, Fähigkeiten, Ebenmass, Verhältnisse, Abneigungen, Fehler. Also Alles, was der Vorgang der Erzeugung umfasst und der wechselseitigen beherrschenden Einwirkung<sup>2)</sup> gleichzeitig zukommt.

Weiter erhellt aus seiner Lehre, dass nun alle Dinge und jede Sache überhaupt für sich einen gewissen Saft zu ihrer *materia* und gleichzeitig einen dem inneren Samen gleich wirkenden Zeugungsursprung benötigen<sup>3)</sup>.

Die unbelebten Dinge bekommen nur bei Vorhandensein des Samens in ganz bestimmter Weise ihre Formen und zwar *non recipiunt formas per dispositionem termini agentis factibilem*<sup>4)</sup>,

<sup>1)</sup> Ort. med.: pag. 34, § 11.

<sup>2)</sup> *regimen* ist der beherrschende Einfluss, der wiederholt (in Bezug auf die Himmelskörper) in bestimmten Tagesperioden eintritt. Diesem Terminus ist der Helmont'sche Begriff *Energia* als die Kraft des beherrschenden Geistes (*robur animi dominantis*) nahe verwandt.

<sup>3)</sup> Ort. med. pag. 34, § 12. *Succum aliquem genericum desiderant, pro materia ac denique seminale, efficiens, dispositivum, dirigens principium internum generationis.*

<sup>4)</sup> Ebd. pag. 35, § 19.

sondern sie erhalten ihre destinationum ac digestionum fines sive maturitates, also den Endzweck und die Reife ihrer Bestimmung und innern Konstitution und Verteilung. Denn wenn z. B. aus der causa der Minerale ein neues Mineral, aus den Samen der Pflanzen eine neue Pflanze entsteht, so bildet sich hiermit nicht etwa ein neues Wesen, welches nicht vielleicht schon potentiell, dem Vermögen nach, im Samen gegenwärtig gewesen wäre, sondern jedes von beiden erhält nur die Ergänzung oder Ergänzungsmittel seiner bestimmten und speziell ausersehenen Reife. Schliesslich fassen sich seine 4 Lebensformen im folgenden Schema zusammen: die forma essentialis für die Minerale, weiter die forma vitalis für die vegetative Welt, als die erste, die eine vollkommene Lebensbethätigung bewahrheitet. Diesen zwei Klassen reihen sich nun weiter an: einerseits die Forma substantialis der Tierwelt und andererseits die Substantia formalis — der Mensch.

Ehe wir zum Schlusse das Charakteristische seiner Fermentenlehre in den Vordergrund zu stellen versuchen, folge vorerst noch das Problem von der Lehre der Elementa primogenia. Bildet es doch den Inhalt seiner eigentlichen Körperzusammensetzungslere. Diese Elementa primogenia gründen sich also auf Voraussetzungen, die im Wasser und der Luft die zwei absoluten und nicht transmutativen Ur-Fermente sehen. Zwei sind der ursprünglichen Elemente, wie eben gesagt, Luft und Wasser, und zwar darum, weil sich das eine nicht in das andere verwandelt<sup>1)</sup>. Die Erde hingegen sei gleichsam aus dem Wasser entstanden, weil sie zu Wasser gemacht werden kann. Diese Annahme zweier Grundelemente zeigt den scharfen Bruch mit der Vergangenheit, insbesondere mit Paracelsus: „Dannenhero will ich alsobald lehren und weisen, dass nicht vier Elementen seyn, und dass weder die übrigen drey, noch auch zwey davon sich zusammen begeben, damit daraus diejenigen Körper entstehen und zusammen gesetzt werden, die man vor gemischte hält: Sondern dass zu derer Hervorbringung zwo natürliche Ursachen allein übrig genug seyn. Denn die Materie ist das selbständige Wesen des hervorgebrachten Dinges selbst; die würckende Ursach aber ist sein inwendiger und sämlicher Würcker: Und gleich wie man in den Thieren nur zweyerley Geschlecht befindet; so halt ich auch, dass nur zwey Anfänge aller natürlichen Körper seyn, und nicht mehr; gleichwie auch nur zwey grosser Liechter sind“<sup>2)</sup>. Fortfahrend wendet er sich gegen die herrschenden chemischen Anschauungsweisen und verkündet sozusagen sein wissenschaftliches Programm: „Denn dass die Alchemisten (Ort. med.: chymici) das Saltz, den Schwefel und das Quecksilber,

<sup>1)</sup> Ort. med.: Complexionum atque mistionum elementalium figmentum pag. 104, § 1.

<sup>2)</sup> Aufg. d. Artzn.-Kst. pag. 34, § 21.

oder das Saltz, das fliessende Wesen (liquor) und den Balsam, drey Anfänge der Körper nennen; davon will ich an seinem Orte beweisen, dass solche Dinge den Namen und Würde der Anfänge nicht haben können, welche man nicht in allen Sachen finden kann; und welche selbst ursprünglich aus dem Element des Wassers gezeuget sind, und sich wieder in ein Wasser auflösen und zu Wasser werden, (wie ich einsten darthun werde). Denn die Natur der Anfänge muss etwas beständiges seyn, wenn sie den Namen und die Eigenschaft eines Anfangs oder Ursprungs haben und tragen sollen. Und sind demnach (wie gedacht) zweene ursprüngliche Anfänge der Körper und Dinge so aus Körperlichen Ursachen herkommen, und nicht mehr. Nemlich das Element des Wassers, oder der Anfang, woraus ein Ding, und der Urheb, (fermentum) oder der sämliche Anfang, wodurch ein Ding entstehet; das ist etwas solches, das die Materie oder den Zeug zurichtet, dass in derselben alsbalden ein Samen hervorkommen kan. Wenn diese nun den Samen bekommen hat, so wird sie so bald zu einem Leben, oder es wird aus ihr die mittele Materie desselben Dinges, welche sich erstrecket bis an das Ende oder bis in die letzte Materie des Dinges<sup>1)</sup>. Wenn nun auch van Helmont die Luft nicht immer so hervorhebt wie das Wasser, so ist sie für ihn selbstredend auch Element, denn auch sie vermag, wie schon erwähnt, nicht verwandelt zu werden. Die Helmontsche Elementarlehre<sup>2)</sup> beruht also im Grunde auf der Annahme einer äusseren Stofflichkeit (fluor generativus) als Substanz alles Stofflichen überhaupt, das elementum aquae nimirum initium ex quo und der eines Lebensprinzips eines initium seminale per quod als fermentum, d. i. Urheber aller Dinge. Und dieser interessante Fermentbegriff sei schliesslich noch mit ein paar Strichen festgehalten.

Selbstredend können wir an diesem Orte nur das Wesentlichste und Allgemeinste streifen, da unsere Darlegungen — wie es auch teilweise oben der Fall gewesen ist — nicht beabsichtigen, ein erschöpfendes Bild der Helmontschen Naturerklärung zu bieten.

Die Fermentenlehre, d. h. die Lehre von den „urheblichen Wurzeln“, gehört zu den historisch bedeutsamsten Bildungen der Helmontschen Naturphilosophie. Und zwar fasst er den Kern dieses „fermentum“ (statt fervimentum, von ferveo und zwar eigentlich Gährungsmittel, Sauerteig) als den Ausdruck einer natürlichen Lebensäusserung und eines dynamischen und zwar mit bestimmtem Lebenstypus versehenen Naturprinzips. Es ist daher nicht uninteressant, daran zu erinnern, dass die moderne Naturwissenschaft

<sup>1)</sup> Aufg. d. Artzn.-Kst. pag. 34, § 22 u. 23.

<sup>2)</sup> Diese ungemein weitschichtige und beziehungsreiche Lehre konnte im Vorgehenden nur mit den typischen Stellen belegt werden, sie erschöpfend zu behandeln verbot unser Vorwurf.

z. B. unter „ungeformte Fermente“ (im Gegensatz zu „geformte Fermente“ die Mikroorganismen) eiweissartige Substanzen versteht, die durch einfache Kontaktwirkung auf andere Substanzen umändernd und verwandelnd wirken, wobei sie selbst konstant verbleiben. Doch dies nur nebenbei.

Helmont zeigt in den folgenden Denkweisen und Begriffsbildungen abermals seine dogmatische Grundansicht vom Wasser als universellem Anfang und materieller Ursache. Bedeutet es doch das bereits erwähnte „Woraus“, und ist daher die eine der beiden inneren Ursachen. Aus dem *causa efficiens*-Gedanken nun erwuchs eigentlich sein Fermentbegriff<sup>1)</sup>, den er nun in den erdenklichsten Modifikationen seiner Naturlehre einzuverleiben verstand: er bedeutet den Urheber oder „sämlichen Anfang“, wodurch ein Ding entsteht<sup>2)</sup>. Wie wir nun ersehen, ist es das gährende Prinzip in der Materie, um sie für die Samenerzeugung zu disponieren. Doch müssen wir unterscheiden:

Das fermentum in genere als samenzeugendes Gährungsprinzip oder „Urheb“ ist nicht zur Form gehörig, ist auch weder etwas Selbständiges noch etwas Zufälliges, weder Substanz noch Accidens, sondern vom Anfang der Welt an erschaffen und verteilt in den Orten eines jeden Gebietes, damit es die Samen zubereite und vorbereite, zur Erregung verhelpe und anfache. Fermentum in specie dagegen ist immer eine gewisse beständige Gabe und Species einer Wurzel, die der Schöpfer in die Natur gelegt, damit diese Art von Ferment bis an der Welt Ende währen und aus dem Wasser die bestimmten Samen erwecken und machen könne. Denn soviel Früchte z. B. aus der Erde zu erwarten sind, soviel Urheber, d. i. Fermente („urhebliche Wurzeln“) liegen a priori bereit. Und das hebt van Helmont noch besonders hervor: auch ohne Same einer vorhergehenden Mutterpflanze können aus dem Wasser die verschiedenlichsten Fermente ihre Lebenssäfte und Früchte herstellen.

Wenn man also zu dem Schlusse kommt, dass das Ferment die Natur eines echten und widerspruchsfreien „Ursprungs“ (principium) in sich hat, so wird doch die Aufstellung der Frage

<sup>1)</sup> Jacobus Brucker giebt dem Helmontschen Fermentbegriff folgende Fassung: Est autem fermentum, ens creatum, formale quod neque substantia, neque accidens, sed neutrum, per modum lucis, ignis, magnalis formarum etc. conditum a mundi principio in locis suae monarchiae, ut semina praeparet, excitet et praecedat. — Haec fermenta dona et radices sunt a creatore domino stabilitae in saeculorum consummationem propagatione sufficientes, atque durabiles, quae ex aqua semina sibi propria excitent atque faciant. — (Historia critica phil. — Tom. IV. Pars I, Lipsiae, impens. haered. Weidemannii et Reichii — MDCCLXVI pag. 715—716.

<sup>2)</sup> Ort. med. pag. 35, § 23: et fermentum sive initium seminale per quod, id est dispositivum unde mox producitur semen in materia.

zwingend: wo liegt nunmehr der Blickpunkt, von dem aus fermentum und wirkende Ursache (*causa efficiens*) urteilsfähig unterschieden werden kann? Die Beweisart ist für Helmont folgende: Man betrachtet die *causa efficiens* als einen unmittelbar wirkenden Anfang in dem Dinge selbst — *immediatum principium activum in re* — das ist als einen Samen, der gleichsam als Ursprung (*principium*) den Zeugungsakt in Thätigkeit setzt oder als ein *initium*, von dem ein Ding sein Wesen und seine Bestandteile herleitet. Die kernhafte Grundidee des fermentum hingegen entspringt einer ganz anderen Position: Das fermentum ist oftmals früher als der Samen und zeuget daher diesen aus sich heraus. Daher erläutert sich diese echt Helmontsche Qualität als ein ursprünglicher Anfang der Dinge, als ein dynamisches Naturprinzip, das als potentielle Kraft in der Erde oder sonstwo — wie erwähnt — schlummert.

### III.

Wenn wir im Vorgehenden die äussere Entwicklung und die naturphilosophischen Wandlungen Helmonts kurz zu umreissen versuchten, so schliesst unser Vorwurf eigentlich noch einen sehr wichtigen Zug in sich, dem wir letztlich gerecht werden zu müssen glauben: es ist das unverkennbare Moment des christlich-humanistischen Einschlags. Denn wenn man überhaupt diesem gross angelegten Mann mit einem nachempfindenden Verständnis begegnen will und der Erforschung seines inneren Lebens näher zu treten versucht, so ist es unleugbar vor Allem seine Bildersprache, die uns gefangen nehmen muss, jene aus mystischen Innenerlebnissen heraus sich gestaltende Bildersprache, die uns erst den Quellgrund blosslegt, in dem die Wurzeln seines inneren Seins und seiner inneren Einkehr haften. Und das Bild, das er nach aussen kehrt, ist immer der Abglanz des erlebten Lebens seiner Vorstellungen. Ist es doch der zur Wirklichkeit gewordene innere Vorgang, den er so stimmungsvoll in jene individuelle katholische Frömmigkeit und Innerlichkeit einzubetten verstand. Denn nur so erkennt man seinen erlebten religiösen Prozess und das Höherstreben in seiner von neuplatonisch-subjektiver Stimmung durchwirkten seelischen Aufgeschlossenheit und kann dann erwägen, was es mit dem Empfindungskern Helmonts war, wie diese seltene Seelenkraft zur überempfindsamen Einsicht über das Gottesverhältnis drängte. Und da wird er in dieser sehnsüchtigen Erregbarkeit ganz und gar Gefühlsphilosoph.

Der Beitrag, den wir hier zur Veröffentlichung bringen, ist der Ausgabe von Knorr von Rosenroth (Aufgang der Artzney-



Kunst; Sultzbach MDCLXXXIII) entnommen<sup>1)</sup>. Das erste Kapitel (pag. 530 der genannten Ausgabe) erzählt vorerst einen „Traum des Authoris, von den Grotten (d. h. den Katakomben) zu Rom und den darin befindlichen Fledermäusen: dadurch er den Zustand seiner Zeiten vorbildet“, worauf dies auf „die dermahen im Verborgnen steckende und gleichsam begrabene Wahrheit“ bezogen wird.

„Als ich einmahls schier die ganze Nacht in grossen Aengsten zugebracht, gerieth ich darauf in einen Traum<sup>2)</sup>: Und weil eine Nacht der andern dieses und jenes kunt thut, so bildete ich mir ein, es würde in solchem Traum eine gewisse Erkenntnis

<sup>1)</sup> „Der fünff und dreyssigste Tractat. Das Grab der Pest.“ pag. 530 bis 664, bzw. Kapitel I bis pag. 540. Die lateinischen Parallelstellen beziehen sich auf die lateinische Edition: *Tumulus Pestis*. Authore Joanne Baptista van Helmont, Toparcha in Royenborch, Pellines, etc. Editio altera, priori multo emendatior — Amstelodami, apud Ludovicum Elzevirium, CIOIOCVLVIII. 4<sup>o</sup>. 88 p. —; die uns betreffende Stelle pag. 5—13 (Cujus generis sit Pestis). Vorn am Widmungsblatt steht:

PESTIS.

Lector, titulus quem legis, terror lugubris, foribus affixus, intus mortem, mortis genus, et hominum nunciat flagrum. Sta: et inquire, quid hoc?

Mirare. Quid sibi vult

TUMULI EPIGRAPHE PESTIS.

Sub anatome obii, non obii: quamdiu malesuada invidia Momi, et hominum ignara cupido, me fovebunt.

ERGO HEIC

Non funus, non cadaver, non mors, non sceleron, non luctus, non contagium.

ÆTÉRNO DA GLORIAM

Quod Pestis jam desiit, sub Anatomes proprio supplicio.

<sup>2)</sup> Darauf bezieht sich in diesem Druck auch der prächtige Titel-Kupferstich von Joh. Jacob de Sandrart, dem folgendes Gedicht vorangesetzt ist:

Es hat die Artzney-Kunst sich aus der Welt verlohren,  
und unter dem Gestein in eine Grufft versteckt;  
da dicke Finsterniss viel blinde jungen heckt;  
Und wider alles Liecht die Nacht sich selbst verschworen.  
Galen zwar wolt hinein; doch war er nicht erkohren,  
und fiel gleich fornenan zur Erde ausgestreckt.  
So war auch Avicenn hierzu nicht aufgeweckt.  
Bombast von Hohenheim der schien hierzu gebohren;  
Drang mit der Fackel durch, biss an den Grabes-Stein:  
Doch must er da vor Dampf in kurtzer Zeit ersticken.  
Von Helmont trat ihm nach und wolte klüger seyn;  
begunt' auch überall viel Wunder zu erblicken.  
Doch weil das Liecht zu kurtz, must er sich anders fassen,  
Und fieng von oben an das Liecht hinein zu lassen.

stecken. Dannenhero ich meine Träume dem Urtheil des Lesers gerne unterwerffe. Nun kam es mir vor, als wär ich in den Gruefften unter der Erden, ausser der Stadt Rom (die man die Grotten nennet); da sahe ich vielerley Daedalische Irrgänge, und Gewölber, die Creutz-Gänge in Plutonis Pallast, darinnen die viel Zeiten gewährte Finsternis, und eine dicke, vor langer Ruhe schier erstarrte Lufft nicht zuliess, dass man das Liecht einer Kertzen, so nur ein wenig ferne, kunte scheinen sehen. Denn die Dickigkeit der Lufft, und der Dunst (et enim aëris densitudo, Gas<sup>1)</sup> terrae . . . .) aus der Erde flochten sich so in einander, dass die Flamme von einem Wachs-Liecht nur über etliche Schritte kaum hervor blickte. Auch die Stimme lautete so tunckel, dass sie schier verstummete, und man einen nicht kunte schreyen hören, der gleich ziemlich nahe: Also dass der gedämpffte Hall nicht so wol eine Stimme, als vielmehr einem Schallen von der Stimme ähnlich war. Und war daselbst nichts lebendiges, als eine grosse Menge von Fledermäusen, so oben an dem Gewölbe ihre Nester gemacht, und Schaaren-weise sich daselbst angelegt haben. O trauriger Anblick! welches wol ein Vorbild des ewigen Todes seyn kunte, wo die rechte Wohnung der Creaturen der Finsternis: Allwo, so man einen von den Einwohnern seiner Ungestümigkeit wegen etwan von ungefehr verletzt, einem das Liecht ausgelöschet wird, und etwa bald das Leben dazu, wenn er sich nicht, nach erloschenen Liechtern plat auf den Boden niederleget, und gleichsam anstellet als sey er gestorben. Denn diese Nacht-Vögel, die Bürger der Finsternis leiden es nicht, dass sie von jemanden angegriffen oder gerirret werden; geschweige denn dass sie sich solten von ihrer Stelle treiben lassen. Sie halten es vor eine grosse Beleidigung, wenn man das Liecht gegen sie hält: weil sie das Liecht weder bey sich haben, noch lieben oder vertragen können. Lehrt nun jemand oder strafft man etwas, und kömmt solches nicht aus ihren Nestern heraus, so schreyen sie umb Rache, und sind darauf mit gesammten Hauffen bedacht. Denn wie starck sind sie, dieweil und wenn ihrer so viel sind? was unterstehen sie sich nicht in der Welt der Dunkelheit und in dem Reich der Finsternis. Ja wie unbarmhertzig fahren sie einem mit, weil ihrem Verlangen und dem Umschwärmen der Ihrigen alles zu Gebot stehet! So fängt auch unser Athem daselbst so faul an zu riechen, dass man in kurtzer Zeit gantz erblasset, wo man sich nur ein wenig alldorten aufhält. Nun ist dieses zwar gemein in den Ertz-Gruben, und Stollen der Bergwerke, dass wo man nicht oben den Berg mehr-

---

<sup>1)</sup> Wir wollen nebenbei daran erinnert haben, dass dieser Terminus bezw. Gattungsname sich überhaupt erstmalig bei van Helmont vorfindet. Wie er zur Chemic der Gase als reifer Denker nahegebracht werden kann, haben wir hier nicht klarzustellen.

mahls durchschläget, und frische Luft aus dem freyen Himmel hinein läst, die Berg-Leute von dem unsichtbaren Dampf (Gas) unfehlbar ersticken: bleiben sie gleich nicht über Nacht darunten, so gerathen sie doch in eine Kranckheit, die ihnen ihr Lebenlang mit Jammer anhänget. Dannenhero man, umb vor das Leben der Berg-Leute Rath zu schaffen, durch gewisse Kunst-Werke frische Luft einblasen, und die schädliche heraus zu pumpen pflaget. Aber in den Grotten zu Rom sucht man nicht nach Ertz; darumb ist auch kein Arsenicalischer und giftiger Dampf (Gas) darinnen: Sondern man findet daselbst viel gräber, die man vermeinet Christlicher Märtyrer zu seyn, so ihr Leben ruhm-würdig dargegeben.

Da fing ich nun im Traum an zu zweifeln, ob nicht etwan die in der Flucht umhergehende Warheit, die sich nirgends will antreffen lassen, alldorten ihr ein Grab erwehlet bey den Märtyrern? Und kam mir im Schlawfe diese Frage nicht ungeremt für. Denn Gott der Allerhöchste, hat aus der Erde sowol den Artzt, als die Artzney erschaffen. Darumb liess ich mir einfallen, die Warheit der Artzney-Kunst, und die Wissenschaft eines Artztes möchte sich in dem Grunde der Natur vor dem unwürdigen und süchtigen Anschauen der sterblichen in einem beständigen und tieffen Grabe verborgen, unsere Gemeinschaft geflohen, und sich in dergleichen vielfältige Irrgänge und Angst-volle Löcher verkrochen haben: Also dass vor das wenige Liechtlein, dass wir von Natur in uns befinden, die Warheit mit Finsternis verdeckt, und mit so vielen Schwierigkeiten umbringt, verbleibe.

Das Aergste aber, was hierbey vorkommt, ist dieses, dass dieses Grab der Warheit, nicht von einem guten Geist; sondern von solchen unglückseeligen Nacht-Vögeln bewahret wird: Dannenhero dasselbe die Geister der Finsternis gantz unter den Füßen haben. Wer auch etwas anheben will, das diesen Wächtern nicht anstehet, der muss die gewaltsame Herrschafft derjenigen alsobald erfahren, welche unter dem Schein der Andacht und der Ruhe dieses Plutons-Reich besitzen, als ob es das Ihrige wäre. Und weil sie an das Liecht der Warheit nicht kommen, so lassen sie auch andere daselbst nicht hin, es sey denn dass sie sich niedrig machen und nieder fallen. Denn ein anderer, wer er auch sein mag, wird von diesen gewaltigern Beherrschern der Finsternis, als von Feinden der ersten Warheit alsobald umbringt, welche unter dem Schein der Gottseeligkeit die Vergünstigungen ihrer Gräber vor das Ihrige halten; und ausgeben, ihnen sey die Herrschafft über die Künste und Wissenschaften, und über die Gewalt grosser Herrn anvertrauet. Denn dieselben sind weder Vögel noch Mäuse, sondern eine mittele und zwiddrige Gattung; die gehen daher wie bei dem Evangelisten Luca am

20. cap. v. 46. 47. Penetrant domos atque possessiones viduarum, abducunt post se mulierculas oneratas peccatis, etc. Sie schleichen in die Häuser und Güter der Wittwen, und führen die Weiblein gefangen, die mit Sünden beladen sind, u. s. f. 2. Tim. 3. v. 6. Gewisslich diss alles ist die Pestilentz, die im Finstern schleichet, und alles was sie anfangen geschiehet mit dem bösen Geist, der in Mittag verderbet. Ps. 90, (91.) 6. Da sahe ich nun kein Mittel das Grab der Warheit zu eröffnen als mit langer Weile: Denn die Geister die sie hassen, haben uns diss nicht zugelassen, schon seit der Zeit des Ariae Montani her.“ —

Dieses Grab der Wahrheit zu erschliessen galt sein Streben und es blieb auch zeitlebens die innere Tendenz seines Werdens:

„Damit ich solches nun mit guter Gelegenheit und mit Nutz meines Nächsten vollbringen möchte, so nahm ich mir für, ich wolte mich aus dem gemeinen Hauffen davon machen, und die Gewölbe der Natur unter freyem Himmel mit vielen Löchern durchhauen. Damit ich aber nicht umbsonst arbeitete, so stellte ich gläserne Geschirre unter den freyen Himmel überall hin, damit ich auch aus dem stummen Klange vernehmen möchte, wenn ich unten auf das Gewölbe der Natur käme. Ich fieng an mit Hacken und Hauen, mit Feuer und scharffen Wassern die Steine zu zersprengen, und bemühet mich mit unermüdeter Arbeit und vielen Unkosten gantzer viertzig Jahr, dass das Liecht vom Himmel hinein dringen möchte, und die Nacht-Vögel, welche vorgeben dörfen, sie hätten die Schlüssel der Wissenschaften und die Clausen der Warheit unter ihrer Verwahrung, sich fort machen, in einen Winkel verkriechen, und aus den Höfen grosser Herrn hinweg, und ihre politischen Practiken einstellen; oder zum wenigsten, ehrliche Leute, so nach der Warheit suchen, inskünfftig un verhindert lassen müsten. Denn diese gemischte Art von Ungeheuren zitschert ohn Aufhören, sie wären vortrefflicher als alle Vögel, weil sie ihren Anfang nicht herbekämen aus einem Ey, wie die andern Vögel, sondern ihre Jungen länger an ihren Zitzen saugen liessen und auferzögen: Daher sie alles aus dem Neste werffen, was sie nicht meinen, dass es ihnen dienstlich genug seyn könne. Ja, dabey geben sie vor und rühmen sich, sie könnten unter allen Vögeln desswegen am schärfsten sehen, weil sie auch im Finstern aufs beste sehen können. Ach leider! so wird die Welt betrogen durch Finsternis; dabey aber lügen sie dem gemeinen Volcke für, und bereden den Pövel, die Warheit wohne unter ihrem Schatten und in ihren Grotten und Hölen: Da sie indessen doch diejenigen (davon der Apostel redet, 2. Tim. 3. v. 7) Semper discentes nunquam ad veritatem perveniunt. Dass sie immer lernen, und nie zu der Wissenschaft der Liebe kommen: Weil sie das Liecht, so die einige und blosser Liebe allein lehret, nicht vertragen können: Dannenhero

sie lauter Künste und Spinne-Weben der Finsternis stets vor sich her weben.

Und gewisslich, ich habe wol hoch vonnöthen gehabt das Eingeweide der Erden aufzureissen, und ihre Hirn-Schale zu durchhauen. Denn es kam mir vor, als ob Galenus in diese Grotten hinein gehen wollen, mit einer kleinen Lampe: Der erschreck aber gleich im Eingang, fing an zu stolpern, und fiel schier also bald forne an der Schwelle über einen Hauffen; und vergoss sein Oele miteinander. Wie er aber wider zu den seinigen kam, so wuste er gleich wol viel Dinges her von den Gräbern zu erzehlen, die er doch nicht gesehen, noch erkannt; ja auch nicht geglaubt hätte, wenn er es gleich gesehen. Von der Zeit an bezeugen diese nun alle mit grosser Vermessenheit bey den Ihrigen, dass sie viel davon wissen, da sie doch nicht einmahl von ferne zu der Schwelle der Natur gerochen; ausser was ihnen Galenus vorgeschwätzet.

Der Avicenna nun mit seinem Hauffen, ob er gleich durch des Galeni hinein Gucken etwas gewitziget worden; ist doch nicht viel tieffer hinein kommen: Sondern als er sich ein wenig hinten umbher, und oben umschauen wollen, ist ihm der Schwindel ankommen, dass er mit dem Fuss an einen Stein gestossen, und der Länge nach zu Boden gefallen. Als er aber wieder heraus kommen hat er sich in seiner fremden Sprach gerühmet, er habe viel weiter umb sich und bessere Dinge gesehen, als seine Vorgänger. Als dieses die Nachfolger vernommen, und nicht wusten, welchen sie vor ihren Führer erwehlen solten, hat ein jeder lieber vor die Ehre seines Fürsten, dem er geschworen, fechten und kämpfften, als selbst in die geheimen Gänge hinein gehen wollen. . . . . Endlich machte sich Paracelsus daran hinein zu gehen, nahm eine grosse Fackel, knüpfte ein Stricklein um die erste Gegend an die Wand, dadurch er im Rückwege die Schlieche wieder finden, und wieder heraus kommen könnte; gehet also hinein und unterstehet sich dahin zu gelangen, wohin noch kein sterblicher Mensch seinen Fuss gesetzt. Über diesem grossen Liecht fänget der grosse Hauffen der Nacht-Vögel an zu stutzen, und meineth nicht anders der Prometheus, (der das Feuer erfunden,) sey hinein kommen: Unterstehen sich auch nicht diese Fackel auszulöschen: wie sie denn auch nicht können; ob sie es gleich heimlich versuchen. Da hat nun dieser Mann überaus viel Grabmahle zu sehen bekommen, und ist lange und frey darinnen umbher spatzieret, dass die Gänge gantz voll Rauch worden. Als er aber den Sarg der Warheit recht betrachten wolte, entgehen ihm die Kräfften, und fället ihm die Fackel aus den Händen; also verlischet ihm das Liecht mitten in seinem besten Gange, dass er vom Rauch schier hätte ersticken müssen.

Endlich bin auch ich Armer hinein gerathen mit dem

kleinsten Liechtlein, einer Laternen; und damit mich nichts hindern oder die Hände von der Arbeit abhalten möchte; so nahm ich den Leit-Strick nicht in die Hand, und hieng die Laterne an den Gürtel: Hinten am Rücken aber hatt ich das Band zu Rückwege in einen Hacken fest gemacht, mit dem gieng ich so fort, und nach dem dacht ich wieder heraus zu kommen. Weil ich nun nur meine eigene Gänge gieng, so sahe ich daselbst viel andere Dinge, als der grosse Hauffe unsrer Vorfahren und Gross-Eltern dieselben beschrieben. Weil ich aber allein war, so hatt ich nicht Kräfte genug zu so wichtigen Dingen: Und ob ich mich gleich viel bemühet, so war mir doch die grosse Schaar der Fledermäuse stets zuwider, und muste endlich, wie die ersten ohne Frucht wieder heraus gehen. Ja es gieng mir etwan noch wol ärger. Denn weil ich mich so lange darinnen aufgehalten, so war mir mein Liecht gantz dunckel worden, und wolten die Augen hinfüro kein ander Liecht mehr vertragen, weil sie nemlich der Finsternis schon gar zu sehr gewöhnet. So gar, dass wenn ich von meinem hartnäckichten Vorhaben nicht gänzlich abgelassen, mir das himmlische Tages-Liecht gar nichts nütze gewesen.

Diss allein hab ich gelernet, dass nichts wahrhaftiges sey, als dieses: Dass wir alle, wenn wir uns allein auf Menschliche Kräfte verlassen, in dicker Finsternis wandeln durch unbekante Wege, sehr beschwerliche Umschweiffe, und auf lauter nächtlichen Fuss-pfaden; weil unser Fleiss nicht anders ist als auch etliche wenig andere Untreue vor uns gethan: Davon wir doch keinen andern Nutzen oder Frucht zu gewarten haben, als dass unser Liecht übel gnug verzehret, die Augen verdunckelt, die Wangen von grauen Haaren Schnee-weiss, das Gemüth verwirret worden, und wir in viel eitle Einbildungen gerathen, und das Bild der bevorstehenden Nacht voller Schrecken und Verzweiffung in uns tragen. In Warheit, nach dem der Ehr-Geitz und Gewinn-Sucht in den Schwang kommen, ist die Liebe erkaltet, die Barmhertzigkeit erloschen, die Kunst vergangen, der Geber der Liechter hat seine Gaben entzogen, die Anzahl unseres Elendes ist gewachsen, und die Aertzte sind zu einem Gespötte des Pövels worden: Die Warheit ist in dem Grabe der Wissenschaft verscharret geblieben, und ist an stat derselben auferstanden eine verwirrte Art von Zänckerey, so im blossen Schwätzen besteht, und vor Gelährtheit und Wissenschaft gehalten wird. . . . Ich fragte einmahl einen Canonicum, warumb er nicht seine horas singe: Da sie doch dazu verordnet wären, dass sie Sänger des Göttlichen Lobes seyn, und es in diesem Fall den Engeln nachthun, nicht aber vornehme Aemter im Capitul oder in dem Kirchen Regiment haben sollten? Da gab er mir zur Antwort; es würde den vornehmen Dum-Herren eine

grosse Schande seyn, wenn sie selber singen sollten, hätte schon ihre Unter-Bedienten und Capläne dazu<sup>1)</sup>. Da will nun der eine, weil er ein grösser Allmosen einnimmt, GOTT dem HERRN sein Lob versagen, aus Vorwand solches sey ihm eine Schande: Der ander aber hält sich gleichfalls vor eine Schande die verletzten Glieder Christi anzurühren, zu reinigen und zu verbinden.

Ich aber bin gewiss, dass der HERR in weniger Zeit allen beyden den Spruch vorhalten werde; *Nisi fiatis tanquam unus ex hisce parvulis, vos lampigeros sine oleo nescio.* „Wenn ihr nicht werdet wie einer von diesen Kleinsten, so könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen: Ihr Lampen-Träger ohne Oel, ich kenne euch nicht.“ Darumb ermahn ich euch lieben Brüder, leget die Gewinn-Sucht auf die Seiten, und ziehet statt deren die Liebe an: So werdet ihr befinden, dass ein jedes gutes Werck, das euch jetzund verächtlich und geringe vorkommt, nicht nur löblich erbar und edel sey, sondern auch den, der es thut, heilige und edel mache. War nicht der Hohe Priester unter den Juden ein Fürst, aber zugleich ein Fleischhacker und Schlachter des Viehes, der viel Rinder, Schafe und Böcke schlachten und opfern muste, und offft blutige Hände hatte? Nun<sup>2)</sup> ist es ja viel ehrlicher und anständiger armer Leute Geschwüre verbinden, als je vor Zeiten das Opfer schlachten. Denn kein gutes Werck, das in der Liebe geschieht kan jemanden an seinem Ansehen etwas benehmen. Und sind demnach die Gewinnsucht und der Hochmuth von dem Satan eingeführet worden.“

---

<sup>1)</sup> . . . . . respondit, Cantare magnis Canonicis indecens fore, se habere minores beneficiatos, ac sacellanos . . . .

<sup>2)</sup> . . . . . At longe decentius est, ulcera pauperum deligare, quam fuit olim victimas credere. Nullum enim opus bonum, in charitate, poterit unquam reputationi quicquam detrudere. Lucrum ergo et fastus per Satanam introducta sunt.

---

## **Die moralischen Wochenschriften, welche in den Jahren 1713 bis 1761 in deutscher Sprache erschienen sind <sup>1)</sup>.**

Schon im 16. und 17. Jahrhundert hatten die freien Akademien der sog. Naturphilosophen die Litteratur, vor allem das Schrifttum der Volkssprachen, planmässig in den Dienst ihrer Anschauungen gestellt und vielerlei kleinere und grössere Bücher, die meist aus gemeinsamer Arbeit erwachsen waren, der Öffentlichkeit übergeben.

Um das Jahr 1700 gingen dieselben Gesellschaften zu einer neuen Form der Veröffentlichungen über, und zwar zuerst in England: man entschloss sich, eine neue bis dahin nicht gekannte Schriftgattung, nämlich periodische Schriften sittlich-religiösen Inhalts, zu begründen, die nachmals unter dem Namen der moralischen Wochenschriften sehr bekannt geworden sind <sup>2)</sup>.

Die Verdienste, welche sich diese Wochenschriften, die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine ausserordentliche Verbreitung erlangten, um die Ausbreitung der religiös-philosophischen Anschauungen, wie sie in England von Milton und Locke, in Holland von Hugo Grotius und in Deutschland von Comenius und Leibniz vertreten wurden, erworben haben, ist heute noch nicht hinreichend gewürdigt; sicher ist, dass die Wurzeln der Weltanschauung, wie sie in der klassischen Dichtung der Deutschen seit Klopstock und Herder zum Ausdruck kommt, schon in diesen Wochenschriften klar umgeschrieben ist und dass keine geistige Bewegung kräftiger dazu beigetragen hat, auf die Wogen des konfessionellen Haders, der alle Länder und alle Stände zerklüftete, eine beruhigende und versöhnende Wirkung zu üben.

---

<sup>1)</sup> Hier wieder abgedruckt nach Ernst Milberg, Die moralischen Wochenschriften des 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur deutschen Litteraturgeschichte. Meissen, o. J.

<sup>2)</sup> Näheres bei L. Keller, die deutschen Gesellschaften des 18. Jahrh. und die moralischen Wochenschriften Berlin, R. Gaertners Verlag 1900.



Es steht heute fest, dass hinter jeder der einflussreicheren Wochenschriften eine sogenannte Sozietät stand, wie sie damals im ganzen Abendlande unter allerlei Verschleierungen vorhanden waren. Eben diese Verschleierungen haben den Zweck, dem sie dienten, nämlich die Ablenkung der öffentlichen Aufmerksamkeit, ausgezeichnet erreicht; der Wunsch, nicht viel von sich reden zu machen und im Stillen zu wirken, ist in Erfüllung gegangen. Wenn man aber die Stärke einer Sache nach ihren Wirkungen beurteilen darf, so muss man doch sagen, dass diese moralischen Wochenschriften für die Lebenskraft der Sozietäten trotz mancher offenbaren Verkümmierungen einen deutlichen Beweis liefern. Wie man indessen auch über die hinter den Wochenschriften stehenden Sozietäten denken mag, so ist gewiss, dass erstere in der Geschichte des deutschen Geisteslebens im 18. Jahrhundert Epoche gemacht und die Entwicklungen der späteren Zeiten stark beeinflusst haben.

Die erste uns bekannte moralische Wochenschrift taucht um das Jahr 1700 zu London in Kreisen auf, die von Aussenstehenden als „Alchymisten“ bezeichnet zu werden pflegten. Es war das ein Name, der schon im 17. Jahrhundert als Sekten- und Ketzernamen in der kirchlichen Streitlitteratur üblich war, um die Akademien der Naturphilosophen zu bezeichnen und verdächtig zu machen, wie denn z. B. die Sozietät zu Nürnberg, deren Sekretär seit 1667 Gottfried Wilhelm Leibniz war, von Aussenstehenden eine „Alchymisten-Sozietät“ genannt wurde<sup>1)</sup>.

Der „Alchymist“ Richard Steele (geb. 1675) war der erste, der im Jahre 1701 die Bewegung mit der Herausgabe einer kleinen periodischen Schrift einleitete, der er den Titel gab: „The Christian Hero“<sup>2)</sup>. (Der christliche Held.) Dieser Zeitschrift folgte im Jahre 1709 eine andere ähnliche, der „Tatler“ (Plauderer oder Redner), deren Herausgeber ihre Namen verschwiegen, die wir aber in Steele und Addison kennen. Im Jahre 1711 ward das Erscheinen eingestellt, aber an ihre Stelle trat seit dem 1. März 1711 der Spectator (Zuschauer), der besonders durch Addisons Beiträge berühmt geworden ist und der dann das Vorbild für zahllose andere verwandte

---

<sup>1)</sup> L. Keller, Comenius und die Akademien der Naturphilosophen des 17. Jahrhunderts. Berlin, R. Gaertners Verlag 1895.

<sup>2)</sup> Näheres bei C. Maschmeier, Addisons Beiträge zu den moralischen Wochenschriften. Rostocker Diss. 1872. S. 1.

Zeitschriften in fast allen Ländern Europas sowie in den Vereinigten Staaten wurde.

Auf Deutschland wirkte das englische Vorgehen schon seit 1713 ein und zwar war es die freie Reichsstadt Hamburg, die in diesen wie in anderen Dingen gleichsam das Thor für das Eindringen englischer Bewegungen in das Reich wurde.

In Deutschland ward diese literarische Bewegung von denselben Kreisen getragen wie in England. Die Wochenschrift „der Freimäurer“ (1738) erklärte in ihrem Vorwort geradezu, dass alle ihre Vorgängerinnen aus einer und derselben „Schule“ stammen, nämlich aus der „ehrwürdigen Gesellschaft“, der der Herausgeber — es ist „Johann Joachim Schwabe, Professor der Philosophie an der Universität Leipzig“ — selbst angehörte, der „Sozietät der Freimäurer“.

Teils um die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Kreise wiederum auf diese Wochenschriften zu lenken, teils um eine Unterlage für eine Feststellung der heutigen Fundorte zu gewinnen, drucken wir nachstehend ein altes Verzeichnis der in deutscher Sprache herausgekommenen sittlichen Wochenschriften ab, welches Beck verfasst und die von Gottsched im Jahre 1761 herausgegebene Zeitschrift „Das Neueste aus der anmutigen Gelehrsamkeit“ zuerst veröffentlicht hat. Das Verzeichnis umfasst natürlich nur die bis 1761 erschienenen Wochenschriften und auch diese vielleicht nicht vollständig; immerhin ist es für eine etwaige bibliographische Neubearbeitung, die wir ins Auge gefasst haben, wertvoll.

- 
1713. Der Vernünftler. Hamburg in 4<sup>o</sup>.
1718. Die lustige Fama aus der närrischen Welt. Hamburg in 4<sup>o</sup>; 22 Abfertigungen.
1721. Die Discourse der Maler, 3 Th. Zürich in 8<sup>o</sup>. 1746 etwas vermehrt und verändert in 2 Th., unter dem Titel: „Die Maler der Sitten,“ wiedergedruckt.
1719. Der Spektateur, oder Betrachtungen über die verdorbenen Sitten der Welt. 3 Th. Nürnberg in 8<sup>o</sup>.
1722. Die Discourse der neuen Gesellschaft in Bern, in welchen die Sitten unsrer Zeiten untersucht und betrachtet werden. Bern in 8<sup>o</sup>.
1723. Der Leipziger Spektateur, welcher die heutige Welt der Gelehrten und Ungelehrten, Klugen und Thorhaften, Vor-

nehmen und Geringen, Reichen und Armen, Verehelichten und Unverehelichten, sowohl männliches als weibliches Geschlechts, Leben und Thaten, auch wohl Schriften, beleuchtet und ihnen die Wahrheit saget. Frankfurt, Hamburg und Leipzig in 8<sup>o</sup>.

Der Leipziger Diogenes in 4<sup>o</sup>.

**1724.** Der lustige Observateur, welcher die im Schwange gehenden Laster und Thorheiten der Menschen durchstriegelt. Der Patriot, Hamburg in 4<sup>o</sup>. Drei Jahrgänge, die nachmals in 3 grossen Bänden in 8<sup>o</sup>., etliche Male ans Licht gestellt worden sind.

**1724.** Der Frankfurter Patriot, Frankfurt in 4<sup>o</sup>.

Der Leipziger Patriot, Leipzig in 4<sup>o</sup>.

Der gute Deutsche, Wahrburg in 4<sup>o</sup>.

**1725.** Der aufrichtige Patriot, Leipzig in 4<sup>o</sup>.

Der Dresdener Sokrates, Dresden in 4<sup>o</sup>, ist vom Grafen von Zinzendorf.

Die vernünftigen Tadlerinnen, 2 Th., Leipzig in gross 8<sup>o</sup>, sind vielmals aufgelegt.

Der freimüthige Tadler, Leipzig in 8<sup>o</sup>.

Die Matronen, Eisleben, erlebte kaum 6 oder 8 Blätter.

Der getreue Hofmeister, sorgfältige Vormund und neue Mentor, oder einige Discourse über die Sitten der gegenwärtigen Zeit, welche unter dem Namen des Guardians von Herrn Addison, Steele und anderen Verfassern des Spektateurs aus dem Englischen übersetzt. Frankfurt und Leipzig.

**1726.** Der wetterauische Patriot, in 8<sup>o</sup>.

**1727.** Der Biedermann, 2 Th., Leipzig in 4<sup>o</sup>.

Der Leipziger Sokrates, welcher auf eine satirische Art die allgemeinen Vorurtheile und Laster der Menschen jedem Wahrheitsliebenden wöchentlich vor Augen leget. Leipzig in 4<sup>o</sup>.

Göttliche Wahrheiten, Budissin.

**1728.** Die Matrone, Hamburg in 8<sup>o</sup>.

Der allgemeine und allezeit verbessernde Patriot, Hamburg.

Der musikalische Patriot, welcher seine gründlichen Betrachtungen über geist- und weltliche Harmonien samt dem, was durchgehends davon abhängt, in angenehmer Abwechslung mitgetheilt, ans Licht gestellt von Mattheson. Hamburg in 4<sup>o</sup>.

1730. Der alte Deutsche, Hamburg in 8<sup>o</sup>.  
Das moralische Fernglas, Berlin in 4<sup>o</sup>.
1731. Der poetische Tadler, betreffend die Laster jeden Standes.  
Dresden in 4<sup>o</sup>.  
Der vernünftige Träumer, Hamburg.  
Die für sich und ihre Kinder sorgfältigen Mütter,  
Hirschberg.
1732. Der Bürger, oder zufällige Gedanken über allerhand bürgerliche Pflichten und zur Aufnahme des gemeinen Wesens gereichende Anstalten in einzelnen wöchentlichen Blättern vorgetragen. Göttingen in 4<sup>o</sup>.
1733. Der Schmäuchler, Hamburg.
1735. Der Sammler, Göttingen in gross 8<sup>o</sup>.  
Die für sich und ihre Söhne sorgfältigen Väter. Hirschberg in 8<sup>o</sup>.  
Jacobi Ferdinandi Veritophili pinacotheca imaginum stultorum, d. i. lebendiger Bildersaal der Thoren und Narren beiderlei Geschlechts, worin ein jeder sich herumsehend betrachten und ob er recht getroffen, selbst urteilen kann. Altona.
1736. Der deutsche Diogenes, Danzig in 4<sup>o</sup>.  
Der Freidenker, Göttingen in 8<sup>o</sup>.  
Die mühsame Bemerkerin der menschlichen Handlungen.  
Danzig in 4<sup>o</sup>.
1737. Der Menschenfreund, Hamburg in 4.  
Der Dresdnische Philosoph, Dresden in 8<sup>o</sup>.  
Der Zerstreuer, Göttingen in 8<sup>o</sup>.
1738. Der vernünftige Christ, Hamburg in 8<sup>o</sup>.  
Der Freimäurer, Leipzig in gross 8<sup>o</sup>.  
Der deutsche Lockmann, Halle in 4<sup>o</sup>.
1739. Gemeinnützige Briefe oder moralischer, bürgerlicher und kritischer Briefwechsel der gemeinnützigen Gesellschaft.  
Göttingen in 8.  
Der Zuschauer, aus dem Englischen übersetzt, 9 Th. Leipzig in gross 8<sup>o</sup>.
1740. Der Brachmann, Zürich in 8<sup>o</sup>.  
Der Einsiedler, 2 Th. Königsberg in gross 8<sup>o</sup>.  
Merkmale der Tugenden und Laster, eine Sittenschrift, in welcher verschiedene Pflichten der Menschen abgehandelt werden. Zerbst in 8<sup>o</sup>.  
Der fromme Naturkundige in Versen. Danzig in 4<sup>o</sup>.

- Der geduldige Weltweise bei dem Anblicke jetziger Zeiten, wie er durch moralische Sammlungen, lächerliche Begebenheiten, jedesmal bei dem Zuspruche seines Freundes eine gewisse Gattung der Thorheit lebhaft dargestellt und auf eine moralische, doch lustige Art beurtheilt. Leipzig in 8<sup>o</sup>.  
Die Braut, Dresden in 4<sup>o</sup>.
- 1741.** Gedanken der unsichtbaren Gesellschaft. Halle in 8<sup>o</sup>.  
Minerva, Göttingen in 8<sup>o</sup>.  
Der Weltbürger, Berlin in 4<sup>o</sup>.  
Die Zellischen vernünftigen Tadler, in 8<sup>o</sup>.  
Der Freidenker, Danzig in 4<sup>o</sup>.  
Der allgemeine Zuschauer, Zelle in 4<sup>o</sup>.
- 1742.** Der deutsche Aesop, bestehend in 324 lehrreichen Fabeln, welche in gebundener Schreibart entworfen und als moralische Wochenblätter stückweis ausgeliefert worden. Königsberg in gross 8<sup>o</sup>.  
Der Sittenrichter, Frankfurt a. d. O. in 8<sup>o</sup>.  
Der Bewunderer, Hamburg in 4<sup>o</sup>.  
Der Pilgrim, 2 Th. Königsberg in gross 8<sup>o</sup>.  
Das Schauspiel menschlicher Handlungen, Königsberg.  
Der bedächtliche Freimäurer, Hamburg in 4<sup>o</sup>.  
Der Freidenker, oder Versuche von der Unwissenheit, dem Aberglauben, der Gleissnerei, Schwärmerei nebst vielen witzigen und aufgeklärten Stücken, wodurch man den hintergangnen Theil des menschlichen Geschlechts zu dem Gebrauche der gesunden Vernunft und Urtheilskraft zurückzubringen sucht. Aus dem Englischen. Berlin.
- 1743.** Moralische Gedanken der Stillen im Lande, Nürnberg in 4<sup>o</sup>.  
Der vernünftige Liebhaber in gebundener und ungebundener Schreibart abgefasst. Hamburg in 8<sup>o</sup>.  
Der Pilgrim, Liegnitz in 8<sup>o</sup>.  
Die vernünftigen kurländischen Beurteilungen menschlicher Handlungen. Liebau in 4<sup>o</sup>.  
Der Herrnhuter, Hamburg in 8<sup>o</sup>.  
Der Kundschafter, Braunschweig in 4.
- 1745.** Der Freigeist, Leipzig in gross 8<sup>o</sup>.  
Der Freund, Kopenhagen in 8<sup>o</sup>.  
Der Fremdling, Leipzig.

- Die vergnügten Stunden, Leipzig in 8<sup>o</sup>.  
 Die vernünftigen Tadler und Tadlerinnen, Eisenach in 8<sup>o</sup>.  
 Der Zweifler, Berlin in 8<sup>o</sup>.  
 Der Zeitvertreiber, Leipzig in 8<sup>o</sup>.  
 Der Aufseher oder Vormund, aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt von L. A. Gottschedin, 2 Th., Leipzig in gross 8<sup>o</sup>.  
 Der dänische Spektator, als ein Mann, der die Wahrheit genau untersucht und sagt; aus dem Dänischen ins Deutsche übers. Hamburg in gross 4<sup>o</sup>.
- 1746.** Der Demokrit, Leipzig in 4<sup>o</sup>.  
 Der freimüthige Erdbürger, Wismar 4<sup>o</sup>.  
 Versuch einiger Gemälde von den Sitten unserer Zeit, vormals zu Hannover als ein Wochenblatt ausgetheilt von S. W.  
 Der Schutzgeist, Hamburg in 8<sup>o</sup>.  
 Der ehrliche Alte, Königsberg in 8<sup>o</sup>.  
 Der Redliche, Königberg.  
 Der Gefällige, Halle in gross 8<sup>o</sup>.  
 Vermischte Beiträge zum Nutzen und Vergnügen, Göttingen in 8<sup>o</sup>.  
 Minerva, Hamburg in gross 8<sup>o</sup>.  
 Moralische, satirische, politische und kritische Abhandlungen, aus den berühmtesten alten und neueren Schriftstellern verschiedener Nationen. Hamburg in 4<sup>o</sup>.  
 Der Advokat pro und contra, Schiffbeck in 8<sup>o</sup>.
- 1747.** Der Jüngling, Leipzig in gross 8<sup>o</sup>.  
 Der Naturforscher, Leipzig in 8<sup>o</sup>.  
 Die deutsche Zuschauerin, Hannover und Göttingen in 8<sup>o</sup>.  
 Der Menschenfreund, Jena in gross 8<sup>o</sup>.
- 1748.** Vergnügte Abendstunden in stillen Betrachtungen über die Vorfälle im Reiche der Natur, Künste und Wissenschaften zugebracht, 3 Th., Erfurt in 8<sup>o</sup>.  
 Der Gesellige, 6 Th. Halle in gross 8<sup>o</sup>.  
 Sendschreiben einiger Personen an einander über allerlei Materien, Danzig gross 8.  
 Der Druide, Berlin in 4<sup>o</sup>.  
 Der deutsche Sokrates, Berlin in 4<sup>o</sup>.  
 Der Hamburger, Hamburg in 8<sup>o</sup>.  
 Der Müssige, Lübeck in 4<sup>o</sup>.

1749. Der Eidgenoss, Basel in gross 8<sup>o</sup>.  
 Daphne, Königsberg in 4<sup>o</sup>.  
 Der Wahrsager, Berlin in 8<sup>o</sup>.
1750. Der neue Eidgenoss, Basel in gross 8<sup>o</sup>.  
 Das Giessener Wochenblatt, Giessen in 4<sup>o</sup>.
1751. Der Freimüthige, Breslau.  
 Der Hagestolz, Erfurt in 8<sup>o</sup>.  
 Der Hofmeister, 3 Th., Leipzig in gross 8<sup>o</sup>.  
 Der Mensch, 12 Th., Halle in gross 8<sup>o</sup>.  
 Der Redfiche, Nürnberg in gross 8<sup>o</sup>.  
 Der Spiegel, Bayreuth in gross 8<sup>o</sup>.  
 Der Leipziger Zuschauer, Leipzig in gross 8<sup>o</sup>.  
 Der moralische Sternseher, Regensburg in 4<sup>o</sup>.  
 Der freundschaftliche Beurtheiler.
1752. Gesellschaftliche Erklärungen für die Liebhaber der  
 Naturlehre, der Haushaltungswissenschaft, der Arzneikunst  
 und der Sitten, 4 Theile. Hamburg in gross 8<sup>o</sup>.  
 Eisenachische, vermischte Nachrichten.  
 Geschmack und Sitten, Göttingen in 8<sup>o</sup>.  
 Der Träumer, Jena in 8<sup>o</sup>.  
 Die Freunde, Göttingen in 8<sup>o</sup>.  
 Der Weltweise, Leipzig in gross 8<sup>o</sup>.  
 Der neue franz. Zuschauer, oder Vorstellungen, worinnen  
 die Sitten der heutigen Welt nach dem Leben geschildert  
 werden, aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt, 2 Th.  
 Breslau in gross 8<sup>o</sup>.
1753. Der Christ, Schwabach in 8<sup>o</sup>.  
 Die Hofmeisterin, Leipzig in gross 8<sup>o</sup>.  
 Die Welt, Erfurt in 8<sup>o</sup>.  
 Der Wilde, Leipzig in 8<sup>o</sup>.
- Beiträge zum Nutzen und Vergnügen aus der Sitten-  
 lehre, den schönen Wissenschaften und der Haushaltungskunst.  
 Greifswald in 4<sup>o</sup>.  
 Der Übersetzer, 2 B. Zürich.  
 Gesammelte Arbeiten zum Nutzen und Vergnügen, pro-  
 saisch und metrisch. Bremen gross 8.
1754. Der Freund, Ansbach in gross 8<sup>o</sup>.  
 Der Vernünftler, 2 Th., Berlin in 8<sup>o</sup>.  
 Der Denker, Lauban in 8<sup>o</sup>.

- Der deutsche Patriot in der geselligen Welt.  
 Der Freund Gottes, Leipzig in 8<sup>o</sup>.  
 Etwas zum lehrreichen Vergnügen, Erfurt 8<sup>o</sup>.  
 Das Frauenzimmer, Leipzig in gross 8<sup>o</sup>.  
 Eine Wochenschrift, Flensburg in 4<sup>o</sup>.  
 Eine Wochenschrift, Schleswig in 8<sup>o</sup>.  
 Der Schwärmer oder Herumstreifer. Eine Sittenschrift aus dem Engl., 4 B. Stralsund und Leipzig, gross 8<sup>o</sup>.
- 1755.** Wöchentliche frankfurtische Abhandlungen zur Erweiterung der nothwendigen, brauchbaren und angenehmen Wissenschaften. Frankfurt.  
 Der helvetische Patriot, 2 Jahrgänge, Basel.  
 Der Staat, Eisleben in 8<sup>o</sup>.  
 Der westfälische Beobachter, Cleve in 8<sup>o</sup>.  
 Der Bienenstock, eine Sittenschrift, der Religion, Vernunft und Tugend gewidmet, 3 B. Hamburg und Leipzig in 8<sup>o</sup>.  
 Der Tugendfreund, 4 Th., Berlin in 8<sup>o</sup>.  
 Das Angenehme mit dem Nützlichen, Zürich in 8<sup>o</sup>. 2 Bände.  
 Die Religion, 3 B., Gotha und Erfurt in 8<sup>o</sup>.  
 Schleswigsches Wochenblatt, Schleswig in 8<sup>o</sup>.  
 Der Schauplatz der Welt, Frankfurt in 8<sup>o</sup>.  
 Der Schwätzer, eine Sittenschrift aus dem Englischen des Herrn Richard Steele, 2 B., Leipzig.
- 1756.** Der Mann, Leipzig in gross 8<sup>o</sup>.  
 Niemand, Göttingen in 8<sup>o</sup>.  
 Der physikalische und ökonomische Patriot, Hamburg.  
 Vermischte neueste Briefe, worinnen Neuigkeiten aus dem nützlichsten sowohl, als allen anmuthigen Wissenschaften mitgetheilt werden: dass sie in Gesellschaften zu einer angenehmen Unterhaltung dienen können. Herausgegeben von Adolph Uhlich. K. R. O. P. A. Z. S. Frankfurt und Leipzig 8<sup>o</sup>.  
 Der Sammler, Görlitz in 8<sup>o</sup>.  
 Der Untersucher, Langensalza in gross 8<sup>o</sup>.  
 Der Chamäleon, Berlin in gross 8<sup>o</sup>.  
 Allerhand zum Nutzen und Vergnügen aus den angenehmen Wissenschaften, 2 Th., Rostock und Wismar in 8<sup>o</sup>.  
 Die Frau, 3 B., Leipzig in gross 8<sup>o</sup>.  
 Der Wirth und die Wirthin, Braunschweig in 8<sup>o</sup>.  
 Kato, oder Briefe von der Freiheit und dem Glücke eines



- Volkes unter einer guten Regierung. Nach der 5. engl. Ausgabe. Göttingen.
- 1757.** Argus, Erlangen in 8<sup>o</sup>.  
 Der Offenherzige, Berlin in 8<sup>o</sup>.  
 Das Reich der Natur in Sitten, 9 Th., Halle.  
 Einsame Nachtgedanken. Eine Wochenschrift oder moralische Betrachtungen über die Welt und weltliche Begebenheiten, durch Philipp Ludwig Stätius Müller, öffentl. ausserordentl. Lehrer der Weltweisheit auf der hochfürstl. Friedrichsuniversität zu Erlangen. Erlangen 8<sup>o</sup>.
- 1758.** Der nordische Aufseher, herausgeg. von Johann Andreas Kramer, 2 B. Kopenhagen.  
 Der forschende Schlesier, Breslau und Leipzig.  
 Neue gesellschaftliche Erzählungen für die Liebhaber der Naturlehre, der Haushaltungswissenschaft, der Arzneikunst und der Sitten. Leipzig in 8<sup>o</sup>.
- 1758.** Das Reich des Schönen und Nützlichen, Leipzig und Erfurt in 8<sup>o</sup>.  
 Vergnügte Nachmittage, Frankfurt und Leipzig.  
 Magazin für den Verstand, Geschmack und das Herz, Altona in 8<sup>o</sup>.  
 Zum Vergnügen. Ein Wochenblatt für die Toiletten und Theetische, mit Kupfern. Hamburg u. Leipzig.
- 1759.** Der Leipziger Zuschauer, Leipzig in 8<sup>o</sup>.  
 Ergötzungen bei müssigen Stunden, Wittenberg in gross 8<sup>o</sup>.  
 Hannöversche Beiträge zum Nutzen und Vergnügen, Hannover in 4<sup>o</sup>.  
 Der Christ und der Philosoph in seinen Betrachtungen, Halle in gross 8<sup>o</sup>.  
 Wochenblatt zum Besten der Kinder, Berlin 8<sup>o</sup>.  
 Verlorene Viertelstunden, ein poetisches Wochenblatt, Frankfurt und Leipzig in 8<sup>o</sup>.
- 1760.** Breslavisches Wochenblatt, Breslau.
- 1761.** Der Zeitvertreib von Leipzig, Leipzig in 8<sup>o</sup>.

Es ist keine Frage, dass viele dieser Wochenschriften heute sehr selten geworden sind; um so mehr würden diejenigen Bibliotheken, welche volle Exemplare derselben besitzen, uns im Interesse der Wissenschaft durch kurze Nachricht zu Dank verpflichten.

Die Schriftleitung der M.H.

---

## Kleinere Mitteilungen.

---

### Das Antwerpener Augustiner-Kloster bei Beginn der Reformation (1513—1523).

Von

Otto Clemen in Zwickau.

---

Wer heute ausser den andern Sehenswürdigkeiten Antwerpens auch die kunstvoll geschnitzte Kanzel in der St. Andrékirche bewundert, denkt wohl kaum daran, dass zu der Zeit, als die Predigt des Wittenberger Mönchs in den Niederlanden den ersten Wiederhall fand, auf dem Grund und Boden, auf dem sich jetzt diese Kirche erhebt, ein Kloster stand, das nur kurze Zeit lang, ein Decennium, sich des Daseins erfreute, aber eine überaus reiche und bewegte Geschichte gehabt und auch die ersten Blutzengen des evangelischen Glaubens gestellt hat. Es gehörte zum Bettelorden der Augustinereremiten und zwar zu der Observantenpartei, der sog. deutschen oder sächsischen Kongregation, die von dem energischen Andreas Proles gegründet und von Staupitz zu grosser Ausdehnung und grossem Einfluss gebracht worden war. Diese Kongregation drang auch bald in die Niederlande ein. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts gab es zwei Klöster, die ihr zugehörten: Harlem und Enkhuizen. Während letzteres schon in der Mitte des 15. Jahrhunderts entstanden ist und dann nur der sächsischen Kongregation unterworfen wurde, wurde das zu Harlem direkt vom „Land der Sachsen“ her besiedelt. Es war im Jahre 1493, als eine Anzahl sächsischer Augustiner, sieben Priester und zwei Laienbrüder, hier eintrafen, von den Geistlichen und den vornehmsten Bürgern der Stadt feierlich empfangen und in ihr Kloster geleitet wurden<sup>1)</sup>. Die Verbindung, in der Enkhuizen mit der deutschen Kongregation stand, war darum nicht weniger innig. Der Prior Johannes von Mecheln wurde im Sommersemester 1507

---

<sup>1)</sup> Kolde, Die deutsche Augustiner-Congregation und Johann von Staupitz. Gotha 1879. S. 147 f.

in Wittenberg immatrikuliert<sup>1)</sup>, brachte es hier zum Doktor der Theologie<sup>2)</sup> und begleitete wahrscheinlich unmittelbar nach seiner Promotion Luther auf seiner Romreise<sup>3)</sup>. Er nun fasste den Plan, in der reichen, blühenden Scheldestadt ein Filialkloster zu gründen. Die Mönche, die er 1513 entsandte, fanden bei zwei vermöglichen Bürgern, Joost Hoens und Marcus Mussche, freundliche Aufnahme. Es wurde ihnen von diesen beiden ein Grundstück in der Ritterstrasse zur Verfügung gestellt. Schnell wurde hier eine Kapelle, der heiligen Dreieinigkeit zu Ehren, gebaut und eines Morgens sehr früh eingeweiht. Aber man hatte ganz versäumt, sich mit den mächtigen Kanonikern der Liebfrauenkirche ins Einvernehmen zu setzen, und da diese von der plötzlich aufgeschossenen Gründung finanzielle Schädigung, Verlust an Kirchenbesuchern, Beichtkindern und Kollektengeldern befürchteten, wandten sie sich beschwerdeführend an ihren Rechtsanwalt, den Dekan von St. Peter in Löwen, Adrian Floriszoon, den späteren Papst Hadrian VI. Dieser befahl am 20. August desselben Jahres dem Vorsteher der Brüder, Joris Stevens, die Kapelle unverzüglich zu schliessen, abzubrechen und das eingegangene Opfergeld an das Antwerpener Kapitel abzuliefern. Da die Brüder keine Miene machten, dem Befehl nachzukommen, erneuerte er ihn unter dem 12. September in verschärfter Form, unter Androhung der Exkommunikation und Citierung des Joris Stevens vor das päpstliche Gericht in Mecheln. Jetzt waren die Brüder denn doch etwas eingeschüchtert, und am 3. Oktober schickt ihr Vorsteher das Opfergeld dem Kapitel und zugleich einen Brief, in welchem er sich entschuldigte, er sei von seinem Vorgesetzten nicht ermächtigt, nach Mecheln zu gehen. Da aber erschien der Enkhuizener Prior selbst in Antwerpen. Er brachte kurz entschlossen die Angelegenheit vor den Rat von Brabant, strengte einen förmlichen Prozess gegen das Kapitel an und erhielt am 23. Februar 1514 die Erlaubnis zum Klosterbau

---

<sup>1)</sup> *Frater Johannes mechelinie alias de Rathem, lector ordinis heremitarum prior enchusen. dioc. Traiect.* Album Academ. Viteberg. ed. Foerstemann p. 22.

<sup>2)</sup> *„[Anno 1507] magister Johannes de Mechlinia consequutus est omnes promociones et gradus usque ad licenciam exclusiue.* [Anno 1511] feria 6<sup>ta</sup> post natiuitatis marie [12. Sept.] respondit pro licentia religiosus pater magister Johannes de Mechlinia prior Enchusensis praesentibus multis et egregijs hospitibus religiosis de facultatibus et concorditer est ab facultate admissus. Insuper Kalend. XVII. octobris [15. Sept.] vesperiatu sunt Religiosi patres Augustiniani: ... Magister Johannes (de) Mechlinia prior Enchusensis, ... Enchusensis vna cum magistro nostro wenzeslao [Linck] relati sunt in senatum Theologicum Sabbatho Francisci [4. Oct.]’ Liber Decanorum Facultatis Theologicae Academ. Viteberg. ed. Foerstemann p. 3. 10.

<sup>3)</sup> Köstlin, Martin Luther <sup>4</sup>I 102.

auf dem geschenkten Terrain. Damit gaben sich natürlich die Domherren nicht zufrieden, und es bedurfte noch langer Verhandlungen, ehe der Bau zu stande kam. Die Kanoniker kamen aber allmählich zu der Einsicht, dass sie mit ihrem Protest nichts ausrichteten, weil die Stadtobrigkeit ganz auf Seiten der Augustiner stand, zeigten mehr und mehr Entgegenkommen, und so wurde am 22. Juli ein beide Parteien befriedigender Vertrag abgeschlossen und am 12. September von Leo X. bestätigt. An die Spitze des Konvents trat Johann von Mecheln; sieben Brüder unterstanden ihm; unter den Namen begegnet uns schon der des Johannes van Essen, der am 1. Juli 1523 den Flammentod erleiden sollte. Rasch blühte das Kloster unter der Gunst der Obrigkeit und Bürgerschaft empor<sup>1)</sup>.

Was wir nach diesen Anfängen wieder von den Antwerpener Augustinermönchen hören, zeigt uns, dass sie die Zuneigung der Bevölkerung wirklich verdienten: sie scheuten sich nicht, das arme Laienvolk gegen die herrschsüchtige und habgierige Hierarchie in Schutz zu nehmen. — Von mehreren Seiten war schon vor Luthers Auftreten in den Niederlanden der Ablass bekämpft worden. An Wessel sei nur eben erinnert<sup>2)</sup>, dann hatte in Doornik ein Franziskaner, Jan Vitrier (Vitriarius), dagegen geeifert; unter dem 2. Oktober 1498 verdamnte die Sorbonne unter anderen ketzerischen Sätzen, die aus seinen Predigten aufgestochen worden waren, die folgenden: „On ne doit point donner d'argent aux eglises pour les pardons. Les pardons ne sont point donnés pour les bourdeaulx<sup>3)</sup>. Les pardons viennent d'Enfer“<sup>4)</sup>. Ferner macht der Mönch Cornelius van Lopsen, der Verfasser der *Divisie-Kronijk van Holland*, die am 18. August 1517 in Leiden herauskam, seinem Zorne gegen die unverschämte Ausbeutung des Volkes durch die Ablasskrämer Luft. Weiter erschien 1516 in Deventer ein Büchlein in der Volkssprache von dem Vorsteher der Benediktinerabtei Marienthal, in welchem der Verfasser in feinem, eindringlichem Spott den Unwert des Ablasses erweist, indem er folgende zwei Anekdoten erzählt: Ein Mönch erschien eines Tags nach seinem Tode einem seiner Klostergenossen und klagte ihm, dass er ewig verdammt sei, obgleich er vorsichtigerweise sich einen Ablassbrief verschafft hätte; der sei auch vollkommen in Ordnung gewesen, nur das Siegel Jesu Christi hätte gefehlt. Einem andern Mönche erschien gleichfalls ein Verdammter, der sich wohl mit einem

<sup>1)</sup> H. Q. Janssen, *Jacobus Praepositus Luthers leerling en vriend*. Nieuwe uitgave. Amsterdam 1866. blz. 1—13 u. Kolde a. a. O. 260—262.

<sup>2)</sup> Vgl. neuestens Nicolaus Paulus im *Katholik* 1900 II 240 ff. u. (Innsbrucker) *Zeitschrift für katholische Theologie* XXIV (1900) 651. 655 f.

<sup>3)</sup> = *bourreaux*?

<sup>4)</sup> Fredericq, *Corpus documentorum inquisitionis haereticae pravitatis Neerlandicae* I (1889) blz. 491.

Ablasszettel versehen hatte, aber von einem deutsch sprechenden Teufel, der kein Latein verstand, in die Hölle geworfen worden war. — Auch die Antwerpener Augustiner beteiligten sich nun an der Bekämpfung dieses Unwesens „und predigten sehr dagegen unter so grossem Zulauf, dass ihre Kirche die Menge nicht fasste und Emporen gebaut werden mussten“<sup>1)</sup>.

Leider giebt der spätere Geschichtsschreiber, dem wir diese durchaus glaubwürdige Nachricht verdanken<sup>2)</sup>, kein Jahr an; wir werden sie aber wohl ins Jahr 1520 zu setzen haben. Prior war damals der bekannte Jakob Propst (Jacobus Praepositi<sup>3)</sup>). Seine Person bürgt uns dafür, dass das Kloster in intimen Beziehungen zu Luther und seinen deutschen Freunden stand. Wie so viele andere niederländische Augustinereremiten, so hatte Propst in Wittenberg studiert; im Winterhalbjahr 1505/6 finden wir ihn ins Album eingetragen, 1507 in angaria Penthecostes war er baccalaureus, 1509 magister artium geworden<sup>4)</sup>. Wahrscheinlich kehrte er sehr bald darauf in die Heimat zurück. Als Prior des Antwerpener Klosters erscheint er erstmalig in dem Briefe des Erasmus an Luther vom 30. Mai 1519, aus dem wir zugleich ersehen, wes Geistes Kind er war. Erasmus schreibt: „Im Augustinerkloster zu Antwerpen ist ein Prior, ein echter Christ ohne Falsch, der dich glühend liebt, dein Schüler einst, wie er rühmt. Der fast allein predigt Christum. Die andern fast alle predigen nur Menschenmärlein und ihren Profit“<sup>5)</sup>. Bedeutungsvoll ist es, dass Albrecht Dürer während seiner Anwesenheit in der Scheldestadt vom August 1520 bis in den Juli 1521 vorzugsweise mit Propst und den anderen Insassen des Klosters verkehrte; wie sehr er jenen schätzte, er giebt sich schon daraus, dass er ihn mit der Kohle porträtierte und ihm das Bild, zu dem er selbst den Rahmen besorgt hatte, als Angebinde hinterliess<sup>6)</sup>. Spätestens Anfang Mai 1521 reiste Propst ein zweites Mal nach Wittenberg, wo er am 13. Mai zum baccalaureus biblicus promoviert wurde und am 12. Juli sich den

<sup>1)</sup> Fredericq, La question des indulgences dans les pays-bas au commencement du XVI<sup>e</sup> siècle. Extrait des Bulletins de l'Académie royale de Belgique, 3<sup>me</sup> série, t. XXXVII, 2<sup>me</sup> partie, no. 1 (janvier); 1899. p. 19—28 (40—49). Ders., Corpus IV (1900) blz. 36.

<sup>2)</sup> Emmanuel van Meteren, Nederlandsche Historie 1608.

<sup>3)</sup> Mit Recht macht Fredericq, Corpus IV 81, darauf aufmerksam, dass der Name in den lateinischen Dokumenten der Zeit immer in dieser Form begegnet.

<sup>4)</sup> Kalkoff, Zur Lebensgeschichte Albrecht Dürers. Sonderabdruck aus dem Repertorium für Kunstwissenschaft, XX. Bd. 6. Heft (1897). S. 10 Anm. 33.

<sup>5)</sup> Enders, Luthers Briefwechsel II 68. Fredericq, Corpus IV 11.

<sup>6)</sup> Kalkoff S. 6 ff.

Licentiatengrad erwarb<sup>1)</sup>. Schon Ende August aber kehrte er wieder nach Antwerpen zurück und erregte in dem von dem päpstlichen Nuntius eingeschüchternen Antwerpen zu dessen grossem Kummer durch seine Predigten in der Volkssprache von neuem eine mächtige Gärung<sup>2)</sup>. Anfang Dezember wurde er von dem Inquisitor Franz van der Hulst nach Brüssel gelockt und dort, nachdem man ihn mit langwierigen Verhören gequält hatte, zum Widerruf gezwungen, den er schweren Herzens am 9. Februar 1522 in der St. Gudulakirche leistete. Es war aber nur eine vorübergehende Schwachheit. Kaum sah er wieder freie Bahn vor sich, so machte er den Widerruf durch freimütiges Bekenntnis zu Luthers Evangelium wieder gut. Abermals wurde er eingekerkert, doch glückte es ihm zu entkommen (Anfang Juni). Er eilte nach Wittenberg, dem Asyl aller um ihres Glaubens willen Verfolgten<sup>3)</sup>. Aber sein ferneres Schicksal interessiert uns hier nicht. Was wurde aus den Schäflein, die ihren Hirten verloren hatten?

Die Gefangennahme ihres Priors und der ihm abgenötigte Widerruf hatte gewiss die Brüder tief erschüttert, aber seine schnelle Rückkehr zur gerechten Sache und dann sein glückliches Entkommen, worin sie eine gnädige Fügung sehen mussten, entflamte ihren Mut von neuem. Dazu trat jetzt an Propsts Stelle ein Mann, der in demselben Masse wie jener von lutherischen Ideen erfüllt war: Heinrich von Zütphen, der von Sommer 1508 an drei bis vier Jahre lang in Wittenberg studierte, dann nach einem Studienaufenthalt in Köln von 1515 an in Dordrecht Prior gewesen war, im Sommer 1520 aber zum zweiten Male Wittenberg aufgesucht und sich die Würden eines baccalaureus biblicus und pro sententiis und licentiatus erworben hatte. Anfang Juni war er von dort weggegangen<sup>4)</sup> und setzte nun die Predigtthätigkeit Propsts in demselben Geiste, mit demselben feurigen Freimut und unter demselben Beifall fort. Freilich auch er fiel der wachsamem Inquisition bald zum Opfer. Als die Statthalterin Margarethe auf einige Tage nach Antwerpen kam, um mit dem Magistrat über Subsidiegelder zu verhandeln, schlichen sich die den lutherischen Augustinern feindlichen Mönche der Stadt, Dominikaner insbesondere, an sie heran und machten sie auf den gefährlichen Ketzler

<sup>1)</sup> Vgl. zuletzt O. Clemen, Beiträge zur Reformationsgeschichte aus Büchern und Handschriften der Zwickauer Ratsschulbibliothek I (1900) S. 33 ff.

<sup>2)</sup> Aleander an den Vizekanzler Medici. Brüssel 2. Septbr. 1521 bei Brieger, Quellen u. Forschungen zur Geschichte der Reformation I: Aleander u. Luther. Gotha 1884, S. 262 f. und Kalkoff a. a. O. S. 10.

<sup>3)</sup> Clemen a. a. O. S. 37 ff.

<sup>4)</sup> Friedrich Iken, Heinrich von Zütphen (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte Nr. 12). Halle 1886, S. 3 ff.

und seinen wachsenden Anhang aufmerksam<sup>1)</sup>. Heinrich selbst stellte die Sache später so dar, als sei die Statthalterin gleich in der Absicht gekommen, ihn zu fangen, dadurch einen Aufstand zu erregen und dann eine möglichst grosse Geldsumme als Busse zu erpressen; die gottlose Jesabel, von Habsucht verzehrt, habe denn auch die Belialssöhne gefunden, die das ihr erwünschte falsche Zeugnis wider ihn ablegten. Mit Franz van der Hulst habe sie schon alles verabredet gehabt und durch ihn auch schon den Kerker in Brüssel bereit halten lassen, der ihn aufnehmen sollte<sup>2)</sup>. Am Michaelstage (29. September) fand der Anschlag statt. Unter dem Vorwande, er solle einen Kranken besuchen, wurde Heinrich in die Münze gelockt<sup>3)</sup>, dort gefesselt und ins Kloster St. Michael gebracht. Von dort sollte er während der Nacht nach Brüssel abgeführt werden. Aber es kam anders. Wie ein Lauffeuer durcheilte die Kunde von dieser hinterlistigen Gewaltthat die Stadt. Eine grosse Menge, Weiber vornehmlich, rotteten sich nach Sonnenuntergang zusammen, erbrach die Thore, befreite den Bruder und führte ihn in sein Kloster zurück. Hier hielt er sich noch drei Tage versteckt, dann aber baten ihn die erschreckten Brüder zu fliehen. Auch er wandte sich nach Wittenberg<sup>4)</sup>.

Nun aber hielt die Statthalterin die Zeit für gekommen, das ganze Ketzernest auszuheben. Die erste Massregel, zu der sie griff, war der Befehl, dass in Antwerpen nur in den Pfarrkirchen gepredigt werden sollte<sup>5)</sup>. Das geschah am 4. Oktober. Am 6. wurden die Mönche aus ihrem Kloster mit Gewalt herausgeholt, auf Wagen gesetzt und theils nach Vilvoorde, theils nach Hoogstraten deportiert, während die Bürgersöhne unter ihnen einstweilen

<sup>1)</sup> Fredericq, Corpus IV Nr. 109.

<sup>2)</sup> Nr. 110.

<sup>3)</sup> Nr. 97.

<sup>4)</sup> Für die Gefangennahme und Befreiung Heinrichs v. Zütphen liegen uns folgende Quellen vor: 1) Heinrichs Brief vom 29. Nov. 1522 aus Bremen an Propst u. Reyner in Wittenberg: Fredericq Nr. 110 und dazu Clemen S. 38 Anm. 3; 2) Brief des Ulmer Arztes Wolfgang Richard an Joh. Alex. Brassicanus vom 25. Nov. 1522: Fr. Nr. 109; 3) Die excellente cronike van Vlaenderen (1531): Fr. Nr. 97; 4) Geldenhauers Collectaneen (ziemlich farblos): Fr. Nr. 99. — Oben sind wir ausser an den besonders gekennzeichneten Stellen dem Berichte Heinrichs v. Z. selbst gefolgt. Die Quellen schwanken besonders bezüglich der Zahl der aufständischen Frauen. Heinrich selbst (Nro. 110) spricht von einigen 1000 Frauen (*concurrentibus simul viris*), Richard (Nr. 109) von mehr als 500 mit Schwertern und Stricken bewaffneten Frauen. Die excellente cronike (Nr. 97) sagt: so datter sommighe vander ghementen quamén, geassisteert wol met iije vrouwen; Geldenhauer (Nr. 99) hat nur: *per matronas aliquot*.

<sup>5)</sup> Fredericq Nr. 97.

bei den Begharden untergebracht wurden <sup>1)</sup>. Am Abend des Tages veranstaltete eine Frau aus Mecheln, Margaretha Boonams, genannt s'Gramhans, vor dem Kloster eine Demonstration zu Gunsten der gemassregelten Mönche und wurde deshalb am 13. zu einer Wallfahrt nach der fernen Insel Cypren verurteilt <sup>2)</sup>. Und an demselben Tage machte der Magistrat von Antwerpen bekannt, dass niemand sich unterstehen solle, den Klosterbezirk zu betreten, von vorn oder von hinten, über die Mauer oder durch den Hof, in welcher Absicht immer es sei <sup>3)</sup>. Schon vorher war die Glocke herabgenommen und alle bewegliche Habe von dannen geführt worden <sup>4)</sup>, und am 10. Oktober hatten die Kanoniker der Liebfrauenkirche das heilige Sakrament aus der Augustinerkirche in die Kathedrale bringen müssen <sup>5)</sup>. Am 16. Januar 1523 endlich wurde das ganze Kloster dem Erdboden gleichgemacht, nur die Kirche blieb stehen <sup>6)</sup>, wurde aber in eine Pfarrkirche — eben St. André — umgewandelt, wie Kaiser Karl V. das unterm 10. Januar angeordnet hatte <sup>7)</sup>.

Was aber wurde aus den bisherigen Insassen? Am 22. Oktober 1522 kündigte der Rat von Antwerpen die Ankunft der Inquisitoren an, die vom Kaiser dazu bestellt worden wären, die in der Stadt zurückgebliebenen Augustiner zu verhören, und warnt im voraus jedermann, die Kommissare irgendwie zu behelligen <sup>8)</sup>. Am 2. November ist van der Hulst in Antwerpen nachweisbar <sup>9)</sup>. Wahrscheinlich haben diese Brüder sich laudabiler bekehrt. Die andern waren, wie wir schon sahen, fortgeschafft worden. Am 7. Oktober wurden acht von ihnen auf dem Schlosse Vilvoorde abgeliefert, am nächsten Tage wieder acht. Es scheint ihnen da ganz leidlich ergangen zu sein; sie wurden gut gepflegt und hatten zwei Diener zu ihrer Verfügung <sup>10)</sup>. Am 30. wurde der Prior — der Name dieses kurz regierenden Nachfolgers Heinrichs von Zütphen wird nicht genannt — mit sieben Brüdern auf Veranlassung des Inquisitors van der Hulst freigelassen — sie wussten sich also von dem Verdachte der Ketzerei zu reinigen <sup>11)</sup>. Die übrigen blieben

---

<sup>1)</sup> Nr. 98, 112. Nach Nr. 95 wäre das schon im September geschehen. Die Daten in Nr. 103 sind ganz confus.

<sup>2)</sup> Nr. 104.

<sup>3)</sup> Nr. 102.

<sup>4)</sup> Nr. 98, 112.

<sup>5)</sup> Nr. 99, 109 u. 112 (kein Datum).

<sup>6)</sup> Nr. 121.

<sup>7)</sup> Nr. 120.

<sup>8)</sup> Nr. 105.

<sup>9)</sup> Nr. 106.

<sup>10)</sup> Nr. 118, 119.

<sup>11)</sup> Nr. 119.



in Vilvoorde; noch am 22. April 1523 klagt die Statthalterin in einem Briefe an den Kaiser über die Kosten, die ihre Verpflegung mache<sup>1)</sup>. Schliesslich widerriefen auch sie, nur drei blieben standhaft<sup>2)</sup>, und zwei von ihnen, Henricus Vos und der oben schon genannte Johannes van den Esschen bestiegen am 1. Juli 1523 auf dem Marktplatz in Brüssel todesmutig den Scheiterhaufen und verendeten in den Flammen mit dem *Te deum laudamus* auf den Lippen. Luther aber sang diesen ersten Märtyrern des evangelischen Glaubens zu Ehren ein „neues Lied“:

Der Sommer ist hart vor der Thür,  
Der Winter ist vergangen,  
Die zarten Blümlein gehn herfür:  
Der das hat angefangen,  
Der wird es wohl vollenden. Amen!

---

<sup>1)</sup> Nr. 131.

<sup>2)</sup> Nr. 148.

---

## Nachrichten und Bemerkungen.

---

In dem geistvollen Buche von Houston Stewart Chamberlain, Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts, 2. Aufl. München 1900, dessen Abschnitt III „Der Kampf“ (Bd. II) wir der besonderen Aufmerksamkeit unserer Mitglieder empfehlen, wird u. A. sehr zutreffend bemerkt, dass für das Verständnis unserer heutigen religiös-kirchlichen Verhältnisse die Kenntnis **der Kämpfe im frühen Christentum** (bis zur Begründung des heutigen römischen Systems im 13. Jahrhundert) durchaus notwendig ist, ja notwendiger als die Kenntnis der Reformation und Gegenreformation und dessen, was nachher kam, weil diese Zeiten ohne die Einsicht in die frühesten Zustände und die Kenntnis des Vorgegangenen ebenfalls unverständlich bleiben. Deshalb erweisen diejenigen Historiker gerade auch der Gegenwart die grössten Dienste, die, wie Adolf Harnack und seine Freunde und Schüler, die Aufhellung der altchristlichen Zeiten sich zur Aufgabe gemacht haben.

---

Wir haben schon öfter auf die tiefen Unterschiede verwiesen, welche die seit Kaiser Konstantin bestehende römische Weltkirche von den altchristlichen Zeiten trennt. Mit Recht sagt Chamberlain (Grundlagen etc., II, 559): „Dieser Augenblick bedeutet den Wendepunkt für die Ausbildung der christlichen Religion“. Das Heidentum, dessen Entartung ja von allen Seiten zugestanden ist, wurde mit der Aufrichtung der Staatskirche und des Glaubenszwangs keineswegs innerlich überwunden, vielmehr rettete es sich hinüber in die Weltkirche und schuf eine Dogmatik und Symbolik, wie sie seinen Bedürfnissen entsprach. Seit dieser Zeit war das alte, reine einfache Christentum der besiegte, zurückgedrängte und verfolgte Teil der Weltkirche: es entstand ein tief tragischer Kampf, der sicher zum dauernden Untergange des schwächeren Teils geführt hätte, wenn nicht die Tradition der alten Heldenzeit und die mächtigen geheimen Kampfesorganisationen ein festes Band der altchristlichen Gemeinden gebildet hätten.

---

Das **früheste Christentum**, sagt Chamberlain (Grundlagen II, 610) mit Recht, wird charakterisiert durch grösstmögliche Innerlichkeit der Religion, Freiheit des individuellen Glaubens und weitestgehende Vereinfachung seiner äusserlichen Kundgebung. Im 2. Jahrhundert bezeugt Celsus, die Christen wichen von einander ab in ihren Deutungen und Theorien, geeint seien sie nur in dem Bekenntnis: „Durch Jesus Christus

ist mir die Welt gekreuzigt und ich der Welt.“ Renan sagt: „Les Chrétiens primitifs sont les moins superstitieux des hommes . . . chez eux, pas d'amulettes, pas d'images saintes, pas d'objet de culte.“ — Wer sieht nicht, dass sie auch in diesen wichtigen Punkten die echten Vorläufer des christlichen Humanismus aller Jahrhunderte sind?

---

Wir haben in unserer Zeitschrift wiederholt auf **C. Hiltys** (D.M. der C.G.) Schriften, insbesondere dessen „Glück“ aufmerksam gemacht, dessen erster Teil im Jahre 1891 erschien und seitdem in jedem Jahre eine neue Auflage erlebt hat. Interessant ist Hiltys Urteil über **Paulus** im Unterschied von Christus, wie es sich z. B. Glück I<sup>4</sup>, S. 225, findet; hier heisst es: „Nicht Gott zu schauen, sondern das Irdische und Menschliche in richtiger Weise, gewissermassen mit den Augen Gottes zu sehen und zu verstehen, ist offenbar unser Lebensziel. Es ist daher auch längst der Zweifel geäussert worden, ob es überhaupt eine wissenschaftliche Theologie im Wortsinne geben könne. Christus z. B. ist nicht der Ansicht, dass es eine solche gebe (vgl. Ev. Matth. XI, 27; Ev. Joh. III; Ev. Luc. X, 22), und die theologischen Spekulationen datieren auch wirklich nicht eigentlich auf ihn zurück, sondern auf Paulus, der viel zu viel spezifisch jüdischen Scharfsinn und im Judentum bereits ausgebildeten Dogmatismus an eine Begründung des Christentums verwandte, bei der es ihm offenbar mitunter um die Überredung seiner etwas stark theologisch veranlagten Volksgenossen zu thun war.“ Die gesperrten Worte sind von uns hervorgehoben worden.

---

Die Idee des Gottesreichs, deren centrale Stellung in der Verkündigung Christi auch neuerdings **Ad. Harnack**, Das Wesen des Christentums, 2. Aufl. S. 34 ff., wieder betont, wird im Neuen Testament an vielen Stellen mit einem **Bauwerk** (dem Tempel Gottes) verglichen, an dem die Menschen als fleissige Bauleute arbeiten; Paulus selbst nennt sich gelegentlich einen Baumeister und Christus den Eckstein, auf welchen der ganze „Bau“ gegründet ist. (Weitere Stellen s. M.H. der C.G. 1898 S. 39.) War für eine Kultgemeinschaft, die die Idee des Reiches Gottes als Haupt- und Grundgedanken anerkannte, der Gedanke nicht von selbst gegeben, von diesen Anhaltspunkten aus die Symbolik und die Zeichensprache ihrer Kulthandlungen weiter auszubauen und zu entwickeln, selbst wenn ihre Mehrheit nicht aus „Werkmaurern“ bestand?

---

In der Geschichte des Bildungslebens oder, wie wir lieber sagen, in der Geistesgeschichte der Völker sind es durchweg die Personen und **Persönlichkeiten**, welche die Geschichte machen. Man kann dies im Gegensatz zu jenen modernen Anschauungen, welche alle Geschichte, also auch die Bildungsgeschichte, auf die Entwicklung des Wirtschaftslebens zurückführen und alles menschliche Geschehen an die Gesetze dieses Lebens binden, nicht scharf genug betonen. Aus der obigen Thatsache erklärt sich auch die merkwürdige Erscheinung, dass die unter einander kämpfenden

Geistesrichtungen, gleichviel ob sie als Schulen, Kultgenossenschaften oder Kirchen in die Erscheinung treten, mit grösster Einseitigkeit die Vertreter des eignen Geistes zu Heroen stempeln, gleichzeitig aber die Vertreter ihrer Gegner zu einer Art von Thoren oder Bösewichtern herabzusetzen bemüht sind. Jedenfalls muss man stets damit rechnen, dass diejenige Richtung, die zur Macht empordringt, das Bild ihrer Gegner und gerade das persönliche Bild, grau in grau zu zeichnen liebt.

Dass die **Akademien** der Platoniker in der griechisch-römischen Welt im Zeitalter des Antoninus Pius und Marc Aurels, d. h. im zweiten Jahrhundert nach Christi Geburt, ein wichtiger Faktor des geistig-religiösen Lebens waren, lehrt die Geschichte des bekannten Platonikers **Lucius Apulejus** aus Madaura (Numidien), der um das Jahr 125 n. Chr. geboren ist. „Unser Plato, sagt Apulejus gelegentlich (Florida 15), indem er sich der auch später üblichen Redeweise bedient, wenn die „Platoniker“ eins ihrer Mitglieder kennzeichnen wollten, „unser Plato weicht in nichts oder nur in wenigen Punkten von der Schule (secta) des Pythagoras ab . . . und auch ich habe Reden und Schweigen in den Übungen (Arbeiten) der Akademien gelernt.“ Apulejus schrieb u. A. „Drei Bücher über die Lehre Platos“ (De dogmate Platonis libri III), ferner eine Arbeit „De Deo Socratis“ und „Über die Welt“ (De Mundo); auch eine Bearbeitung von Platos Phaedon ist von ihm bekannt. Ausserdem aber beschäftigte er sich ganz in der Art der Platoniker — er hiess bei den Zeitgenossen Platonicus Madaurensis — mit Mathematik, Astronomie, Medizin und Naturwissenschaften. Am bekanntesten bis auf unsere Zeit ist er durch seinen satyrischen Roman die *Metamorphoseon* libri III geworden, der unter dem Namen des „Goldnen Esel“ weltberühmt geworden ist; eine Episode des letzteren „Amor und Psyché“ hat so hohen poetischen Wert, dass Gottfried Herder sie den zartesten und vielseitigsten Roman nennt, der je erdacht worden, und man weiss, dass Raphael nach diesem (dem Orient entstammenden) Märchen seinen herrlichen Freskenzyklus in der Villa Farnesina zu Rom entworfen hat. Apulejus erzählt selbst, dass er auf seinen Reisen im Orient sich in verschiedene Geheimkulte (Mysterien) habe einweihen lassen<sup>1)</sup>, und sagt von dem Isiskult und seiner Aufnahme in denselben u. A. (*Metamorphoseon* libri III), er dürfe das Verborgene nicht verraten, aber soviel könne er sagen: er sei an die Grenzen des Reiches der Toten geführt worden und habe gleichsam die Schwelle der Proserpina betreten, dann aber sei er „in allen Elementen neugeboren“ zurückgekehrt. Besonders laut ward von Apulejus' zahlreichen Gegnern der Vorwurf der Magie wider ihn erhoben, die damals allgemein als Kennzeichen der „Neuplatoniker“ galt und etwa in dem Sinne wie späterhin der Name „Alchymisten“ zur Kennzeichnung von Mitgliedern von Geheimkulten gebraucht ward. Sein Ruf als „Magiker“ erhielt sich lange Zeit; ja, man verglich seine angebliche Kraft, übernatür-

<sup>1)</sup> Apulejus, De magia 55: Sacrorum pleraque initia in Graecia participavi. Eorum quaedam signa et monumenta tradita mihi a sacerdotibus sedulo conservo.“

liche Dinge zu vollbringen, mit derjenigen des Apollonius von Thyana, jenes berühmten neupythagoräischen Philosophen aus dem Zeitalter des Augustus, ja sogar mit derjenigen von Jesus von Nazareth. Letzteres bezeugt kein Geringerer als Augustinus, welcher schreibt (Ep. 138, 18, Vol. II. p. 623<sup>a</sup> ed. Gaume, Paris 1838): „Apollonium et Apulejum ceteroque magicarum artium peritissimos conferre Christo vel etiam praeferre conantur.“ Es wäre sehr der Mühe wert, die Beziehungen des Apulejus zu den Akademien einmal näher zu untersuchen; vielfache Auskunft über die antiken Geheimkulte giebt Apulejus' Schrift *Apologia seu Oratio de Magia*.

---

Der Ausschnitt aus der Geschichte der italienischen Akademien des 15. Jahrhunderts, den wir früher (s. M.H. der C.G. 1899 S. 63 ff.) unter dem Titel: *Die römische Akademie und die altchristlichen Katakomben* an dieser Stelle gegeben haben, giebt ein Bild von den ausserordentlichen Wirkungen, welche das Erscheinen der vor der Türkenherrschaft flüchtenden Griechen auf das Erstarken der alten Sozietäten ausübte. Ganz überraschend sind nun die Vergleichspunkte, die sich ergeben, wenn man das Erscheinen der **flüchtenden Hugenotten** in Deutschland und England im 17. Jahrhundert und dessen Wirkungen auf die Akademien und Sozietäten ins Auge fasst. Wie die Griechen in den alten festgeschlossenen Organisationen brüderliche Aufnahme suchten und fanden, so die Hugenotten in den germanischen Ländern, und wie dort die Bildung und die Philosophie, die sie mitbrachten, neues Leben weckte, so hier die Thatkraft und die Glaubensfreudigkeit der aus dem Lande ihrer Väter vertriebenen Reformierten. Es wäre der Mühe wert, diesen Vergleich einmal bis ins Einzelne zu verfolgen.

---

Der älteste Sohn des Burggrafen Friedrich VI. von Nürnberg aus dem **Hause der Hohenzollern**, des nachmaligen Kurfürsten Friedrich I. von Brandenburg († 1440), war Markgraf Johann (1404--1464), der zu Gunsten seines Bruders Friedrich auf die Kurwürde verzichtete. Dieser Markgraf Johann führt den Beinamen der **Alchymist**, ein Beinamen, der damals den Beigeschmack mangelnder kirchlicher Rechtgläubigkeit besass. Auf Grund welcher geschichtlicher Umstände mag Johann einen Namen erhalten haben, der ihm selbst und seiner ganzen Familie nicht erwünscht sein konnte?

---

Die älteste Tochter des ersten Kurfürsten aus dem **Hause Hohenzollern**, die Schwester „Johanns des Alchymisten“, Elisabeth (1402—1449), war in erster Ehe verheiratet mit Ludwig II., Herzog von Liegnitz und Brieg (seit 1420). Aus dieser Ehe stammte die Prinzessin Barbara (geb. 1423), die später den Markgrafen von Mantua, Ludwig III. († 1478) heiratete; sie starb 1481. Es ist merkwürdig, dass die hohenzollernsche Prinzessin in Italien eine lebhaftige Teilnahme für den eben unter schweren Kämpfen emporkommenden **Humanismus** bethätigte, wie sie denn z. B. als Beschützerin des bekannten **Franciscus Filelfus** (geb. 1398) genannt wird. Nähere Mitteilungen über ihre Beziehungen zu diesen Kreisen wären erwünscht.

---

Wir haben auf die Geschichte **Jean Baptist von Helmonts** (1577 bis 1644), des berühmten Naturphilosophen, „Alchymisten“ und „Adepten“ (wie ihn die Gegner nannten), schon früher in diesen Heften (M.H. 1895 S. 150) Bezug genommen und u. A. erwähnt, dass die Stadt Mecheln (die hierin aber nur die Vollstreckerin eines mächtigeren Willens war) im Jahre 1630 den Helmont als „Rosenkreuzer“ vor Gericht stellte, dieselbe Stadt, die sieben Jahre früher einen gewissen Adam Haselmaker wegen desselben „Verbrechens“ zur Galeerenstrafe verurteilt hatte. Der hochangesehene, aus altadeligem Geschlecht stammende und reiche Helmont kam besser davon als Haselmaker, der keine Fürsprecher hatte. Der Aufsatz des Herrn Dr. phil. Franz Strunz, den wir oben (S. 274) veröffentlichen, beruht auf eingehenden selbständigen Forschungen und bringt vielerlei merkwürdige neue Thatsachen und Urteile, besonders über die Grundlagen von Helmonts Naturphilosophie. Wertvoll ist der Wiederabdruck des Traums von den Katakomben, den Helmont im ersten Kapitel seines berühmtesten Werkes, des „Aufgangs der Artzney-Kunst“, veröffentlicht hat: es ist dies eine bei seinen Gesinnungsgenossen beliebte Einkleidung, in der er seine religiösen Ansichten niedergelegt hat: die Eingeweihten verstanden sehr wohl, was er sagen wollte, die übrigen sollten es nicht verstehen. Die Wahrheit hat ihr Grab erwählt bei den Gräbern der ersten Christen in den Katakomben; dies Grab der Wahrheit wird bewacht von Nachtvögeln. „Und weil sie an das Licht der Wahrheit nicht kommen, so lassen sie auch andere daselbst nicht hin.“ Und wer es versucht, die Fackel voranzutragen, den richten die Mächte der Finsternis zu Grunde. — Wenige Jahre, nachdem sein Prozess beendet war, erkrankte Helmont schwer; sein ärztliches Urteil ging dahin, dass ihm ein schleichendes Gift beigebracht worden sei; nach einiger Zeit — so erzählt Helmonts Biograph Delff in der Allg. Deutschen Biographie XI, 704 — lag ein Mann, mit dem Helmont zu thun gehabt hatte, im Sterben und bekannte kurz vor seinem Tode, dass er einen Vergiftungsversuch an dem berühmten „Alchymisten“ begangen habe. Helmonts beide ältesten Söhne waren kurz vorher im Spital gestorben und zwar — so behauptete Helmont — weil sie einer falschen, seinen eigenen Anweisungen zuwiderlaufenden Behandlung unterworfen worden waren. Man muss annehmen, dass in beiden Fällen unzutreffende Berichte mitunterlaufen; aber Aufklärung wäre doch erwünscht.

Samuel Pufendorf (geb. am 8. Jan. 1632) gehörte in Leipzig einer studentischen Organisation an, die sich ein Collegium und zwar ein „Collegium anthologicum“ nannte. In diesem Verbande war es (sagt Treitschke, Histor. u. polit. Aufs. IV, 212), wo die jungen Leute „unter Liedern der Freundschaft die Wahrheit suchten“. Wer waren die geistigen Leiter dieser „Wahrheitssucher“? In späteren Zeiten finden sich an den deutschen Hochschulen **Collegia poetica**, die nach dem Muster der holländischen „Rednergesellschaften“ organisiert waren, die mit den freien Akademien und „Deutschen Sozietäten“ in Verbindung standen; ob das Collegium anthologicum zu Leipzig in diese Reihe hineingehört? Frühzeitig gewannen die Schriften des Hugo Grotius Einfluss auf Pufendorf. Seit 1657 wurde

letzterer in Jena Schüler des geistreichen Naturphilosophen Erhard Weigel, desselben Mannes, der später dem jungen Leibniz ein Erwecker geworden ist.

---

In Zeiten schwerer politischer oder religiöser Kämpfe ist es ein vielgebrauchtes Kampfmittel, die **Kampfes-Organisationen** dem Auge des Gegners möglichst zu entziehen und ihr Vorhandensein zu verschleiern, und es ist z. B. ganz bekannt, dass im letzten Jahrhundert der Gesang, das Turnen, das Schützenwesen u. s. w. politischen Parteien vielfach als Vorwand gedient hat, um Vereine zu schaffen, die im gegebenen Fall als politische Organisationen auf den Plan traten. Man braucht ja nur an die tschechischen Sokol-Vereine zu erinnern, die unter dem Gewande der Turnvereine der panslavistischen Propaganda dienen. Was in dieser Beziehung heute vor Jedermanns Auge liegt, das wird, wenn man auf verwandte Erscheinungen früherer Jahrhunderte hinweist, für „Phantasie“ erklärt.

---

Für die sog. **Sprachgesellschaften** des 17. Jahrhunderts war, wie ich früher ausgeführt habe (M. H. der C. G. 1895, S. 15), die Förderung der deutschen Sprache, so sehr sie den Grundsätzen der „Sozietäten“ entsprach, doch lediglich das Kleid, das die letzten Ziele vor den Augen gefährlicher Gegner verhüllte. „Alle neueren Forscher — so habe ich damals bemerkt — haben sich verleiten lassen, diese Hülle für das Wesen der Sache zu halten.“ Ich verweise heute zum weiteren Belege dieser Thatsache auf Folgendes: Wir besitzen den vertraulichen Briefwechsel des Sam. Hartlieb in London mit seinem Freunde Joachim Poleman in Amsterdam aus dem Jahre 1659 über die Errichtung einer Sozietät — Hartlieb nannte sie Antilia —, welche sich wichtige Aufgaben gestellt hatte. (S. Kvačala, Der Briefwechsel des Comenius, Prag 1898, S. 265 ff.) Poleman giebt der lebhaften Besorgnis Ausdruck, dass die Sozietät, wenn sie sich öffentlich zu ihren Zielen — es handelt sich u. A. darum, eine neue Ordnung der Jugenderziehung zu schaffen — bekenne, „ausgetrieben“ werden könne; denn „die Welt ist sehr böse, giftig und fast teuflisch, dass man solche und dergleichen Nachricht nicht genug verbergen kann“. Poleman hält es deshalb für geraten, dass, wenn man nicht mit Vorwissen und Zustimmung von Regierung und Parlament die Sache in die Wege leiten könne (was er offenbar bezweifelt), im Stillen und Geheimen vorzugehen sei, und fügt hinzu, er sei im letzteren Falle begierig, zu erfahren, „was für Prätext und Decke sie (d. h. die Membra der Sozietät) gebrauchen wollen, ihre hohe Gabe der Transmutation zu bedecken und zu manteln.“ Diese Männer fanden es also für ihre unzweifelhaft edlen Ziele ganz erlaubt, ja notwendig, die letzten Absichten zu verhüllen. Die Sozietät „Antilia“ und ihre Mitglieder bzw. die Männer, die Mitglieder werden sollten, standen mit den Sozietäten und Akademien Deutschlands, insbesondere der Sozietät des „Palmbaums“ in allernächster Beziehung.

---

Ein sehr wesentliches, ja geradezu charakteristisches Merkmal der frühesten „Society of Masons“ und ihrer Nachfolger ist die stete Bezug-

nahme und Berufung auf **Sokrates** und **Plato**; die von der „Society“ unterstützten moralischen Wochenschriften (s. oben S. 296), wie z. B. der „Freimäurer“ (1738) und viele andere liefern, hierfür fast in jedem Hefte Belege. Selbst der Ausdruck „Baumeister der Welt“ ist zuerst von Plato und den Akademien der Platoniker gebraucht worden. Dasselbe Kennzeichen findet sich in allen früheren Sozietäten und Akademien seit dem 15. Jahrhundert (s. Keller, Die römische Akademie, Berlin 1899 u. öfter) in gleich starker Ausprägung. Dagegen ist in den Handwerker-Organisationen der Werkmaurer, aus denen die „freien Maurer“ angeblich hervorgegangen sind, bis jetzt auch keine Spur einer besonderen Betonung der platonischen Philosophie nachgewiesen. Ist das eine für die Beurteilung der Werkmaurer-Hypothese gleichgültige Thatsache? Der Sprachgebrauch und die Zeichensprache (Symbolik) der Steinmetzen lässt sich, wie wir in diesen Heften vielfach dargethan haben, in den Akademien und Sozietäten nachweisen; ist aber auch der Ideengehalt der Akademien in den Werkmaurer-Organisationen nachweisbar?

---

Der genaueste Kenner der englischen Werkmaurer-Gilden, Edward Conder, bestätigt in seinem Werke „Records of the hole Crafte and Fellowship of Masons, London 1894“ das Vorhandensein von „Sozietäten“, welche innerhalb der **Gilden der Werkmaurer** und doch getrennt vom Handwerk vorhanden waren. Bei seinen Untersuchungen über den Zusammenhang zwischen den Londoner Werkmaurer-Gilden und der „Society of Free and Accepted Masons“ (wie Conder die seit 1717 aufkommenden Freimaurer nennt) ist er zu dem Ergebnis gekommen, dass schon im 17. Jahrhundert innerhalb der Bau-Innungen Londons zwei Abteilungen (two divisions) vorhanden waren, eine von „spekulativem“, die andere von „operativem“ Charakter, d. h. dass ein innerer Ring von Mitgliedern vorhanden war, der geistige Maurerei trieb; diese innere Organisation war es (fügt Conder hinzu), welche auch Accepted Masons oder (wie es in Deutschland hiess) „Liebhaber des Handwerks“ aufnahm.

---

Die lebhafteste Teilnahme, welche für die **Philosophie Kants** seit etwa einem Menschenalter von neuem erwacht ist, hat zur Folge, dass alle religiösen, philosophischen und selbst manche politische Richtungen sich mit ihm neuerdings auseinandersetzen und zu ihm Stellung nehmen müssen. Ausserordentlich kennzeichnend sind in dieser Richtung drei neuere Schriften, nämlich **Friedrich Paulsen**, Kant, der Philosoph des Protestantismus, die zuerst in Vaihingers Kantstudien, dann selbständig und zuletzt in Paulsens Philosophia militans (Berlin 1901) erschienen ist, ferner **O. Willmann** (Prag), Geschichte des Idealismus, Bd. III (Braunschweig, Vieweg 1897) und **K. Vorländer**, Kant und der Sozialismus unter Berücksichtigung der neuesten theoretischen Bewegung innerhalb des Marxismus. Berlin, Reuther und Reichard 1900 (M. 1,20). Sehr richtig bemerkt Paulsen a. a. O. S. 1, dass die Philosophie des restaurierten Katholizismus der Gegenwart (P. nennt sie zutreffend den Neuthomismus) seine Kräfte sammelt zum Angriff auf Kant; „ihn niederzuringen erscheint als die grosse Aufgabe der Zeit“. Das



dreibändige Werk von Willmann, das in seinem dritten Teile Kants System als den angeblich tiefsten Punkt der protestantischen Philosophie und als völlig haltlosen, widerspruchsvollen Subjektivismus und Skeptizismus zu charakterisieren versucht, ist der schlagendste Beweis für die erwähnten Bemühungen der römisch-katholischen Wissenschaft. Hand in Hand damit geht aber die Bekämpfung Kants durch die höchste Instanz der Kirche selbst. Papst Leo XIII., dessen Encyklika vom 4. August 1879 das Studium des h. Thomas von neuem belebt hat, warnt in einem Schreiben vom 8. September 1899 (zunächst den französischen, damit aber doch auch den gesamten Klerus) vor der Philosophie Kants, die (ohne Kants Namen zu nennen) deutlich charakterisiert wird und zwar genau in dem Sinne, dem Willmann in seinem Werke Ausdruck gegeben hat. Diese Kampfstellung der römischen Kirche, die in solchen Dingen wohl zu wissen pflegt, was sie thut, enthält eine sehr deutliche Aufforderung zur näheren Beschäftigung mit einer Philosophie, der eine solche Bedeutung beigemessen wird. Wir würden bedauern, wenn man, wie es im protestantischen Deutschland leider üblich ist, das Vorgehen der kirchlichen Wissenschaft und der kirchlichen Organe in seiner Bedeutung unterschätzte; es giebt auch innerhalb der protestantischen Kirche Strömungen, auf welche solche Urteile gleichsam abfärben, zumal da hier wie dort verwandte Bedürfnisse kirchlicher Herrschaft leicht auf verwandte Erwägungen führen. Wer sich näher über die Behandlung (besser gesagt Misshandlung Kants) in dem Willmannschen Buche unterrichten will, dem empfehlen wir den Aufsatz von Friedr. Paulsen, Das jüngste Ketzergericht über die moderne Philosophie, der zuerst in der „Deutschen Rundschau“ (1898) und dann auch in desselben Verfassers *Philosophia militans* S. 1 ff. erschienen ist.

Wir haben früher an dieser Stelle (s. u. A. M.H. 1896, S. 249 f., 1897 S. 128; 1900 S. 62) wiederholt darauf hingewiesen, dass wir die in den herrschenden geschichtlichen Handbüchern übliche **Periodenteilung der deutschen Geschichte** für falsch und irreleitend halten und an Stelle der bisherigen Teilung (soweit eine solche überhaupt durchführbar erscheint) folgende Perioden setzen möchten:

- A. Ältere Zeit bis etwa 1300.
- B. Mittlere Zeit 1300 bis 1650.
- C. Neuere Zeit 1650 bis 1850,

wobei selbstverständlich nur ungefähre Zeitbestimmungen gegeben sein sollen, da stets die eine Periode in die andere in manchen Dingen übergreift.

Erfreulich ist uns nun, zu sehen, dass viele unbefangene, von kirchengeschichtlichen Ansichten nicht beeinflusste Sachkenner sich mehr und mehr diesen Auffassungen anschließen. Dies ist neuerdings, soweit das Mittelalter in Betracht kommt, auch von **Alexander Wernicke** geschehen in seinem ausgezeichneten Vortrage „Weltwirtschaft und Nationalerziehung“, der in der Philologen-Versammlung von 1899 gehalten und in den Neuen Jahrbüchern für Pädagogik 1900 abgedruckt und im Verlag von B. G. Teubner auch als Sonder-Abdruck erschienen ist. „Hier (d. h. im 13. Jahrhundert), sagt Wernicke S. 26, kommt das Germanentum, das bis dahin als Kind

unter dem Schutze der Kirche geträumt hatte, allerorten zum Bewusstsein seiner selbst, es tritt in sein Jünglingsalter ein.“ Mit Recht beruft sich Wernicke auf H. Stewart Chamberlain, Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts, München 1900. Es wäre in der That zu wünschen, dass man die Sage von der „mittelalterlichen Finsternis“, die seit 1517 zu parteipolitischen Zwecken erfunden worden ist, endgültig verabschiedete. Als ob nach dem Jahre 1517 keinerlei Finsternis (man denke an Ketzer- und Hexen-Verfolgung!) mehr vorhanden gewesen wäre.

---

Zur Einführung in die **Kantische** Philosophie empfehlen wir unseren Lesern insbesondere Alexander Wernickes Schrift Kant und kein Ende? Braunschweig, Meyer 1894, sowie die Preisschrift von Kurd Lasswitz, Die Lehre Kants allgemeinverständlich dargestellt. Berlin 1883. Wir freuen uns, über die erstgenannte Schrift hier das Urteil in Chamberlains Grundlagen II, 938 wiederholen zu können, indem wir zugleich dessen Darstellung der Kantischen Philosophie (a. O. II, 936 ff.) nachdrücklich empfehlen. Wernickes Arbeit ist eine Schrift, welche nach Chamberlain wohl das Beste enthält, was je zu einem tieferen Verständnis von Kants Denken gesagt wurde, und darum unvergänglichen klassischen Wert besitzt.

---

„Um sich aus der grenzenlosen Vielfachheit wieder ins Einfache zu retten,“ sagt Goethe, „muss man sich immer die Frage vorlegen, wie würde sich **Plato** benommen haben?“ Wir haben wiederholt die Stellung Kants zu Plato und dem Platonismus in diesen Heften erörtert; es wäre eine dankbare und wichtige Aufgabe, auch einmal die Beziehungen Goethes zu Plato zu prüfen.

---

# Personen- und Orts-Register

zum zehnten Bande (1901) der Monatshefte der C. G.

Die Buchstaben C und K, F und V, I und J sind verbunden.

## A.

Abbt, Thomas 195.  
Addison, Jos. 60. 213 ff. 297.  
Aegypten 189.  
Albedyll, Friedr. Chr. von 227 ff.  
Alberti, L. B. 7.  
Aleander 260. 310.  
Alexandrien 14.  
Alexius Komnenus 265.  
Algarotti, Francesco, Graf 202.  
Amerika 202.  
Ames, Jos. 213.  
Amsterdam 4. 40. 45. 123 ff. 180.  
Anderson, James 209.  
Andraea, Val. 191.  
Angelus Silesius 232.  
Anhalt-Dessau, Leop. von 224. 227.  
Anslo, Reinier 221.  
Antoninus Pius 13.  
Antwerpen 37. 39. 306 ff.  
Apollonius (Märtyrer) 245 ff.  
Apollonius (Philosoph) 14.  
Apollonius von Thyana 317.  
Apologeten 14.  
Apulejus Lud. 316.  
Aristippus 166.  
Aristoteles 8. 56. 148. 155. 244.  
282.  
Arminianer 2. 8. 57. 59.  
Arminius, Jac. 36 ff.  
Arndt, Joh. 179.  
Arnheim 41.  
Arnold, Gottfried 179.

Arnoldt, Emil 238.  
Athen 107.  
Athenagoras 14.  
Attika 7.  
Augsburg 34. 42.  
Augustinus 15. 71. 108. 317.  
Avicenna 293.

## B.

Babylon 116.  
Baco von Verulam 8. 56. 169.  
Baltimore, Lord 202.  
Basel 174.  
Bautzen 137.  
Bayern, Ernst von, Kurfürst von  
Köln 278.  
Bayle, P. 41.  
Becker, D. B. 130.  
Benrath, Karl 50. 252.  
Bentheim, Graf von 40.  
Bentinck, Wilhelm Graf von B.  
und Aldenburg 221 ff.  
Bentinus, Michael 174.  
Bergamo 126.  
Berkeley 88.  
Berlin 4 ff. 53. 135. 180. 192. 202.  
Bern 125.  
Berthelsdorf 130 ff.  
Besch, Theoph. 122.  
Beschefer, Phil. von 224.  
Bethlehem (Ver. Staaten) 138.  
Betz, L. P. 182.  
Beyschlag, W. 50.

Biedermann, K. 55.  
 Bielfeld, von 228.  
 Binz, C. 41.  
 Bismarck 102.  
 Bochum 63.  
 Bodmer, J. J. 126. 181 ff. 227.  
 258.  
 Böhme, Jakob 232. 244.  
 Boerhave 221. 274.  
 Boetselaer Nyeveen, van  
 220 ff.  
 Bötticher, W. 49. 52.  
 Bogomilen 264 ff.  
 Bonhoff, Carl 180 ff.  
 Boonams, Margaretha 312.  
 Borowski 235.  
 Boston 213.  
 Boyle, Robert 207. 274.  
 Braght, Tilemann von 122.  
 Brandenburg 1 ff.  
 Brandenburg, Johann Sigismund  
 von 34. 192.  
 Brandenburg-Ansbach, Karoline  
 von 211.  
 Brandes, Friedr. H. 198.  
 Brandt, G. 35.  
 Braunschweig 218. 228.  
 Braunschweig, Anton Ulrich von  
 199.  
 — Elisabeth Christine von 199.  
 Breda 77.  
 Breitinger 258.  
 Bremen 38.  
 Brenning, Emil 9.  
 Brewster, D. 202.  
 Brinkmeier 56.  
 Brockes, B. H. 214. 225 ff.  
 Broeckx, Ch. 279.  
 Brucker, Jac. 287.  
 Bruno, Giordano 232.  
 Bruys, Petrus von 265.  
 Bucer 25.  
 Buddhisten 119.  
 Bückeburg 194. 197 ff.  
 Burgsteinfurt 40.

**C. K.**

Caernavon siehe Chandos.  
 Caesar, Phil. 36.  
 Cäsarea 68.  
 Kahler, Wigand 197.  
 Calepio, Pietro di 126.  
 Kalkoff 309.  
 Calvin 65 ff. 76 ff. 184.  
 Calvinisten 2 ff. 36. 119.  
 Campanella 232.  
 Kant 17. 25 ff. 82. 118. 140 ff.  
 192. 231 ff. 250. 254. 320. 322.  
 Kapland 138.  
 Kapp 180.  
 Karl V., Kaiser 75. 312.  
 Karl VI., Kaiser 199. 211.  
 Carpsar, Peter 226.  
 Kassel 35. 215.  
 Katharer 120 ff. 189. 259 ff.  
 Katsch, Ferd. 61.  
 Kattenbusch, F. 61.  
 Kayser, R. 34.  
 Keller, Ludwig 2. 7. 47. 50. 53 ff.  
 59 ff. 80. 112. 123. 173 ff. 180 ff.  
 187 ff. 194 ff. 204 ff. 253. 255.  
 259 ff. 320.  
 — Wilhelm 61. 63.  
 Celsus 314.  
 Chamberlain, Houston St. 188.  
 190. 231. 255 ff. 314. 322.  
 Chandos, Herzog von, Marquis von  
 Caernavon 203. 209 ff.  
 Chasley, Dav. 213.  
 Chesterfield, Ph. Doumer Stan-  
 hope, Graf von 218.  
 Chrysostomus 174.  
 Kiel 42. 171.  
 Kielmannsegge, Georg von 228.  
 Kiesewetter, J. G. C. 154.  
 Circumcellionen 267.  
 Clairvaux, Bernhard von 232. 268.  
 Klandendorf 183.  
 Kleinert, P. 49.  
 Clemen, Otto 250. 306.  
 Clemens Alexandrinus 14. 108. 189.  
 Cleve, Johann von 257.

Cleve, Wilhelm von 257.  
Klopstock 9. 296.  
Kloss, G. 194.  
Knobloch, Frh. von 235.  
Knorr von Rosenroth, Chr. 274.  
288 ff.  
Cochlaeus 260.  
Köln 42.  
Köstlin 307.  
Kolde 306.  
Coleraine, Lord 213.  
Coligny 42.  
Colombier 126.  
Columbus 136.  
Comba, Em. 51.  
Comenius 44 ff. 48 ff. 53. 56 ff.  
61. 99. 113. 123 ff. 130. 133.  
180 ff. 183. 191 ff. 207. 226. 254.  
277. 296. 319.  
Commodus, Kaiser 245.  
Conder, Edward 320.  
Konstantin, Kaiser 15. 121. 314.  
Konstantinopel 265.  
Konstanz 129.  
Conybeare 245.  
Coornhert 36.  
Kopenhagen 137.  
Copernicus 275.  
Koser, R. 202.  
Krafft, J. M. 35.  
Krause, K. C. F. 17. 20 ff. 26 ff.  
62. 126.  
Cromwell 78 ff.  
Cruciger d. J., K. 35.  
Krug, W. T. 22.  
Crusius 235.  
Kuhnewalde 183.  
Kurpfalz 4.  
Kursachsen 124  
Kvačala, J. 46. 49. 180. 319.  
Kyriakos, D. 104. 107.

#### D.

Dänemark 35.  
Dänemark, Christian IV. von 36.  
— Christian VI. von 137.

Dänemark, Friedrich II. von 35.  
Dalkeith, Earl of 213.  
Danckelmann, Eberh. Frhr. von  
6. 235.  
Danzig 123.  
Darbysten 119.  
Darwin, Charles 118. 159.  
— Erasmus 159.  
Daus, J. 44.  
David, Christian 131.  
Delff 318.  
Del Rio, Martin 275.  
Denck, Hans 8. 80. 173 ff. 194.  
Desaguliers, Theophile 202 ff. 218.  
Desfournaux 217.  
Deventer 308  
Dilthey, W. 77.  
Diogenes der Kyniker 166.  
Dionysius Arcopagita 232.  
Diotima 85.  
Dissenters 35.  
Dober, Leonhard 139.  
Döllinger, J. J. von 259 ff.  
Donati, Leone 182.  
Doornik 308.  
Dorpat 180.  
Dortrecht 36 ff.  
Drändorf siehe Schlieben, Joh. von.  
Drake, Francis 213.  
Dresden 60 ff. 131.  
Dürer, Alb. 90. 309.  
Düsseldorf 134.  
Dufresnoy, Henry 224.  
Du Prel, Karl 231 ff.  
Duraeus, John 180.

#### E.

Eck, Joh. 130. 260.  
Eckhart, Meister 8. 232.  
Edinburgh 209.  
Effen, Just van 221.  
Elsner, J. Th. 113.  
Emden 34.  
Enders 122. 309.  
Endtfelder, Chr. 194.

England 4. 8. 34. 55. 64. 78. 126  
191. 195 ff.  
England, Friedrich Ludwig, Prinz  
von Wales 209.  
— Georg I. von 198 ff. 210 ff.  
— Georg II. von 220.  
— Jacob I. von 40.  
— Wilhelm I. von 55. 58. 207.  
Eon 267.  
Epictet 275.  
Epikur 82.  
Episcopus, Simon 37. 42.  
Erasmus von Rotterdam 309.  
Erfurt 123.  
Ernesti, J. A. 59.  
Ernst der Fromme 60.  
Essäer 233.  
Esschen, Joh. van den 313.  
Essen, Johannes van 308.  
Eucken, R. 76.  
Euklid 275.  
Eusebius 245.

**F. V.**

Fabricius, Johann 36. 38 ff.  
— Joh. Albert 226.  
Vaihinger 320.  
Venedig 123.  
Ferdinand II., Kaiser 197.  
Verona 213.  
Fichte 254.  
Ficinus, Marsilius 7.  
Vigani, J. Fr. 213.  
Filelfus, Franciscus 317.  
Villeers, Girard van 275.  
Vilvoorden 312.  
Fischart 125.  
Vitrier, Jan 308.  
Flacius 122.  
Fleming, Paul 42.  
Florenz 7.  
Foerstemann 307.  
Folkes, Martin 213.  
Voltaire 163.  
Vondel, J. van den 41.

Vorländer, K. 320.  
Vorstius, Conrad 40 ff.  
Vortlage 35.  
Vos, Henricus 313.  
Vota, Pater 5.  
Franck, Sebastian 8. 173 ff. 193.  
Francke, August Hermann 132. 180.  
Frankfurt a. M. 34. 63.  
Franklin, Benj. 59.  
Frankreich 4. 55.  
Fredericq, P. 308.  
Friedrichstadt 35 ff.  
Friesland 220.  
Fuchs, Paul von 6. 180.  
Fürstenau, Herm. 249.  
Fulnek 183.  
Fyenius, Th. 275.

**G.**

Galen, Frl. von 200.  
Galenus 282. 293.  
Gastein 102.  
Gastersdorf 183.  
Geesteranus, Corn. 41.  
Geldenhauer 311.  
Geminiani, Fr. Xav. 214.  
Genf 42. 78 ff. 126.  
Germanus, Patriarch 265.  
Gersdorf 183.  
Gersdorf, Freifrau von 132.  
Gindely, A. 183.  
Gleim 195.  
Glückstadt 41 ff.  
Gnostiker 187. 261.  
Goclenius 279.  
Goethe 97. 131. 142. 159. 195. 322.  
244. 257 ff. 322.  
Goetz, W. 130.  
Goslinga, Sicco von 220.  
Gothenburg 39.  
Gottorp 39.  
Gottsched, Joh. Chr. 182. 298.  
— Luise Adelgunde 302.  
Goulart, Sim. 41.  
Gould, R. Fr. 204. 213.  
Gratian, Kaiser 188.

s' Gravesande 221.  
Green 234.  
Grevinchoven, Nic. 37.  
Grevius, Joh. 41.  
Greyerz 126.  
Grimm, J. 125.  
Grönland 136.  
Grotius, Hugo 37. 40. 296. 318.  
Gualtherus, Marc. 41.  
Guhrauer 1. 180.  
Gustav Adolf 39. 77.

### H.

Haag 123. 215.  
Hadrian VI., Papst 307.  
Häckel, E. 165.  
Haen, Joh. de 38.  
Händel 212. 214 ff.  
Hätzer, Ludw. 174.  
Halberstadt 64.  
Halle 133.  
Hamann, Joh. G. 9. 234. 243.  
Hamburg 36. 42. 60. 111. 123. 196.  
225 ff. 298.  
Hannover 180. 198.  
Hannover, Ernst August, Kurfürst  
von 198.  
— Sophie von 198. 211.  
— Sophie Charlotte von 50. 180.  
Hansen, Jos. 257.  
Harlem 38.  
Harnack, Adolf 10. 13 ff. 50. 53.  
57. 68. 121. 126. 130. 245. 256.  
314 ff.  
Hartlieb, Samuel 207. 319.  
Hase, Karl von 99 ff.  
Haselmaker, Adam 318.  
Hauck, Alb. 49.  
Hausmann, J. 129.  
Hegel 118. 244.  
Hegler 252.  
Heinze, Max 241.  
Heisterbach, Cäsarius von 272.  
— Joachim, Abt von 272.  
Heitmüller, Ferd. von 226.  
Helmont, Johann Baptist von 274  
ff. 318.

Hennersdorf 132.  
Henricianer 266.  
Hensbeek, Gerhard 39.  
Herbart 250.  
Herder 9. 116. 123. 131. 197. 216.  
243. 296.  
Heresbach, Konrad von 257.  
Hergenröther 270.  
Hermann, Theobald 231.  
Hermannstadt 110.  
Herrnhut 131 ff.  
Herzog, J. J. 22. 49.  
Hessen 4.  
Hessen, Moritz von 34 ff. 197.  
— Philipp von 35.  
— Sophie von 197.  
— Wilhelm, Prinz von 215.  
Hettner, H. 207.  
Heuvel, van den 42.  
Heydeck, Fr. von 122.  
Hieronymus 187. 245.  
Hilty, C. 315.  
Hippel, Th. G. von 237.  
Hippokrates 281.  
Hirzel (Familie) 227.  
— J. G. 225.  
Hoens, Jost 307.  
Hoensbroech, Casp. Ulrich Frhr.  
von 278.  
Hoeven, A. van der 35.  
Hoffmann, Melchior 49.  
Hofstede, Petrus 59.  
Hohenlohe, Ludw. Gottfr. Graf v.  
216.  
Hohenlohe-Langenburg, Hein-  
rich Friedr. von 198.  
Hohenzollern (Haus) 5.  
Hohenzollern, Elisabeth von 317.  
— Johann, Markgraf von 317.  
Hohlfeld, Paul 16. 49.  
Holland 3. 8. 34. 36 ff. 78. 114.  
191. 195 ff. 200.  
Holstein 34. 196.  
Holstein, Ernst III. von 197.  
— Johann Friedrich von 38.  
Holstein-Gottorp, Augusta von  
36. 38.

Holstein-Gottorp, Friedrich III.  
von 34 ff.  
— Johann Adolf von 35.  
Holtzmann, H. 51.  
Hottingen 181.  
Hove, Anthony van den 40.  
— Wilhelm van den 38.  
Hubmeier, Balth. 49.  
Hugenotten 60 ff. 124. 317.  
Hulst, Franz van der 310.  
Humanisten 7.  
Hume, David 88. 169. 235.  
Hunziker, O. 182. 258.  
Huss 49. 125. 129. 249.  
Hussiten 130.  
Hut, Hans 49.  
Hutter, Leonh. 36. 108.  
Huygens, Christian 221.  
— Constantin 221.

**I. J.**

Jablonski, D. E. 6. 49. 57. 113.  
124. 133. 180.  
Jachmann, 236.  
Jacobi, Fr. 195.  
Jacoby, Karl 111 ff.  
Janssen, H. Q. 308.  
— Joh. 260.  
Jena 99 ff.  
Jerusalem 68.  
Jesuiten 4 ff.  
Iken, Fr. 310.  
Illuminaten 253.  
Independenten 35.  
Johannes der Evangelist 11. 117.  
Johannes der Täufer 9. 123. 127.  
Jonas, Justus 75.  
Joris, David 252.  
Italien 202.  
Jülicher 117.  
Julius II., Papst 262.  
Justin der Märtyrer 13.  
Justinian 54.

**L.**

Lagarde, Paul de 256.  
Lange, Fr. A. 82.

Langguth, Adolf 253.  
La Rochelle 203.  
Lasicius 113.  
Lasswitz, Kurd 322.  
Lausanne 224.  
Lavater 234.  
Lavoisier 274.  
Leibniz 1 ff. 8. 57. 124. 180. 191 ff.  
198. 202. 211. 235. 251. 254. 296. 319.  
Leiden 37.  
Leipzig 61. 112. 180. 318.  
Lenz, Max 72.  
Leo X., Papst 308.  
Leo XIII., Papst 191. 321.  
Leopold I., Kaiser 5.  
Lessing 24. 153. 193. 293.  
Limborch, Ph. a 35.  
Lind, v. 234.  
Linné 118.  
Lion, C. Th. 48. 186.  
Lippe, Friedrich Christian, Graf zur  
197.  
— Philipp, Graf zur 197.  
— Philipp Ernst, Graf zur 197.  
— Simon, Graf zur 197.  
Lipsius 108.  
Locarno 126.  
Locke, John 8. 221. 296.  
Löwen 275.  
Löwen, von 228.  
Lohoff, R. 106.  
Lomann 39.  
London 4. 111. 137. 198 ff. 278.  
297 ff.  
Lopsen, Cornelius van 308.  
Loserth, J. 49. 249.  
Lothar, Kaiser 196.  
Lothringen, Franz, Herzog von 218.  
Lotze 251.  
Louvestein 42.  
Ludwig XIV. 3. 55. 58.  
Lovel, Lord 218.  
Lucca 214.  
Lübeck 196.  
Lüdinghausen, von, gen. Wolff 5.  
Lüttich 262.  
Lukrez 158.



Luther 51. 65. 71 ff. 113. 116. 122.  
125. 130. 175 ff. 183 ff. 256. 260.  
306 ff.  
Lutheraner 4. 39. 119.

**M.**

Mähren 113. 136.  
Manichäer 263. 268.  
Mann, Friedr. 49.  
Mantua 123.  
Marc Aurel 13.  
Marcks, E. 55. 57 ff.  
Margarethe, Statthalterin der  
Niederlande 310.  
Maria Theresia 218.  
Marienborn 131.  
Marmontel, J. F. de 59.  
Marx, Karl 320.  
Mattheson, Joh. 112. 299.  
Mecheln 318.  
Mecheln, Johannes, Prior von 306.  
Mecklenburg 4.  
Medicäer 206.  
Melanchthon 35. 75. 122.  
Mendelssohn, Moses 94.  
Mennoniten 36. 39. 119.  
Merseburg 60.  
Merwede, Michiel van der 221.  
Meteren, Em. van 309.  
Milberg, Ernst, 296.  
Milton 57. 212. 217. 296.  
Minden 227.  
Mörikofer 125.  
Molanus 180.  
Molinos 232.  
Moller, J. 35.  
Montagu, John, Herzog 213.  
Moser, Joh. Jak. 46 ff.  
Müller, Jos. Th. 130.  
— Julius 20.  
— Phil. Ludw. Statius 305.  
Münster i. W. 80.  
Münster, Johann von 35.  
Münzer, Thomas 80.  
Muralt, Beat Ludw. von 125.  
— Kaspar von 126.  
Mussche, Marcus 307.

**N.**

Nantes 3.  
Nassau, Charlotte Friederike, Gräfin  
von 220.  
— Friedrich Wilhelm, Graf von  
220.  
— Wilhelm III. von 220.  
Nassau-Dietz, Wilhelm, Prinz von  
(Wilhelm IV.) 220.  
Nassau-Siegen, Friederike Char-  
lotte von 224.  
Natzmer, General von 132.  
Naudé, Phil. 180.  
Neander 108.  
Neuchâtel 126.  
Neuplatoniker siehe Platoniker.  
Newcastle, Thomas Pelham, Herzog  
von 218.  
Newton 202 ff. 213.  
New-York 138.  
Nichols, John 203.  
Nicolai, Friedr. 194.  
Niederlande siehe Holland.  
Niederrhein 113.  
Niellius 39.  
Niesky 139.  
Nippold, Fr. 99.  
Nitschmann, Anna 139  
— David 137.  
Noltenius 198. 224.  
Nordamerika 138.  
Novatian 121.  
Nürnberg 123. 174.  
Numenius 7.  
Nyassasee 139.

**O.**

Oberg, von 228.  
Oecolampadius 174.  
Österreich 4.  
Oettingen, W. von 50.  
Oeynhausien, Marg. Gertrud von  
201.  
— Ludw. Ferd., Graf von 211.  
— Raban Chr. von 201.  
Oken 100.  
Oldenbarneveld 41.

Oranien, Friedrich Heinrich von  
42. 77.  
— Luise von 38. 42.  
— Moritz von 36. 42.  
— Wilhelm (I. von England) 55.  
58. 207.  
Origenes 14. 108. 174. 187. 261.  
Orléans, Elisabeth Charlotte von  
218.  
Osiris 116.  
Oxford 202.

**P.**

Paludanus, Gottfr. 41.  
Paracelsus 191. 232. 274. 276 ff.  
Paris 40. 42. 200.  
Pastor, Ludwig 207.  
Paul II., Papst 7.  
Paulicianer 266.  
Paulsen, Fr. 67 ff. 82. 94. 320.  
Paulus, Apostel 10 ff. 65 ff. 117.  
135. 187. 315.  
Paulus, Nic. 308.  
Payne, Georg 204. 210.  
Pennsylvanien 138.  
Pestalozzi 258.  
Petrie, Flinders 190.  
Petrobrusianer 266.  
Pfaff, Kanzler 113.  
Pfalz, Elisabeth, Kurfürstin von  
der 198.  
— Friedrich V. von der 198.  
Philadelphia 138.  
Pietisten 34. 58. 126. 134.  
Pius IX., Papst 191. 255.  
Platon 7 ff. 82 ff. 120. 126. 140 ff.  
188. 244. 320. 322.  
Platoniker 7 ff. 54. 59. 121. 189.  
206 ff. 261 ff. 280 ff. 316.  
Plethon, G. M. 8.  
Plew, J. 62.  
Plitt 50.  
Poleman, Joach. 319.  
Polen 192.  
Politianus, Angelus 7.  
Pomponius Laetus 7.  
Porst 57.

Posen 113.  
Prag 130.  
Prerau 183.  
Preussen 1 ff. 55. 78. 124.  
Preussen, Friedrich I. (III.) von  
1 ff. 50. 222.  
— Friedrich II., der Grosse 2. 58.  
193 ff. 198. 205. 227 ff.  
— Friedrich Wilhelm, der Grosse  
Kurfürst 2 ff. 56. 77. 113. 124.  
— Friedrich Wilhelm I. von 133.  
192. 212. 227 ff.  
— Friedrich Wilhelm II. von 6. 113.  
— Sophie Charlotte von 50. 180. 211.  
— Sophia Dorothea von 199.  
Proles, Andreas 306.  
Propst, Jac. 309.  
Prümers, S. R. 114.  
Pufendorf, S. 57. 180. 192. 318.  
Pythagoräer 120.  
Pythagoras 275.

**Q.**

Quäker 35. 120.  
Quilleboeuf 41.

**R.**

Radlach, T. O. 183.  
Rafelis 221.  
Raffael 316.  
Raich 253.  
Ramsay, Sir Andrew 213.  
Ranke, L. v. 67. 173. 260.  
Raticius 125.  
Rauch, Chr. Heinr. 138.  
Rave 180.  
Reber 44 ff. 49.  
Regensburg 46.  
Reichel, Eugen 182.  
Renan, Ernest 119. 315.  
Reuss, Dorothea Gräfin von 133.  
Reuss, E. 270.  
Richey, Michael 226.  
Rinteln 196.  
Rio siehe Del Rio.  
Roberti, Johann 279.  
Römer, H. 130.

Rohde, Erwin 192.  
 Rom 5. 104.  
 Romundt, Heinr. 82. 140. 252.  
 Rosenkreuzer 318.  
 Rotterdam 35.  
 Rouen 40.  
 Rousseau, J. J. 108. 169.  
 Rudolf II., Kaiser 278.  
 Rückert 100. 110.  
 Ruysbroek 232.

**S.**

Sachsen 5.  
 Sachsen, August der Starke von 5.  
 133.  
 Sachsen-Meiningen, Ernst Ludwig von 60.  
 Saint Hilaire, Geoffroy 159.  
 Sales, Franz von 232.  
 Salzburg 192 ff.  
 Sandrart, J. F. de 289.  
 Saunders, Rich. 59.  
 Schäfer, E. 60.  
 Scharnhorst 195.  
 Schaumburg, Adolf I. von 196.  
 — Adolf IV. von 196.  
 — Adolf VIII., Graf von Holstein 197.  
 — Ernst III. von 197.  
 — Friedrich Wilhelm Ernst von 212.  
 — Otto V. von 197.  
 Schaumburg-Lippe, Albrecht Wolfgang von 195 ff.  
 — Friedrich von 198.  
 — Friedrich Christian von 199 ff.  
 223 ff.  
 — Johanna Sophie von 198.  
 — Wilhelm von 194 ff.  
 Schelling 232.  
 Scheltema, Jacobus 221.  
 Scheyder von Wartensee, von 181.  
 Schiller 257.  
 Schleiermacher 108. 232.  
 Schleswig 35. 38. 197.  
 Schlieben, Joh. von, gen. Drändorf 122.

Schmidt, Georg 138.  
 Schmoller, Gust. 192.  
 Scholastiker 24.  
 Schopenhauer 94. 118. 144. 148.  
 250.  
 Schottland 64.  
 Schrautenbach, L. K. F. Frhr. von 130.  
 Schulenburg, Feldmarschall von der 211.  
 — Sophie Juliane von 201.  
 Schwabe, Joh. Joach. 298.  
 Schwarz, C. Ed. 110.  
 Schwerin, Otto von 180.  
 Scotus Erigena 232.  
 Seitendorf 183.  
 Selcart, Casp. 41.  
 Seneca 10. 275.  
 Servet, Michael 8.  
 Siebenbürgen 110.  
 Skythe (Skytte), Bened. 180.  
 Sohm, R. 69.  
 Sokrates 8. 59. 85. 140. 166. 188.  
 246. 320.  
 Sopron 110.  
 Spalding 213.  
 Spanheim, Ezechiel 6. 180.  
 Spener, Phil. 57. 132. 180.  
 Spinoza 21. 30. 146 ff. 156. 244.  
 Sporcke 63.  
 Stadthagen 224.  
 Stähelin 76.  
 Stamford 213.  
 St. Thomas (Insel) 136 ff.  
 Stanhope siehe Chesterfield.  
 Staupitz, J. von 187.  
 Steele, Richard 60. 213 ff. 297.  
 Stephan, Waldenserbischof 114.  
 Steudel, Fr. 115.  
 Stevens, Joris 307.  
 Stirner, Max 81.  
 Stosch, Barth. 56.  
 Stoy 102.  
 Strauss, D. Fr. 100. 108.  
 Stuart (Haus) 4. 207.  
 Stuckeley, William 213.  
 Stüven, Peter von 226.

Sturm, Julius 102.  
Suso 232.  
Swedenborg 235.

**T.**

Tanchelm 266.  
Tauler S. 187. 232. 275.  
Theodosius, Kaiser 188.  
Theophilus von Alexandrien 14.  
Thom, Friedr. de 224.  
Thomas von Aquino 56. 191 ff.  
Thomas a Kempis 232. 275.  
Thomas, John 226.  
Thomasius, Chr. 9. 192.  
Thouret 50.  
Thulemeier, W. H. 198.  
Tideman, J. 35. 38.  
Tilly 77.  
Tobler, Gustav 182.  
Tolstoi, Leo 69.  
Toscana, Adalbert, Markgraf von 270.  
Toulouse, Heinrich von 265.  
Treitschke, Heinr. von 3. 55. 57. 191.  
Turnau, Peter 122.  
Twickelo (Overysse) 215.

**U.**

Uhlhorn, G. 58. 122. 253.  
Uhlich, Ad. 304.  
Ungarn 109 ff.  
Utrecht 217.  
Uytenbogaert, J. 35 ff.

**W.**

Wael, Ad. van de 42.  
Waldenser 113. 120. 122. 204. 259 ff.  
Wallenrodt, von 212.  
Walpole, Robert 218.  
Ward 72.

Wartensleben, Reichsgraf von 228.  
Waser, Hedwig 182.  
Wassenaer von Obdam, Graf von 215.

— Unico Willem, Graf von 220 ff.

Wattewyl, Fr. von 125.  
Weigel, Erhard 319.  
Weimar 194.  
Weinmeister, P. 61.  
Wellhausen 127.  
Wernicke, Alexander 51. 321 ff.  
Wesel 34. 42.  
Wesleyaner 119.  
Wessel, J. 308.  
Westerbaan, Jacob 221.  
Weyer, Doktor 41.  
Weymouth, Lord 215.  
Wich, von 112.  
Wiclif 249. 269.  
Widmer, Joh. 182.  
Widow, Conrad 226.  
Wiedertäufer 80. 190.  
Willmann, O. 320.  
Windelband, Wilh. 221.  
Wittenberg 35. 129. 133. 307.  
Wöllner, J. Chr. von 242.  
Wolff, Chr. 192 ff. 235.  
Wolfstieg, Aug. 65.  
Wolkan, 190.  
Wren, Chr. 207.  
Wünsche, Aug. 235.  
Wundt, Wilh. 151 ff.  
Wyneken, E. Fr. 250 ff.  
— Gustav 119.

**Z.**

Zeissberger, David 138.  
Zeller, Ed. 192.  
Ziegler, Th. 70.  
Zimmermann, Rob. 236.  
Zinzendorf, Graf von 125. 129 ff.  
Zütphen, Heinr. von 310.  
Zwingli 76. 80.

# Die Comenius-Gesellschaft

## zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung

ist am 10. Oktober 1891 in Berlin gestiftet worden.

**Mitgliederzahl 1901: rund 1200 Personen und Körperschaften.**

### Gesellschaftsschriften:

1. **Die Monatshefte der C.-G.** Deutsche Zeitschrift zur Pflege der Wissenschaft im Geiste des Comenius. Herausgegeben von Ludwig Keller.  
Band 1—10 (1892—1901) liegen vor.
2. **Comenius-Blätter für Volkserziehung.** Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft.  
Der erste bis neunte Jahrgang (1893—1901) liegen vor.
3. **Vorträge und Aufsätze aus der C.-G.** Zwanglose Hefte zur Ergänzung der M.-H. der C.-G.  
Der Gesamtumfang der Gesellschaftsschriften beträgt jährlich etwa 32 Bogen Lex. 8°.

### Bedingungen der Mitgliedschaft:

1. Die **Stifter** (Jahresbeitrag 10 M.; 12 Kr. österr. W.) erhalten die M.-H. der C.-G. und die C.-Bl. Durch einmalige Zahlung von 100 M. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die **Teilnehmer** (Jahresbeitrag 6 M.) erhalten nur die Monatshefte; Teilnehmerrechte können an Körperschaften nur ausnahmsweise verliehen werden.
3. Die **Abteilungsmitglieder** (Jahresbeitrag 4 M.) erhalten nur die Comenius-Blätter für Volkserziehung.

### Anmeldungen

sind zu richten an die Geschäftsstelle der C.-G., Berlin NW., Bremerstr. 71.

### Der Gesamtvorstand der C.-G.

#### Vorsitzender:

Dr. **Ludwig Keller**, Geheimer Staatsarchivar und Geheimer Archiv-Rat, in Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22.

#### Stellvertreter des Vorsitzenden:

**Heinrich, Prinz zu Schönau-Carolath**, M. d. R., Schloss Amtitz (Kreis Guben).

#### Mitglieder:

Direktor Dr. **Begemann**, Charlottenburg. Prof. **W. Böttcher**, Hagen (Westf.) Stadtrat a. D. **Herm. Heyfelder**, Verlagsbuchhändler, Berlin. Prof. Dr. **Hohlfeld**, Dresden. **M. Jablonski**, General-Sekretär, Berlin. **Israel**, Oberschulrat a. D., Dresden-Blasewitz. **W. J. Leendertz**, Prediger, Amsterdam. Prof. Dr. **Nesemann**, Lissa (Posen). Seminar-Direktor Dr. **Reber**, Bamberg. Dr. **Rein**, Prof. an d. Universität Jena. Hofrat Prof. Dr. **B. Suphan**, Weimar. Univ.-Professor Dr. **von Thudichum**, Tübingen. Prof. Dr. **Waetzoldt**, Geh. Reg.-Rat u. vortragender Rat im Kultusministerium, Berlin. Dr. **A. Wernicke**, Direktor der städt. Oberschule u. Prof. d. techn. Hochschule, Braunschweig. **Weydmann**, Prediger, Orefeld. Prof. Dr. **Wolfstieg**, Bibliothekar des Abg.-H., Berlin. Prof. Dr. **Zimmer**, Direktor des Ev. Diakonievereins, Berlin-Zehlendorf.

#### Stellvertretende Mitglieder:

Lehrer **R. Aron**, Berlin. **J. G. Bertrand**, Rentner, Berlin-Südende. Pastor **Bickerich**, Lissa (Posen). Dr. **Gustav Diercks**, Berlin-Steglitz. Prof. **H. Fechner**, Berlin. Bibliothekar Dr. **Fritz**, Charlottenburg. Geh. Regierungsrat **Gerhardt**, Berlin. Prof. **G. Hamdorff**, Malchin. Oberlehrer Dr. **Heubaum**, Berlin. Univ.-Prof. Dr. **Lasson**, Berlin-Friedenau. Diakonus **K. Mämpel**, Eisenach. Univ.-Prof. Dr. **Natorp**, Marburg a. L. Bibliothekar Dr. **Nörrenberg**, Kiel. Rektor **Rissmann**, Berlin. Landtags-Abg. v. **Schenckendorf**, Görnitz. Archivar Dr. **Schuster**, Charlottenburg. **Slaménik**, Bürgerschul-Direktor, Píerau. Univ.-Prof. Dr. **H. Suchier**, Halle a. S. Univ.-Prof. Dr. **Uphues**, Halle a. S. Oberlehrer **W. Wetekamp**, M. d. A.-H., Breslau.

Schatzmeister: **Bankhaus Molenaar & Co.**, Berlin C. 2, Burgstrasse.

**Aufträge und Anfragen**  
sind zu richten an  
**R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder,**  
Berlin SW., Schönbergerstrasse 26.

# Anzeigen.

**Aufnahmebedingungen:**  
Die gespaltene Nonpareillezeile oder  
deren Raum 20 Pfg. Bei grösseren  
Aufträgen entsprechende Ermässigung.

**R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.**

Soeben erschienen:

## Aus meinem Leben.

Erinnerungen

von

Rudolf Haym.

==== Aus dem Nachlass herausgegeben. ====

Mit 2 Bildnissen.

20 Bogen 8°. 4 Mark, gebunden 5 Mark.

Mit Professor Rudolf Haym in Halle a. S. ist im 81. Lebensjahre ein hervorragender Gelehrter, ein glänzender Schriftsteller und namhafter Politiker kürzlich entschlafen.



Es sei nur erinnert an seinen Einfluss auf die studierende Jugend, an seine Bedeutung als Verfasser der Werke „Wilhelm von Humboldt“, „Hegel und seine Zeit“, „Herder“, „Die romantische Schule“ sowie an seine Thätigkeit als Mitglied und Historiker der „Deutschen Nationalversammlung“ zu Frankfurt a. M. im Jahre 1848.

## Der Platonismus in Kants Kritik der Urteilskraft.

Von

Dr. Heinrich Romundt.

Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft. IX. Jahrg., 1. und 2. Stück.

==== Gr. 8°. 1.50 Mark. ====

## Deutsche Geschichte.

Erster Ergänzungsband.

Zur jüngsten

### deutschen Vergangenheit.

Von Dr. Karl Lamprecht, Professor a. d. Universität Leipzig.

Erster Band.

**Tonkunst — Bildende Kunst — Dichtung — Weltanschauung.**

6 Mark, in Halbfranz gebunden 8 Mark.

## Die Deutsche Geschichte

von **Karl Lamprecht** wird die Schicksale des deutschen Volkes bis zur Gegenwart hinab, diese mit einbegriffen, erzählen. Sie zerfällt in 3 Abteilungen zu je 4 Bänden:

Abteilung I umfasst die Urzeit und das Mittelalter,

Abteilung II die neue Zeit (16.—18. Jahrhundert),

Abteilung III die neueste Zeit von etwa 1750 ab,

während 2 Ergänzungsbände die zeitgenössische Entwicklung darstellen.

Erschienen sind bis jetzt 6 Bände (I., II., III., IV., V. 1. und 2. Hälfte), sämtlich bereits in zwei Auflagen. Sie führen die Darstellung bis ins 17. Jahrhundert.

Der soeben erschienene **erste Ergänzungsband** behandelt die geistige und künstlerische Seite der zeitgenössischen Entwicklung. Die wirtschafts- und socialgeschichtliche wie die politische Seite wird den Inhalt des in Bearbeitung genommenen zweiten Ergänzungsbandes bilden.

Beide Ergänzungsbände bieten als Ganzes eine gedrungene **Einführung in das unmittelbare geschichtliche Verständnis der Gegenwart** und sind vollständig selbständig gehalten.

Buchdruckerei von Johannes Bredt, Münster i. W.

Mit einer Beilage der Buchhandlung des Erziehungsvereins in Nenkirchen, Kreis Moers.